

FUZZE

magazine

89

AUG/SEP 21

ZKZ 76542

DESCENDENTS



Spiritbox

FOXING • SEPULTURA • TRASH BOAT
TURNSTILE • TIMES OF GRACE • LORNA SHORE
AT THE GATES • VENUES • THE BRONX

BEARTOOTH

BELOW



THE NEW ALBUM OUT NOW

2022 TOUR

8/2 - MUNICH, ZENITH

9/2 - STUTTGART, PORSCHE ARENA

11/2 - HAMBURG, SPORTHALLE

12/2 - COLOGNE, PALLADIUM

23/2 - FRANKFURT, JAHRHUNDERTHALLE

25/2 - BERLIN, COLUMBIAHALLE

26/2 - LEIPZIG, HAUS AUENSEE

05 DAS Z

Der Bauchladen

05 SWISS

Die fünf besten Schlagersongs

06 SLEEP WAKER

Popkultur

07 PRAISE THE PLAGUE

Zusammenhalt ist Trumpf

07 EISENMENGER

My Photos

08 SPACE CHASER

Interstellar Overlords

09 UP & COMING

10 SPIRITBOX

Über Verantwortung, Druck und ...

12 DESCENDENTS

How It Started

14 THE BRONX

Rosige Zukunft

15 VENUES

Hoffnung in dunkler Zeit

16 TRASH BOAT

Fühlst du dich gut?

17 WATERPARKS

Das sind eure größten Hits

18 TURNSTILE

Gut gefühlt

19 FOXING

It's A Trap

20 TIMES OF GRACE

Audiovisuell

21 LEPROUS

Ohne Intention

22 PARADISE LOST

Neue Sichtweisen

27 DIE APOKALYPTISCHEN REITER

Frei von der Leber

28 LORNA SHORE

Rückkehr ins Nichts

29 KAONASHI

Wie 101 Bücher

29 GRADUATING LIFE

The Peaks Of Homerecording

30 LIL LOTUS

Dynamische Kontraste

31 JINJER

Immer weiter

32 SUPERBLOOM

All Killer No Filler

33 SEPULTURA

Immer wieder Mlttwochs

34 AT THE GATES

So schlimm ist es gar nicht

35 PRESS TO MECO

Die Freiheit zwischen den Stühlen

36 TOP5

37 REVIEWS

46 TOURDATES

FUZE.89

WORK HARD, PLAY HARD. Ich muss gestehen, dass ich mit dieser Phrase schon immer so meine Probleme hatte. Ich meine, ich verstehe, wo das herkommt. Gerade Hardcore-Bands schreiben sich gerne auf die Fahne, hart zu arbeiten. „Blood, Sweat and Tears“ ist nicht umsonst der Titel der SICK OF IT ALL-Biografie. Vom Tellerwäscher zum Millionär. Der amerikanische Traum mit Breakdown. Und klar, wir alle kennen die Geschichten von Bands am Rande des Existenzminimums: 300 Tage im Jahr auf Tour, nur Fastfood, schlafen auf dem Fußboden der Clubs. Und dann irgendwann hat man es geschafft, füllt die großen Läden. Durch harte Arbeit ganz nach oben. Es gibt bestimmt Bands, die es so geschafft haben, und ich will das auch nicht kleinreden. Da kann man stolz drauf sein, wenn man sich hochgearbeitet hat. Aber ich bin einfach kein Freund dieser letztendlich immer gleichen Formel: Arbeite hart, dann wirst du was. Denn letztendlich blendet das sämtliche Stolpersteine aus, die weiter dafür sorgen, dass arm eben arm bleibt und reich entsprechend reich. Nicht jeder hat die gleichen Voraussetzungen. Propagiert wird der Spruch meistens von den Leuten, die schon ganz oben in der Nahrungskette stehen. Und das meine ich jetzt ohne Szenebezug. Man braucht sich nur den Hashtag #workhardplayhard bei Instagram anzusehen: teure Autos, Muskeln im Fitnessstudio, reiche Leute im Privatjet und auf der Yacht. Das ist „Work Hard, Play Hard“. Vielleicht sollten wir das Prinzip noch mal überdenken. Ich halte es da mit den 7 SECONDS: „Walk together, rock together“. Statt „Work Hard“ lieber „Work Together“. Dann muss es auch nicht hart sein.

Dennis Müller (office@fuze-magazine.de)

DAS FUZE IST EIN MUSIKMAGAZIN,

... das alle zwei Monate erscheint und sich auf Hardcore, Metal und Emo spezialisiert hat.

- ◆ Unter fuze-magazine.de gibt es eine Liste mit allen Locations, in denen das Fuze erhältlich ist.
- ◆ Mailorder wie Green Hell, Impericon, Core Tex, Merch Attack, Rage Wear, Punkdistro, Doomrock, Kingsroad, Streetready oder Flight13 führen das Heft.
- ◆ Bei vielen Touren, die von M.A.D., Avocado oder Kingstar organisiert werden, ist das Heft am Merch-Stand erhältlich.
- ◆ Ein Abonnement über sechs Ausgaben kostet 15 Euro und kann unter ox-fanzine.de/abo bestellt werden.
- ◆ Einzelausgaben, auch ältere, sind für 2,50 Euro (inkl. Versand) erhältlich unter ox-fanzine.de/shop

IMPRESSUM

Fuze Magazine

Dennis Müller, P.O.Box 11 04 20
42664 Solingen, Germany
(Pakete an: Fuze Magazine,
Hochstraße 15, 42697 Solingen)
Fon 0212 383 18 29, Fax 0212 383 18 30
fuze-magazine.de, facebook.com/fuzemag

Redaktion:

Dennis Müller, office@fuze-magazine.de

Anzeigen, Verlag:

Joachim Hiller, mail@fuze-magazine.de

Verlag & Herausgeber:

Ox-Verlag, Joachim Hiller
Hochstraße 15
42697 Solingen
Germany

V.i.S.d.P.: Dennis Müller (Für den Inhalt von namentlich gekennzeichneten Artikeln ist der/die VerfasserIn verantwortlich. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)

Mitarbeiter der Ausgabe:

Christian Biehl, Marcus Buhl, Isabel Castro, Rodney Fuchs, Joscha Häring, Christian Heinemann, Pascal

Irmer, Carsten Jung, Marvin Kolb, Anton Kostudis, Arne Kupetz, Britt Meißner, Andreas Regler, Ingo Rieser, Jenny Josefine Schulz, David Schumann, Philipp Sigl, Manuel Stein, Jonas Uden, Philip Zimmermann
Designkonzept: www.janinawilmes.de

Layout: Alex Gräbeldinger

Lektorat: Ute Borchardt

Coverfoto: Alex Bemis

Coverdesign: Alex Gräbeldinger

Vertrieb: Eigenvertrieb, Cargo, Green Hell, Core Tex, Impericon

Abonnement: 6 Ausgaben 15 Euro inkl. P+V

Druck: Griebisch & Rochol Druck

DINGE FÜR GEWINNER

WIR SIND ZURÜCK! Man glaubt es kaum, aber dank Lockdown gab es auch keine Gewinnspiele im Heft. Zum einen aus Platzgründen, zum anderen weil es nicht viel zu verlosen gab. Ich meine, für welche Shows sollen wir denn Tickets verlosen? Genau. Nun gibt's aber wieder was zu gewinnen! Es gelten immer noch die alten Regeln: Eine Mail mit der entsprechenden Betreffzeile versehen, eure Adresse angeben und dies an office@fuze-magazine.de schicken, dann bekommt ihr vielleicht bald Post von uns.



Ganze fünf CDs gibt es vom neuen Album „Daggers“ von **Jim Ward**. Wer das ist? Ernsthaft? Nur der ehemalige Gitarrist von AT THE DRIVE-IN und der Typ von SPARTA. Also echt. Jetzt, da ihr also Bescheid wisst, könnt ihr eine der CDs abgreifen mit dem Betreff: „Ach so, der Jim Ward. Ich dachte, der Videospielsynchronsprecher!“



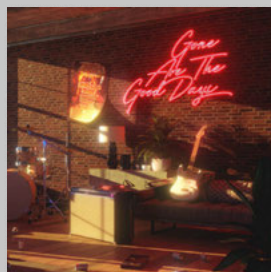
Zwanzig Jahre mussten wir auf das Buch „20 Years Down The Road“ von **ITCHY** warten. Gut, musste ja auch erst was passieren, das die Band aufschreiben konnte. Nun gibt es bereits die Fortsetzung und wir verlosen hier zwei Exemplare mit dem Betreff: „Hoffentlich brauch ich keine zwanzig Jahre, um das zu lesen!“



Flagge zeigen mit **KAVFKA!** Während die UEFA mal eben alle Regenbogenfahnen aus den Stadien verbannt und sich einfach nur lächerlich macht, haben wir hier drei Fahnen von KAVFKA für euch. Betreff: „Alle hassen Nazis!“ Da muss ich ja nix mehr hinzufügen.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, Umtausch oder Barauszahlung der Gewinne ist nicht möglich. Ebenfalls ausgeschlossen ist die Teilnahme über Dritte, die die Teilnahme an Gewinnspielen vermitteln. Weitere Informationen zu den Gewinnspielen unter: ox-fanzine.de/agb

FUZE-SHOP www.ox-fanzine.de/shop



*Abopremie

Wer das Fuze neu abonniert, erhält auf Wunsch die **Chunk! No Captain, Chunk!-CD** „Gone Are The Good Days“ (Spinefarm Records) als Prämie.

(erhältlich ab 30.07.2021 solange der Vorrat reicht)



► Fuze-Abo

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für 15 Euro – auch ins Ausland.

Das Abo verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis spätestens vier Wochen vor Erscheinen der letzten bezahlten Ausgabe schriftlich gekündigt wird.

► Fuze-Spezial-Abo: 20 für 20.

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 20 Euro, wobei von jedem Heft zwanzig Exemplare geliefert werden. [Das Abo verlängert sich nicht automatisch!]

► Fuze-Backissues-Paket.

Alle noch verfügbaren Fuze-Backissues für 15 Euro. Solange der Vorrat reicht, ohne Anspruch darauf, dass wirklich jedes alte Heft hier dabei ist, weil womöglich zeitlich vergriffen. Es gibt auf jeden Fall 35 Hefte, je nach Lagerbestand aber auch mehr.

► Fuze-Backissues.

Ältere Fuze-Ausgaben für je 2,50 Euro (inkl. P&V, auch ins Ausland). Welche Fuze-Ausgaben noch lieferbar sind, steht ständig aktualisiert hier: www.ox-fanzine.de/shop/abos

*Das Angebot gilt in dieser Form ausschließlich für Deutschland. Für Auslandsabos müssen wir leider wegen der hohen Portokosten für den Versand der Prämie 3,70 Euro extra berechnen (In diesem Fall sind statt 15 Euro also 18,70 Euro fällig. Ist keine Prämie gewünscht, bleibt es bei 15 Euro).

FUZE goes Steady

Es ist kein Geheimnis, dass der Markt für gedruckte Magazine immer kleiner wird. Allein in den letzten zwei Jahren wurden einige Musikmagazine aus verschiedenen Genres aus finanziellen Gründen eingestellt. Das Fuze finanziert sich in erster Linie über Anzeigenschaltung, aber wir möchten uns nicht darauf verlassen müssen. Deshalb brauchen wir Unterstützung aus der Szene – von Menschen wie dir, denen unsere Musik und dieses Magazin genauso am Herzen liegt wie uns selbst. Und Steady ist eine Online-Plattform, die uns dabei hilft.

steadyhq.com/fuzemagazine



DIE UNTERSTÜTZER-PAKETE

Das Online-Paket ab 3,50 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du:

- **gutes Karma** für die Unterstützung von **unabhängigem Musikjournalismus**
- alle 2 Wochen unseren **Supporter-Newsletter** mit Verlosungen von Tickets, CDs, Shirts, Vinyl, etc.
- Zugang zu unserem **exklusiven Podcast** (mindestens einmal pro Monat)
- Pre-Reading! **Vorab-Zugang zu Storys** aus dem neuen Heft schon vor Veröffentlichung
- Zugriff auf **lange Versionen** von Artikeln, die in der Printausgabe gekürzt veröffentlicht sind.
- **Bonus-Reviews**, die nicht im Heft sind

Das Print-Paket ab 5 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du **alles aus dem Online-Paket** plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.

Das Vinyl-Paket ab 10 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du alles aus dem Online-Paket plus einmal im Jahr einen **20 Euro-Gutschein** für den Vinyl-only-Shop finestvinyl.de plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.



DAS Z.

DER BAUHLADEN. Juhu, es geht wieder los. Auch wenn mir die vielen Tour-Ankündigungen jetzt schon ein wenig Angst machen (2022 wird der absolute Overkill und das meine ich nicht im positiven Sinne), freue ich mich doch darüber dass die Tourbusse wieder rollen. Und somit auch der Rubel, sofern ihr beim Verkauf eurer Merchandise-Artikel folgende kleinere und katastrophale Fehler vermeidet.

Too Much Too Soon. Man muss nicht gleich bei der ersten Show im lokalen Jugendhaus mit 14 Shirt-Motiven, Windbreakern, Hoodies, limitierter Vinyl-Edition eures 2-Song Demos und Meet & Greet-Tickets aufkreuzen. Völlig verständlich, dass euch der Merch-tisch eurer Lieblingsbands beeindruckt und ihr selbst als Fans das breite Angebot großzügig in Anspruch nehmt. Für eine kleine Band ist es aber komplett überzogen, so ein Battalion aufzufahren. Unabhängig davon heißt „mehr Artikel“ auch nicht automatisch „mehr Umsatz“. Ein Hauch von Qualität statt Quantität kann Leben retten.

Wer billig kauft, kauft doppelt. Nicht. Es ist nach wie vor erschreckend, auf welche Lappen Bands ihre belanglosen Merch-Designs drucken. Unabhängig davon, dass es euren Fans gegenüber saufrech ist, Tex-

tilien zu verkaufen, die nach dem ersten Mal Waschen bereits um die Hälfte eingegangen und verzogen sind, müssten eigentlich bei jedem die Alarmglocken (anstatt der Geldbeutel) klingeln, wenn man vom lokalen Merch-Drucker ein Shirt für 2,50 Euro angeboten bekommt. 2,50 Euro für ein Kleidungsstück heißt, dass irgendjemand irgendwo auf der Welt einen Job hat, der noch erbärmlicher ist, als eure Band-Existenz. Von der Vernichtung natürlicher Ressourcen ganz zu schweigen. Wenn man dann noch bedenkt, dass euer Bandmerch nach zweimaligem Tragen aufgrund seiner unterirdischen Qualität direkt im Müll landet, dann wirkt Bolsonaro auf einmal wie Paul Watson im Vergleich zu euch.

Provokante Designs. Selbst wenn man berücksichtigt, dass die meisten Fans eure Shirts im Vollsuff kaufen, macht es dennoch Sinn, ihnen nicht totalen Müll anzu-

drehen. Spätestens am nächsten Morgen beim Frühstück oder in der Schule werden sie auf eure maximal dummen Infantil-Slogans wie „Suck my Fuck“, „Fuck your Tits! Show me your Cunt!“ oder „Ask your Girl what my Dick tastes like“ angesprochen. Ich verstehe, dass ihr es auch mal bei Lambgoat.com in die Kommentarspalte schaffen wollt, aber eure Shirt-Designs sind weder krass noch provozierend, sondern einfach nur saupleinlich.

Preise direkt aus der Hölle. Man muss ja nicht gleich BWL studiert haben, aber eine simple Preiskalkulation im Stil von „Hans kauft auf dem Markt 5 Äpfel zu je 1 Euro. Wie viele Äpfel muss er zu welchem Preis verkaufen, um am Ende 10 Euro zu verdienen?“ müsst ihr einfach draufhaben. Dazu muss man erstmal wissen, was eure Merchandise-Artikel im Einkauf kosten. Kleiner Tipp: Es ist mehr als nur die Textil- und Druckpreise. Solltet ihr dann noch so schlau sein und ein paar Nebenkosten wie Gaffa-Tape, Edding, Lagerung sowie die Erstellung eurer Designs mit einrechnen, dann kommt ihr am Ende auf einen realistischen Einkaufspreis, auf den ihr dann nur noch eure Wunsch-Marge aufschlagen müsst. Erschreckend, wie schnell man sich vom obligatorischen Kampfpfeis von 12 Euro entfernt.

Mit Shirt-Trades in den Ruin. Was für eine wunder-volle Idee. Bands tauschen ihre Shirts untereinander und representen sich dann gegenseitig. Großartig! In der Realität landen jedoch neunzig Prozent aller auf Tour getauschten Shirts direkt danach in der Altkleidersammlung. Eigentlich schade, schließlich hättet ihr mit dem Shirt auch Geld verdienen können, wenn ihr es an einen eurer drei Fans verkauft hättet. Das Argument, dass der Merch ja eh rumliegt, zählt im Übrigen nicht. Stellt beim nächsten Mal einfach eine geringere Stückzahl her, dann müsst ihr auch keine Devotionalien im Design eures vor vier Jahren erschienenen Albums verkaufen. Oder verschenken.

Ein Shirt sie zu knechten. Sollte es euch doch mal gelingen, ein qualitativ hochwertiges Textil mit einem coolen Design herzustellen und zu einem angemessenen Preis zu verkaufen, dann ist der Mehrwert für euch kaum zu beziffern. So genannte „Lieblingsshirts“ werden über Jahre getragen und verbreiten Glück und Hoffnung in der Welt. Alternativ könnt ihr auch weitermachen wie bisher und Shirts verkaufen, die im Kleiderschrank ganz unten liegen und irgendwann als Fahrradputzlappen enden.

Das Z (toofargone.blog)



DIE FÜNF BESTEN SCHLAGER. Eigentlich ist Swiss vor allem durch seine Punkband SWISS UND DIE ANDERN bekannt, doch mit seiner neuesten EP „Linksradikaler Schlager“ bekennt Swiss sich zu einem Genre, das man nicht unbedingt von ihm erwartet hätte. Wir werfen einen Blick auf seine

Top-5-Schlagerklassiker und erfahren, was diese für ihn so besonders machen.

Hildegard Knef – Für mich soll's rote Rosen regnen

Absoluter Gänsehaut-Schlager: Der fast schon naive Wunsch auf ein gutes Leben, der sich durch alle Generationen zieht. Ich finde, jeder Mensch hat das Recht auf ein erfülltes Leben. Leider machen wir es uns meistens selbst schwerer als nötig. Aber der Song sagt auch, dass es immer zu hoffen, zu lachen und zu lieben gibt, egal, was war oder was noch kommt!

Howard Carpendale – Ti amo

Kranker Song. Wie er sich immer weiter steigert und nie aufhört noch größer zu werden. Jeder wurde schon mal verlassen und weiß genau, wie es sich anfühlt. Wenn ich singen könnte und bei einer Karaoke-Nacht um mein Leben singen müsste, ich würde diesen Song auswählen. Ich fühle ihn fast schon zu sehr.

Udo Jürgens – Ich war noch niemals in New York

Ich glaube, als Hamburger wird man mit Fernweh geboren. Als kleiner Junge habe ich stundenlang den Schiffen nachgeblickt, die aus dem Hafen ausgelaufen sind, und mich gefragt, wo sie wohl hinfahren und welche Abenteuer

dort auf sie warten. Ich wäre so gerne mit dabei gewesen. Gleichzeitig kenne ich das Gefühl sehr gut, dass man sich wünscht, aus seinem kleinen Leben auszubrechen. Am Ende bleibt der Protagonist des Songs doch in seinem kleinen Leben und auch das kann ich nachvollziehen. Wie viele unserer Träume scheitern an unserer Angst und an unserer Bequemlichkeit. Grandios auf den Punkt gebracht!

Peter Maffay – Über sieben Brücken musst du gehn

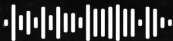
Was für ein Motivationsong. Ich verrate euch was: Wenn es mir manchmal richtig scheiße geht, hör ich den und finde wieder neue Kraft in mir. „Siebenmal wirst du die Asche sein / Aber einmal auch der helle Schein!“ Was für eine Line. Darum geht es doch: Zerbrechen und sich neu erschaffen. Jede dunkle Zeit geht einmal vorbei, denn das liegt in der Natur des Lebens.

Peter Alexander – Die kleine Kneipe

So ein schönes Bild für das kleinbürgerliche Kneipenidyll. Bei mir in der Schanze gab es einige solcher Kneipen, als ich klein war, und ich verbinde damit ein Stück Kindheit. Allgemein kannten sich früher alle in unserer Straße und man hat nicht so anonym gelebt, wie das heute der Fall ist.

Dennis Müller







OUT AUG 27, 2021
PRE-ORDER NOW!

VENUES SOLACE

Every single song of this album is a banger; the pressure of »Solace« is so high you get the feeling it will all burst to pieces any minute now!

CD // Ltd. Vinyl LP // Digital

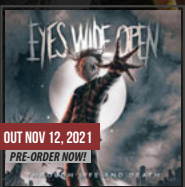


OUT OCT 22, 2021
PRE-ORDER NOW!

THECITYISOURS COMA

Since forming in 2015, this London based melodic metalcore band have been making strides in the alternative rock and metal scene. With the introduction of new vocalist Oli Duncanson in 2021 the band started a brand new era of THECITYISOURS.

CD // Ltd. Vinyl LP // Digital



OUT NOV 12, 2021
PRE-ORDER NOW!

EYES WIDE OPEN THROUGH LIFE AND DEATH

Their music carries the torch from the Swedish melodic death metal scene, mixing it with modern sounds and new influences inspired from metalcore.

CD // Ltd. Vinyl LP // Digital

NEWLY RELEASED ALBUMS



ONE MORNING LEFT // HYPERACTIVE

They draw inspiration from retro music, video games & 80s hardrock, while staying true to their heavier roots.

NEW ALBUM OUT NOW

CD // Ltd. Vinyl LP // Digital

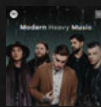
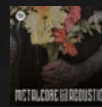
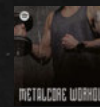


DEFOCUS // IN THE EYE OF DEATH WE ARE ALL THE SAME

They enter the Metal scene with a record full of heavy, low tuned songs, where they dive deep into the progression of the world we are living in and how we are all affected by it.

NEW ALBUM OUT NOW

CD // Digital


FOLLOW OUR OFFICIAL PLAYLISTS ON SPOTIFY, APPLE MUSIC & DEEZER

 WWW.ARISING-EMPIRE.COM
 WWW.FACEBOOK.COM/ARISINGEMPIRE.DE
 [@ARISING_EMPIRE](https://www.instagram.com/ARISING_EMPIRE)



Foto: Eric Overway

SLEEP WAKER

POPKULTUR. Mit ihrem Sound sind SLEEP WAKER aus Grand Rapids, Michigan prädestiniert dafür, von deutschen Metalcore-Fans gefeiert zu werden. Schlagzeuger Frankie und Bassist Aaron erzählen vom neuen Album „Alias“.

2021

Metalcore ist noch immer ein Ding, was auch an Bands wie SLEEP WAKER liegen mag. Aaron spricht von einer neuen Generation, die das Genre aufrecht erhält, wenn auch er Probleme mit der Genrebezeichnung hat. „Jeder macht mittlerweile Metalcore, haha. Ich bin schrecklich, was Genres betrifft. Durch die Lockdowns haben viele Acts ihr bestes Material schreiben können. Es war schrecklich, aber ich glaube, es hat viel Leben in unser musikalisches Reich gebracht.“ Das neue Album „Alias“ zu schreiben und bald zu veröffentlichen, beschreibt die Band trotzdem als „stressig“, insbesondere weil sie diesmal mehr mit Melodien und Effekten experimentiert haben. „Wir haben uns von dem entfernt, was unser Album ‚Don’t Look At The Moon‘ ausmachte“, sagt Frankie.

Mit ihrem modernen Metalcore-Sound passen SLEEP WAKER bestens in das Roster von UNFD, was die Band, die zu vielen Acts dieses Labels aufsieht, als Ehre versteht. „Ich hoffe, wir können mal die Bühne mit Bands wie THORNHILL oder NORTHLANE teilen, das wäre so fett!“, sagt Aaron. „Wir werden den Leuten von UNFD definitiv beweisen, dass wir genau dorthin gehören!“ Ein anderes Label könnte sich die Band auch nicht vorstellen, wie Frankie anfügt. „Jede Band auf diesem Label geht ihren eigenen Weg, was das Musikalische betrifft, und macht das großartig.“ Doch wie können SLEEP WAKER auf einem solchen Label herausstechen? „Wir sind jung und versuchen, uns stetig weiterzuentwickeln und auszubauen, was wir sind. Ich würde eher sagen, dass wir immer noch an unserem Konzept feilen“, sagt Aaron.

Inspirationsquelle Film

Dieses Konzept fußt auf der Popkultur, auch was das Songwriting für „Alias“ angeht, wie Frankie sagt. „Was die Lyrics betrifft, waren es Filme, Literatur und spezifische Games. ‚Blade Runner‘, ‚Ghost in the Shell‘ und ‚Firefly‘ waren wichtige Inspirationen. Was Bücher betrifft, waren ‚Do Androids Dream of Electric Sheep?‘, ‚House of Leaves‘ und ‚Ender’s Game‘ von großer Bedeutung.“ Auf der Gaming-Ebene habe insbesondere „Control“ einen großen Einfluss auf Frankie gehabt. David Lynch und insbesondere seine Kultserie „Twin Peaks“ jedoch ist für ihn die Hauptmotivation beim Erschaffen von neuer Musik. „Die Art, wie er Agent Cooper in die Show einführt, die Symbolik und das Weltbild sind unglaublich. Wie er es schafft, das Interesse aufzubauen und aufrecht zu halten, das ist so einzigartig. Ich empfehle, mal zu erkunden, was es mit dem Zitat ‚Keep your eye on the donut‘ auf sich hat. Dieser Ansatz hat mich enorm gepackt und ich hoffe, dass ich etwas davon auch auf die Band projizieren kann.“

Wie oft glauben die Leute, ihr Bandname sei nicht SLEEP WAKER, sondern SLEEP WALKER? „Ständig. Fast täglich. Es ist ein Running Gag geworden, als wir 2019 auf Tour waren, ist es jeden Abend passiert, haha.“ Ob dieses Missverständnis auch bald hierzulande auftreten wird, bleibt abzuwarten. „Wir sind aufgeregt und hoffen, dass wir es bald nach Deutschland schaffen“, so Aaron.

Rodney Fuchs



PRAISE THE PLAGUE

ZUSAMMENHALT IST TRUMPF. Die Berliner Black-Doomer bringen mit „The Obsidian Gate“ ihre dritte Platte an den Start. Wir sprechen mit Frontmann Rob über die schwierige Corona-Zeit, Konzerte nach der Pandemie und Krisenbewältigung.

Düster, brachial und beängstigend – hat Musik wie die eure vor dem Hintergrund der globalen Entwicklungen noch einmal eine ganz neue emotionale Dimension erhalten?

Die Emotionen, die wir versuchen mit unserer Musik zu transportieren, waren schon immer sehr präsent. Tatsächlich glaube ich, dass Themen wie zum Beispiel Depressionen während der Pandemie eher in den Hintergrund geraten sind, da sich die typischen Kommunikationswege stark geändert haben. Die neue Dimension wäre dann eher, dass es Menschen gibt, die versuchen, lauter und deutlicher über Themen wie Depressionen zu reden, da sie gemerkt haben, wie stark es hinten runtergefallen ist.

Lange galten hierzulande Kontaktbeschränkungen oder sogar Ausgangssperren. Welche Schwierigkeiten beim Schreiben, Proben und Aufnehmen galt es in der Hinsicht zu meistern?

Anfangs hatten wir im Bezug aufs Songwriting wenig bis keine Probleme damit. Klar, wir konnten nicht proben, allerdings schreiben wir im Proberaum auch keine Songs. Unsere Ideen werden in der Regel zu Hause aufgenommen, ausgetauscht und dann weiter bearbeitet. Die Studioaufnahmen waren da schon etwas schwieriger zu organisieren, aber auch nicht unmöglich. Wir sind letztendlich alle einzeln ins Studio gefahren, um unsere jeweiligen Parts aufzunehmen.

Berlin ist eine der großen deutschen Konzerthochburgen. Die Pandemie hat viele Veranstalter und Clubbesitzer aber in die Existenznot getrieben. Gab es persönliche Schicksale, die euch bewegt haben? Wie ist die Situation im Moment?

Zum Glück haben es viele Läden bis hierher geschafft, aber noch ist ja nicht alles überstanden. Leider mussten ein paar, wie das Toast Hawaii, ihre Türen schließen. Aber im Moment macht sich glücklicherweise schon ein Gefühl von Erleichterung breit. Wir hoffen, dass es von nun an wieder bergauf geht.

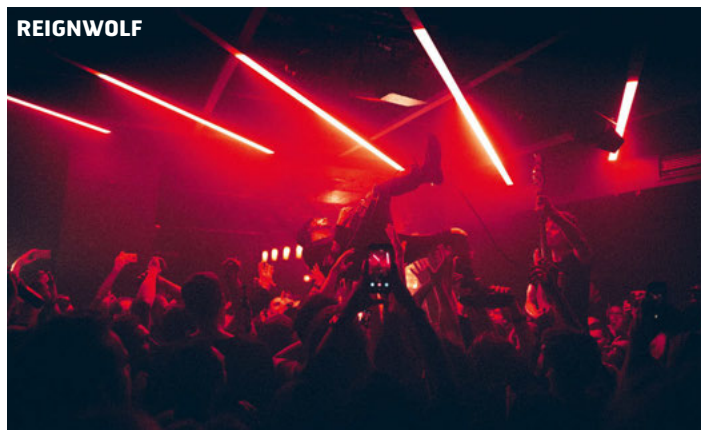
Aktuell fährt die Live-Industrie langsam wieder hoch. Aber werden Konzerte künftig noch dieselben sein wie vor Ausbruch der Pandemie? Welche eventuellen Bedenken habt ihr dabei?

Es ist uns enorm wichtig, dass die Konzerte in einem sicheren und empathischen Umfeld stattfinden. Das war es schon immer, jetzt umso mehr. Es wird sicherlich noch dauern, bis wir wieder ausgelassen, ohne beklemmende Gedanken bezüglich einer möglichen Ansteckung Konzerte genießen können. Wichtig ist aber auch, dass wir die Bands, Veranstalter und Clubs so gut wir können unterstützen, damit diese wieder auf die Beine kommen. Es ist schon erstaunlich, was einige Künstler und Veranstalter auf die Beine gestellt haben. Wir selbst haben natürlich nicht die Reichweite, aber dennoch versucht, mit unseren Mitteln für uns wichtige Themen zu supporten. So haben wir letztes Jahr im September unseren Release von „Live At Fall Of Man“ genutzt, um Spenden für eine Berliner Depressionshilfe zu sammeln.

Hat sich eure persönliche Sichtweise auf das Dasein als Musiker und das Leben an sich in den vergangenen anderthalb Jahren verändert?

Ich denke nicht. Wir haben seit jeher einen starken Zusammenhalt, sehen und nehmen die Dinge, wie sie sind. Klar, die Zeit in der Pandemie war und ist nicht einfach, jedoch gibt es weitaus schlimmere Dinge im Leben, und manch andere hat es weitaus härter getroffen als uns.

Anton Kostudis



CHRISTOPH EISENMENGER

MY PHOTOS. Christoph ist einer der Fotografen, deren Aufnahmen immer wieder im Fuze auftauchen. Es ist Zeit, auch mal mit den Leuten zu sprechen, die sonst nur ihre Bilder zur Verfügung stellen.

Dein Portfolio ist ja relativ umfangreich: Promofotos, Live-Fotos, aber auch Hochzeiten, Porträts. Für was, würdest du sagen, schlägt dein Herz am meisten?

Mein Herz schlägt natürlich am meisten für die Live- und Promofotos. Ich bin in der provinziellen Altmark im Norden Sachsen-Anhalts großgeworden, die Region ist dafür bekannt, dass sie in Deutschland am weitesten von der Autobahn entfernt ist. Als Jugendlicher war es nahezu unmöglich, auf größere Konzerte zu kommen. Mein Herz schlug allerdings schon ziemlich früh für die Musik, also kaufte auch ich mir Rock- und Metal-Magazine, um mein Zimmer damit zu tapezieren. Gutes Internet oder Musikstreamingdienste gab es noch nicht, also blieben oftmals nur die Poster an den Wänden, um sich vieles vorzustellen. Wie sieht es in einem Backstage aus? Wie ist es auf einer großen Bühne, wie waren die in den Zeitungen beschriebenen Konzerte wirklich? Ich wollte an all diesem Momenten teilhaben. Mein unerlässliches Interesse an Musik blieb natürlich nicht unbemerkt. Also wurde ich durch meinen lieben Freund Bernd Zahn zum Fotografieren verleitet.

Musiker sind ja keine Models. Was macht einen guten Fotoshoot, Promo wie live, für dich aus?

Ein perfektes Bild sollte die drei Grundsäulen der Fotografie beinhalten: Information, Emotion und Ästhetik. Wenn man sich das bewusst macht, weiß man, was ein gutes Bild ausmacht. Für mich ist es immer wichtig, den Moment des Unantastbaren zu erwischen. Jeder Mensch hat eine abgeklärte Art, sich vor der Kamera zu präsentieren, manchen gelingt es und anderen fällt es sehr schwer. Manchmal warte ich ewig, um den Moment zu erwischen. Fotografie bedeutet für mich nicht, den Auslöser zu peinigen, sondern den richtigen Moment zu erwischen.

Konzertfotografen gehören zur Punk-, Hardcore- und Metal-Szene dazu wie das Publikum, die Bands und die Leute drumherum. Gibt es für dich Unterschiede, wenn du innerhalb dieser Szene fotografierst? Also, wie unterscheidet sich Konzerte von Hardcore-Bands und die von Pop-Künstlern aus Sicht eines Fotografen?

Mein erster Gedanke ist ganz klar: Hamburger Gitter. Bei Hardcore-Konzerten sind diese oftmals nicht vorhanden. Für das Publikum sicher cool, für mich als Fotograf immer eine Herausforderung. Ich liebe es zwar, nah am Geschehen dabei zu sein, aber ich möchte dem Gast nicht das Erlebnis nehmen und befinde mich Innerlich immer in einem Zwiespalt. Warte ich jetzt auf den richtigen Moment und stehe hier noch einen weiteren Song lang anderen Gästen im Weg, oder verziehe ich mich in die letzten Reihen und schieße beliebige Bilder? Schwierig. Klar gibt es die Regel „3 Songs no Flash“ aber bei Hardcore-Konzerten hält man sich ganz gerne mal nicht daran. Bei „Popkonzerten“ gibt es klare Regeln. Oftmals gibt es einen Fotovertrag vorab, dann drei Songs im Graben und dann hast du die Halle zu verlassen.

Man hatte ja mal die Befürchtung, da jeder ein Handy mit Kamera hat, wird die professionelle Fotografie überflüssig. Verschwommene und unscharfe Fotos zu Tausenden auf den Handys des Konzertpublikums sprechen eine andere Sprache. Welche Rolle siehst du für Fotografen in der Musik-, Punk/Hardcore-Szene 2021? 2021... Wir müssen wohl alle noch ein wenig die Füße stillhalten und uns an die simplen Regeln halten. Ich sehe in der Tat noch nicht viel Licht am Ende des Tunnels für das verlängerte 2020. Sollte es noch mal weitergehen, sollten wir Fotografen wie immer mit dem Herzen dabei sein und unser Bestes geben. Bis dahin können wir uns alle die verschwommenen Aufnahmen auf unseren Handys angucken.

Dennis Müller

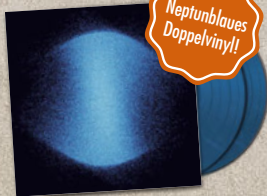


PUT *the* NEEDLE TO THE RECORD



CITY & COLOUR
Sometimes LP
(Dine Alone Music Inc.)
22,99 €

Endlich wieder auf Vinyl!



DEAFHEAVEN
Infinite Granite LP
(Sargent House)
38,99 €

Neptunblaues Doppelvinyl!



ONE STEP CLOSER
This Place You Know LP
(Run For Cover)
23,99 €

Weißes Vinyl!



QUICKSAND
Distant Populations LP
(Epitaph Europe)
27,99 €

Rot-gelbes Splattervinyl!



SONS OF ALPHA CENTAURI
Push LP (Exile On Mainstream)
18,99 €

Jonah Matranga ist zurück!



FRANK CARTER & THE RATTLESNAKES
Sticky LP (International Death Cult)
23,99 €

Blaues Vinyl!

www.finestvinyl.de
DEIN VINYL ONLINE STORE
Alle Angaben ohne Gewähr.

GRATIS
VERSANDKOSTENFREI
ab 50 €

24h
VERSANDFERTIG
in 24 Stunden

WIDERRUFSRECHT
4 Wochen

RIESENAUSWAHL
18.000 LP Titel auf Lager



Foto: Joe Dilworth

SPACE CHASER

INTERSTELLAR OVERLORDS. Für ihre drittes Album haben sich die Berliner Thrasher SPACE CHASER viel Zeit gelassen. Nun steht „Give Us Life“ in den Startlöchern. Wir sprachen mit Schlagzeuger Matthias Scheuerer über die Platte, ihre Entstehung und ihre Themen.

Welchen Stellenwert hat Humor für euch?

Ich würde sagen, dass es einfach zu dieser Art von Musik gehört, dass man sich nicht bierernst nehmen sollte. Allerdings hatten wir früher das Problem, dass die Leute dachten, dass wir eine reine Spaßkombo seien. Wir haben uns ernster genommen, als viele dachten. Mit dem neuen Album sollte dies auch ein bisschen offensichtlicher sein. Der Humor, das sieht man an unseren Videos und bei unseren Live-Auftritten, hat eine große Bedeutung für uns. Die Musik lebt ja auch davon, dass man Spaß an der Sache hast.

Hattet ihr eine bestimmte Formel, mit deren Hilfe ihr die Songs geschrieben habt? Gibt es zuerst immer Riffs oder Rhythmen?

Das ist unterschiedlich. Meistens gibt es aber ein Riff, auf das dann alles aufbaut. Wenn man Musik komponiert, beginnt man mit dem Motiv. Das ist bei uns ähnlich. Wir beginnen mit einem Riff. Vielleicht hast du dann noch dieses Intro in der Hinterhand, bei dem nur das Tempo angepasst werden muss. Es hat viel mit ausprobieren zu tun. Eine Formel gibt es nicht. Bei „Signals“ zum Beispiel, da habe ich mir den Mittelteil auf einer Familienfeier ausgedacht. Ich war quasi die ganze Zeit weggetreten, weil ich diesen Rhythmus im Kopf hatte. Dann habe ich Leo angerufen und ihm gesagt, dass er jetzt sofort in den Proberaum kommen soll. An diesem Tag haben wir das komplette Lied fertiggeschrieben. Bei „Cryoshock“ war es so, dass ich dieses Riff geschrieben hatte, das habe ich den anderen gezeigt, wir wussten aber nicht so recht, wohin mit dem Lied. Das hat mehrere Monate gedauert, bis es fertig war.

Als Letztes würde ich gerne noch über eure Texte sprechen. Da beschäftigt ihr euch meist mit Science Fiction. Ein sehr weites Feld, es reicht das von Zeitreise über Roboterkrieg bis hin zu Kontakt mit fremden, nichtkörperlichen Lebensformen auf anderen Planeten. Gibt es da bei euch irgendeinen Rahmen?

Nein, eigentlich nicht. Wir wollen vorwiegend SciFi-Stories erzählen, das passt gut, der Bandname geht ja auch in diese Richtung. Aber Grenzen haben wir uns bewusst nicht gesteckt. Oft sind popkulturelle Referenzen untergebracht. Beim ersten Album war das „Predator“, beim zweiten „Xenomorph“ und dieses Mal ein Song über die Serie „Altered Carbon“, „Cryoshock“. Wie du aber gerade schon gesagt hast, ist das sehr vielseitig. In „Juggernaut“ zum Beispiel geht es um diese riesige Festung, diesen riesigen Panzer, der seit grauer Vorzeit über einen Planeten fährt und alles kaputt macht. In „Dark descent“ geht es darum, dass die Menschheit das Sonnensystem verlässt und von einer anderen Zivilisation eine Dyson-Sphäre vorfindet, die damit eine andere Dimension geöffnet hat. „Give us life“ ist dann fast schon nur Science, gar keine Fiction. Darin geht es um den Zyklus des Lebens, auf einer kosmischen Skala. Von der Entstehung eines Sterns bis zur Supernova und wieder von vorne. Das finden wir genauso geil. Und dann gibt es daneben „A.O.A./Army of Awesomeness“, in dem es darum geht, wie geil Thrash Metal und Saufen sind.

Womit wir wieder am Anfang des Gesprächs angelangt wären!
Manuel Stein



UP & COMING



Foto: Nico Calandra

BLACK MEDUSA

Heimat: Unser musikalischer und freundschaftlicher Background ist definitiv unsere hiesige Metal-Szene in Mannheim. Diese ist auch heute noch stark, sowohl durch Leute von früher als auch, erfreulicherweise, durch viele junge Metalheads, die zum Glück mittlerweile doch etwas aufgeschlossener sind, als wir es damals vielleicht waren, besonders neuen Genres gegenüber! Der Sound der Neunziger Jahre und die damals durch Bands wie MACHINE HEAD, KORN, PANTERA, FEAR FAC-

TORY, SEPULTURA und später SLIPKNOT neu heraufbeschworene Metal-Welle, hat uns definitiv mit geprägt. Es ist wohl auch zum großen Teil diese Ära, der wir unseren Sound verdanken – hier liegen definitiv unsere Roots!

Was war: Wir alle hier haben vorher in diversen anderen Bands gespielt, teilweise auch darin schon zusammen. Da gab es CENSURA, RAIN, A BETTER TOMORROW, NEW BORN HATE, EVOLUTION, und VP-1. Mit all diesen Bands wurden natürlich auch verschiedene CDs veröffentlicht, teils auch auf kleineren Labels. Durch das ständige Mit-einander fanden wir auch in dieser Band zusammen, es klappt einfach am besten mit Bandkollegen, die man sehr gut kennt und wo man weiß, wie der andere tickt.

Was ist: Im April dieses Jahres haben wir, vorerst nur digital auf allen gängigen Streaming – und Download-Portalen, unsere erste 5-Track-EP „Dawn Of The Black“ veröffentlicht. Wir arbeiten ständig auch an neuem Material. Jedoch wollen wir natürlich unser Baby jetzt erstmal unter das Volk bringen, und sobald es wieder machbar ist, live spielen!

Was kommt: Das nächste große Ziel ist das Hell Over Halen Festival. Hierfür sind wir bereits bestätigt. Allerdings findet das erst im kommenden Mai statt. Mit

Blick auf die Zukunft würden wir uns sehr gerne ein festes Management wünschen, das uns bei unserem Vorhaben ordentlich unter die Arme greift und uns nach vorne bringt!

Selbstverständnis: Wir sind authentisch und können auch über uns selbst lachen. Wie schon erwähnt ist es unsere gemeinsame Vergangenheit, die Zeit, die wir erlebt haben, die uns zusammenschweißt. Unser Ziel ist es nicht die Welt zu verbessern oder mit jedem Song auf politische Probleme hinzuweisen. Vielmehr wollen wir, dass unsere Hörer und Fans eine geile Zeit mit uns und durch uns erleben, und das dann für sich mitnehmen. Das spiegelt sich auch im Großteil unserer Texte und der allgemeinen Message hinter BLACK MEDUSA wider.

Klingt wie: Stell dir vor, du kommst zum ersten Mal in deinem Leben in einen Club: aus den Boxen dröhnt „Davidian“, „Blind“ und „Roots“. „The Big Four“ prostet dir zu, KILLSWITCH ENGAGE sind am Stagediven, Bruce Dickinson sprintet von Box zu Box, JUDAS PRIEST saufen mit BMTH um die Wette und das DJ-Pult teilen sich Phil Anselmo und Corey Taylor ... Can you feel it? It's „All Style Metal“!

Mike, Schlagzeug



CROP FAILURE

Heimat: Wir sind eine aus fünf guten Freunden bestehende Band aus dem südlichsten Teil Deutschlands, am Bodensee. Auch wenn die Szene bei uns nicht so stark ist wie in anderen Teilen Deutschlands und wir keine wirklichen Hotspots wie Hamburg oder Berlin vorweisen können, so ist sie dennoch eng verstrickt und vor allem

loyal. Jeder kennt sich hier und bei jedem Konzert trifft man auf bekannte Gesichter. An sich ist die Szene wie ein großer Freundeskreis aus gleichgesinnten, kreativen Menschen, die Lust auf Musik haben. Dementsprechend war es auch uns problemlos möglich, Teil dieser Gemeinschaft zu werden.

Was war: In einer eigenen Band zu spielen und dadurch ein Outlet für sich selbst und das, wofür man steht, zu haben, war für uns alle schon lange ein großer Wunsch. Also war es nur eine Frage der Zeit, bis wir, anfangs Dani, Drums, und Carim, Vocals, das Ganze auch in Angriff nahmen und vor nun über zwei Jahren das erste Mal gemeinsam unter dem Namen CROP FAILURE im Proberaum standen. Da wir zu Gründungszeiten noch jünger und unerfahrener waren, entwickelte sich auch unsere Musik parallel zu uns. Bis aus Powerchords komplexe Riffs wurden und aus unserem ehemaligen Fahrer Tim unser Bassist.

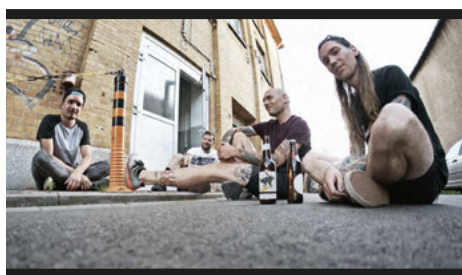
Was ist: Neben unserem ursprünglichen Gitarristen Noah stieß im Herbst letzten Jahres auch Kilian an der Rhythmusgitarre dazu, um mit fetten Chugs und

Harmonien unseren finalen Sound zu formen. Auch wenn uns Anfang letzten Jahres die Pandemie einen Strich durch die Rechnung machte, nahmen wir, nun in voller Besetzung, unser erstes Projekt in Angriff, unsere Demo EP „The Contrarian“. Die überschüssige Zeit, in der wir nicht proben konnten, nutzten wir für das Bedrucken von CDs und einen kleinen Merch-Drop.

Was kommt: Nachdem wir unsere Single „Boxed In“ am 30. April veröffentlichten, steht ein Album im nächsten Jahr an. Zudem wollen wir natürlich mehr Konzerte spielen, sobald dies wieder möglich ist. Vielleicht eine Tour? Wir sind auf jeden Fall zuversichtlich!

Klingt wie: Trotz unserer gemeinsamen Leidenschaft für Hardcore, die auch das Fundament unserer Musik bildet, ist der markante Rap-Einfluss ein ausschlaggebendes Element für unseren herausstechenden Sound. Generell definieren wir uns nicht durch ein einziges Genre, Einflüsse reichen von ONYX über HATEBREED bis hin zu DILLINGER ESCAPE PLAN.

Daniel Ritter, Schlagzeug



CHARTREUX

Heimat: Wir sind aus Leipzig und Sachsen-Anhalt. Zumindest sind wir momentan dort beheimatet. Zur Szene in Sachsen-Anhalt kann ich nicht viel sagen, aber in Leipzig ist es wirklich ganz schön. Wir sind hier ein roter Fleck im tiefsten Dunkeldeutschland, aber zugleich muss erwähnt werden, dass es hier nach Berlin die meisten Todesopfer rechter Gewalt gibt. Unsere regionale Herkunft hat aber eher weniger damit zu tun, wie wir klingen. Da kommt mehr unsere musikalische Sozialisation zu tragen. Von Metal über Hardcore bis Deutschpunk ist da einiges dabei.

Was war: Wir haben alle vier schon in anderen Bands gespielt oder sind auch noch da aktiv. Kurzes Namedropping: SHUTCOMBO, TACKLEBERRY, OAT, MILES&FEET, PIEFKE und mehr. Im Spätsommer 2019 haben sich Christian, Gitarre und Gesang, und Tobi, Schlagzeug und Gesang, zu einer gemeinsamen Session getroffen. Aiko, Gitarre, und ich haben uns dann heimlich dazu gemogelt. Als die anderen beiden das festgestellt hatten, war es schon zu spät und damit eine Band gegründet. Im Mai dieses Jahres haben wir auch schon unser Debüt bei Gunner Records veröffentlicht. Schallplatte. 45 rpm.

Was ist: Wir proben und schreiben neue Lieder. Das war ja eine Zeit lang nicht möglich. Und es könnte tatsächlich sein, dass wir sogar das eine oder andere Konzert im Sommer spielen. Was schön wäre, denn nach anderthalb Shows Anfang 2020 war schon wieder Schluss. Und dann haben wir eben aufgenommen. Langeweile ist nicht so unser Ding. Auch wenn manches bei uns dann doch eine lange Weile dauert ...

Was kommt: Wir wollen Konzerte spielen, soviel es geht und soviel es das Leben als Mitt-/Enddreißiger zulässt ... Und neue Musik veröffentlichen. Denn die Band macht Bock. In zwei Jahren spielen wir beim Fest, gehen auf Tour mit RANDY und steigen mit unserem zweiten Album auf Platz 37 in die Charts ein.

Selbstverständnis: Wir kannten uns alle vier noch gar nicht richtig. Tobi und ich schon länger und sehr gut. Aiko und Christian haben gemeinsam bei SHUTCOMBO gespielt. Und irgendwie hat sich das so ergeben. Alle brauchten mal was Neues. Und das ist auch das Spannende bei uns: Wir haben alle unterschiedlichen In- und Output und können uns damit gut befruchten. Ansonsten sind wir einfach eine Band. Wir wollen das spielen, was uns gefällt, und eine gute Zeit haben. Hoffentlich kommt das bald mal. Ich weiß noch nicht mal, wie die Fürze der anderen riechen.

Klingt wie: Hauptsache, das Image stimmt, Hardcore wird immer noch P-U-N-K buchstabiert und Weltschmerz wird in zwei Minuten erklärt. Klingt irgendwie nach Gainesville und Philly, nur eben aus Leipzig und der ostdeutschen Provinz. Diese Spielart amerikanischer Punkmusik kommt bei uns allen gut an. Momentan höre ich selbst aber auch recht viel Gute-Laune-Musik: 77er Punk, Powerpop, Pubrock, Garage. Meist altes Zeug, aber auch die neuen Bands dieser Genres fetzen. Meine letzten beiden Platten sind von MEAN JEANS und NERVE BUTTON. Und Lieblingsplatten gibt es zu viele. Vieles davon ist auf Fat Wreck und Hellcat erschienen. Das sagt eigentlich schon alles.

Sebastian, Bass



SPIRITBOX

ÜBER VERANTWORTUNG, DRUCK UND COMPUTERVIREN. Nach dem Austritt bei IWRESTLEDABEARONCE machten sich Courtney LaPlante und ihr Mann Mike Stringer kurzerhand direkt an ein neues, eigenes Projekt namens SPIRITBOX. Nach zwei Jahren und viel Arbeit erschienen die ersten Songs – und gingen absolut durch die Decke. Im September erscheint „Eternal Blue“, das Debütalbum, und Sängerin Courtney kann diesen Release kaum erwarten.

Bei IWRESTLEDABEARONCE bist du als Nachfolgerin eingestiegen, bei SPIRITBOX bist du Gründungsmitglied. Wo liegen die Unterschiede?

Es gibt keine Vorurteile oder Erwartungen. Du machst einfach daraus, was du machen möchtest. Ich war nicht in vielen Bands. Ich habe eine mit meinem Bruder gehabt, als wir Teenager waren. Dann war ich bei IWRESTLEDABEARONCE, dort war ich für drei Jahre. Und jetzt SPIRITBOX. Ich hatte also nicht viel Erfahrung damit, Bands beizutreten, die es schon gab. Besonders in eine, die schon ein hohes Level erreicht hatte. Jeder Sänger, mit dem ich darüber gesprochen habe, sagt, dass es echt hart ist. Denn meistens wird die Band ent-

deckt und erreicht ihren Höhepunkt, bevor du dazu kommst. Natürlich gibt es immer Ausnahmen, aber normalerweise hat die Band dann wieder einen niedrigeren Status, wenn du einsteigst. Dann vergleichen dich alle mit deiner Vorgängerin, die sie mochten und in deren Musik sie sich verliebt hatten. Ich habe mal zu jemandem gesagt, dass ich mich gefühlt habe wie eine Stiefmutter. Und meine Stiefkinder mochten mich nicht. Ich möchte mich hier nicht als Opfer darstellen, ich hatte eine tolle Zeit in der Band und wir hatten tolle Fans! Aber es ist eine Erleichterung, nicht mehr für die Erwartungen von anderen zu leben. Nicht mehr die Lieder von jemand anderem zu singen, deren Kontext und Songwriting ich nicht verstehe. Und mir keine Gedanken

mehr darüber machen zu müssen, dass ich mit einer Gruppe aus Menschen zusammenarbeite, in der ich nur bin, weil diese Gruppe einen Ersatz brauchte. SPIRITBOX sind ganz organisch zusammengekommen. Ich fühle mich jetzt viel wohler.

Es kommt mir so vor, als wärt ihr extrem schnell gewachsen und das in Pandemie-Zeiten. Geht es dir ähnlich?

Es ist total überwältigend. Mein Ziel für den Anfang war es, der Opener in einer Location mit 200 Leuten zu sein und 100 Dollar für den Abend zu kriegen. Aber in der Pandemie hat sich das vergrößert. Es gibt plötzlich viele Möglichkeiten für uns. Alle diese „nor-



Foto: Travis Shinn

malen“ Ängste, die ich sowieso hätte, weil ich gut performen möchte und den Leute eine gute Show bieten will, auch das hat sich vergrößert und mit tausend multipliziert. Ich war schon nervös, unsere erste Show in UK zu haben, die ausverkauft war. Die Show sollten wir letztes Jahr spielen, aber dann kam die Pandemie. Also wurde sie abgesagt. Das wären 500 Leute gewesen. Jetzt, ein Jahr später ist unsere erste Show in UK das Reading Festival in Leeds. Ich meine, was?! Also ich freue mich und bin total dankbar, aber es fühlt sich total abstrakt an, weil bis jetzt alles nur online stattfindet. Ich wünschte, ich könnte vorspuhlen bis September, bis das Album rauskommt. Du hast sicher schon mit vielen Bands gesprochen, die so waren wie wir. Die denken, dass sie sich am Punkt des Durchbruchs befinden und kurz davor sind, eine richtig große Band zu werden. Aber dann versauen sie es. Ob sie mit dem Hype nicht klarkamen oder der doch nicht so groß war oder was auch immer. So möchte

ich nicht sein. Ich möchte niemanden hängen lassen, auch nicht mich selbst.

Als ich euer Video zu „Constance“ gesehen habe, musste ich einfach weinen. Mein Opa hatte Alzheimer und ich habe noch nie ein Video gesehen, das diese Krankheit so akkurat und bildlich zeigt. Das hat mich komplett kalt erwischt.

Ich kann das Video selber nicht sehen, weil es mich so traurig macht. Ich habe mich wirklich schlecht gefühlt, nachdem wir es rausgebracht haben, weil es sehr viele Leute traurig gemacht und zum Weinen gebracht hat. Aber es war gut, es ist auch heilsam, einen Song zu hören, der dich dazu bringt, deine Emotionen rauszulassen und zu weinen. Wir wissen alle, dass unsere Großeltern nicht für immer da sein werden. Ich bin dankbar, dass ich mich bei meiner Oma mehr oder weniger darauf vorbereiten konnte. So auch Dylan, der Regisseur unseres Videos. Seine Großmutter heißt Constance und wir nannten den Song ihr zu Ehren so. Sie lebt noch, aber sie hat Alzheimer und er weiß, in welche Richtung es mit ihr gehen wird. Selbst wenn sie da sind, sind sie nicht da und werden schon von den Angehörigen betrauert. Ich habe meine Oma letztes Jahr verloren, aber zum Glück litt sie nicht an Alzheimer, sondern an anderen Krankheiten. Immerhin blieb ihr das erspart. Die Großmutter in dem Video ist übrigens keine Schauspielerin, sondern hat das zum ersten Mal gemacht. Sie hat sich für das Video beworben, weil sie so was einfach mal probieren wollte. Sie war toll. In dem Video weine ich auch, das war nicht geplant, ich habe nur geweint, weil alles so traurig war. Wenn wir den Song live spielen, werde ich vermutlich auch weinen!

Euer Album wird „Eternal Blue“ heißen. Du hast aktuell blaue Haare. Was war zuerst da – die Haarfarbe oder der Albumtitel?

Der Name des Albums! Wir haben es benannt, bevor wir überhaupt alle Songs geschrieben hatten. Ich habe etwas gehört über Computerviren, das war etwa 2019, und ich dachte, das ist der Name! Das war eine Software, die die NSA entwickelt hat. Dann haben aber Hacker mit Hilfe des Virus die Regierung von Michigan gehackt. Die haben damit viel lahmgelegt. Ich fand, dass das der coolste Name war, den ich jemals gehört hatte. Und die Haare: Ich ändere gerne meine Haarfarbe und wollte gerne kleine Hinweise auf die kommende Ästhetik geben. Also bevor wir irgendetwas veröffentlicht haben, färbte ich meine Haare blau und platzierte blaue Sachen in unseren Videos. Ganz unterschwellig.

Für mein Gefühl habt ihr die Songs auf dem Album sehr gut angeordnet. Es ist abwechslungsreich und man wird nicht nur mit einem harten Song nach dem anderen konfrontiert. Wie seid ihr an die Sache herangegangen?

Album Sequencing ist uns sehr wichtig. Wir haben viele Kombinationen ausprobiert. Wir wussten, dass „Holy roller“ in die Mitte gehört. „Constance“ sollte immer der letzte Song sein. Als wir den ersten Song, „Sun killer“, aufnahmen, war uns klar, dass er der Opener sein sollte. Also hatten wir Anfang, Mitte und Ende. Alles andere haben wir bewegt und wollten, dass es nicht zu überwältigend wird. Ich selber mag es nicht gerne, wenn viele ähnlich klingende Songs aufeinander folgen. Wir wollten Luft zum Atmen lassen, es aber gleichzeitig aufregend halten. Wir haben viel über alles nachgedacht. Jeder soll es von Anfang bis Ende durchhören können. Viele wollen die Singles an den Anfang packen, aber wir haben über die Reihenfolge entschieden, bevor wir überhaupt wussten, was die Singles werden sollen. Das hat uns geholfen. Ich selber höre kaum Alben komplett durch.

Als Frau und Hörerin deines Podcasts „Good for a Girl“ muss ich fragen: Wie oft bekommst du den Satz „Für ein Mädchen ist sie ist gut“ noch zu hören?

Zu oft! Es wird besser, aber meine Erwartungen sind auch sehr niedrig. Doch ich glaube, dass es besser wird. Ich glaube, Social Media haben es einfacher für uns gemacht. Denn wir können unsere Follower jetzt direkt aufklären und müssen nicht hoffen, dass die Leute irgendwo einen Artikel über uns lesen. Wir können Postings dafür nutzen, den Leuten zu erklären, warum wir diesen Satz vielleicht nicht so gerne hören. Ich glaube, viele verstehen das und hatten einfach nie darüber nachgedacht. Ich habe das Gefühl, dass ich inzwischen weniger zum Objekt gemacht werde oder respektlos behandelt werde. Aber das hat auch damit zu tun, dass die Fans unserer Band sehr offen und nicht sexistisch oder misogyn und auch nicht rassistisch oder homophob sind.

IN MEINER ALTEN BAND KONNTEN WIR EINE TOUR NICHT SPIELEN, WEIL DIE HEADLINER SCHON EINE BAND MIT FRAU ALS SUPPORT AUSGESUCHT HATTEN.

Ihr werdet nächstes Jahr unter anderem bei Rock am Ring spielen, einem Festival, das in der Kritik war, weil nur ein sehr geringer Anteil Frauen in den Bands spielt. Wie stehst du dazu? Findest du das nachvollziehbar oder denkst du dir: „Na ja, ich bin eine Frau und damit ist ein erster Schritt getan“?

Beides. Ich hoffe, dass das der Start für meine Band ist und dass wir größer werden. Das ist mein Traum. Ich möchte eine erfolgreiche Musikerin sein. Aber da ist auch der andere Aspekt, die Verantwortung. Dass ich meine soziale Verantwortung steige und ich die Macht und den Einfluss habe, um eine Veränderung herbeizuführen. Festivals sind beeinflusst durch die Rock-Radios und da herrscht ein großes Problem. Denn dort wird gesagt, dass sie diese oder jene Musik nicht spielen wollen, weil weibliche Stimmen nicht gut performen. Deshalb werden sie nicht gespielt und deshalb werden sie nicht für Festivals gebucht. Denn dort werden bekannte Namen gebraucht, um Tickets zu verkaufen. Das ist so seltsam, dass das mit dem Geschlecht zusammenhängt. Denn es sollte eigentlich nur von der Musik abhängig sein. Aber so ist es leider nicht. Deshalb werden wir auch auf solchen Festivals spielen, um den Leuten zu zeigen, dass wir das können. Ich möchte spielen und möchte, dass die Leute mich als Musikerin respektieren und zeigen, dass ich der Herausforderung gewachsen bin. Denn wenn du einer Minderheit in deiner Szene angehörst, repräsentierst du genau diese Minderheit mit allem, was du tust. Sei es dein Geschlecht, deine sexuelle Orientierung oder deine Herkunft. Es ist komisch. Wenn ich es versaue, dann könnte das anderen Labels signalisieren: Oh, das funktioniert nicht, also nehmen wir keine Bands mit Frauen unter Vertrag. Und dann ist da noch der Tokenismus. Angenommen, ich headline ein Festival eines Tages. Dann sagt das Festival „Wir können nicht zwei Bands mit Frauen als Headliner haben.“ Die andere Band bekommt dann nicht die Chance. Weil sonst wäre es ein Gimmick, eine Art „Girl Stage“. So auch auf Touren. In meiner alten Band konnten wir eine Tour nicht spielen, weil die Headliner schon eine Band mit Frau als Support ausgesucht hatten. Aber sie wollten daraus keine „Girl Tour“ machen. Wir müssen mehr Diversität schaffen, damit das Genre überlebt. Ansonsten haben wir ein paar eingeseessene Bands, aber das wird das Genre niemals an neue Hörer und an die neue Generation heranbringen. Wir müssen uns entwickeln oder wir werden aussterben.

Britt Meißner



DESCENDENTS

HOW IT STARTED. Gleich zu Beginn des Gesprächs mit Bill Stevenson (57) können wir uns einigen, trotz anderthalb Jahren Pandemie keine Fans von Zoomcalls geworden zu sein. Damit sind wir beim Thema, denn es geht um Songs aus einer Zeit, in der so was noch Science Fiction war.

Die Story der DESCENDENTS beginnt in den späten Siebzigern, ungefähr zeitgleich mit der von BLACK FLAG und DEAD KENNEDYS, und damals schon mit Stevenson am Schlagzeug. 1982 wird Sänger Milo Aukerman mit „Milo Goes To College“ zum bebrillten Antihelden für Punks, die mit den Klischees der Szene nichts anfangen können. Der Einfluss der Kalifornier lässt sich kaum einschätzen und wirkt bis heute.

Euer erster Proberaum lag an der Straßenecke „9th & Walnut“, so heißt nun auch eine Zusammenstellung von Songs, die jahrzehntelang nicht fertig wurde.

Bis dahin hatte ich nur Songs von KISS oder den ROLLING STONES nachgespielt, alleine in meinem Zimmer. Auf „9th & Walnut“ finden sich unsere allerersten Songs, für mich waren das überhaupt die ersten, die ich zusammen mit anderen spielte! Wir haben sie nur deshalb nie aufgenommen, weil sie uns schon ein wenig zum Hals raushingen, bevor wir überhaupt wussten, wie Studioaufnahmen funktionieren. Aus dieser frühen Phase haben es nur „Parents“ und „Statue of liberty“

auf „Milo Goes To College“ geschafft. Erst als wir nach langer Zeit wieder in dieser Besetzung zusammenkamen, weil Frank Navetta und Tony Lombardo 1996 ihre Parts für „Everything Sucks“ aufnahmen, hatten wir die Idee, die alten Sachen einzuspielen. Passiert ist das aber erst 2002, und im letzten Jahr hat Milo schließlich den Gesang dazu aufgenommen. Ich habe wirklich keine Ahnung, warum das auf diese Weise abgelaufen ist! Die DESCENDENTS funktionieren selten nach einem Plan, es gibt keine Strategie. Oft lassen wir einfach den Wind bestimmen, wo es uns hintreibt, besser kann ich es nicht erklären!

Rückblickend wirkt es wie ein geniales Konzept. Das heute legendäre Debüt „Milo Goes To College“ trägt den Ausstieg des Sängers bereits im Titel, das Nerd-Rolemodel beginnt eine akademische Karriere, kehrt aber immer wieder zurück. Es entstehen fantastische Alben wie „All“ von 1987, nach dem auch die Schwesterband um Drummer Stevenson benannt ist, in der singt statt Milo unter anderem Dave Smalley von DYS, DAG NASTY, DOWN BY LAW. Nein, wir wussten damals überhaupt nicht, dass Milo

irgendwann wieder einsteigen würde. Das Album heißt genau deshalb „Milo Goes To College“ – das war als Abschiedsgruß gedacht, nicht als Kapitelüberschrift! Klar war für mich nur, dass ich weiter in Bands spielen würde. Die DESCENDENTS waren nie eine Band für langfristige Planungen. Wir machen einfach immer, was wir eben machen.

Die alten Songs ruhten lange Zeit auf Proberaum-Tapes, aufgenommen mit dem Kassettenrekorder. Wie vertraut klang das Material Jahrzehnte später?

Ich kannte wirklich noch jedes Detail! Zu der Zeit hatte ich noch keine Ahnung von Songwriting, Frank und Tony haben diese Stücke geschrieben. Eine Eigenheit dieser Songs ist, dass sie noch darauf ausgelegt waren, dass Frank gleichzeitig Gitarre spielen und singen musste. Das machte sie sehr einfach und geradeheraus, dementsprechend ist auch das Schlagzeugspiel ausgerichtet. Ich höre da durchaus große Unterschiede zu den späteren DESCENDENTS. Als diese Lieder geschrieben wurden, gab es die RAMONES schon ein paar Jahre, und wir waren natürlich massiv von den L.A.-Punkbands der späten Siebziger beeinflusst. Ganz besonders von



THE LAST und einem Trio namens THE ALLEY CATS. Der Song „Nightage“ auf „9th & Walnut“ handelt von deren Bassistin Dianne Chai! Als „Milo Goes To College“ rauskam, lautete unsere Formel: ein Drittel THE LAST, ein Drittel THE ALLEY CATS und ein Drittel BLACK FLAG. Als die Songs von „9th & Walnut“ entstanden, hatten BLACK FLAG aber außer „Nervous Breakdown“ noch nichts veröffentlicht, dieser Einfluss fehlt also noch. Man hört stattdessen noch anderes, zum Beispiel die KINKS oder die ANIMALS. David Nolte von THE LAST nahm mir immer Mixtapes auf – MCS, die BUZZCOCKS, all das! Außerdem arbeitete ich damals mit Keith Morris – BLACK FLAG, CIRCLE JERKS, OFF! – im Geschäft seines Vaters, und der brachte jeden Tag Musik mit: THE SWEET, die STOOGES, HUMBLE PIE und TELEVISION – die Wurzeln von Punkrock! Während Keith mir also Musiker wie David Bowie nahebrachte, hörte ich natürlich weiterhin meine Platten von KISS oder BLACK SABBATH. Obwohl Punkrock schnell zu meiner liebsten Form von Rock’n’Roll wurde, hielt mich das nicht davon ab, auch AEROSMITH zu lieben.

Für dich gab es also nie diese eine, lebensverändernde Begegnung mit Punk?

Ich habe mich nie entschieden, fortan Punkrocker zu sein, es gab keinen Erweckungsmoment – ich hatte nicht mal einen Mohawk! Aber ich erinnere mich an das

erste Mal, als Frank Navetta mich zu einem Punk-Konzert mitnahm. Das war in einem kleinen Club für 300 oder 400 Leute, der war nur halb voll. Tickets kosteten nur fünf Dollar, dort traf ich auf so viele vollkommen unterschiedliche Menschen, die nur gemeinsam hatten, dass sie sonst nirgends hingehörten! Ich hatte sofort das überwältigende Gefühl, ein Zuhause gefunden zu haben. Vorher hatte ich keine Freunde außer Frank und Tony, ich war ein sehr unzufriedener junger Kerl. Es ging mir nicht gut, und ich weiß nicht, was ohne Punk aus mir geworden wäre. Dabei hat mich der Fashion-Aspekt nie interessiert, solche Dinge langweilen mich sofort. Aber diese Musik langweilte mich nicht, die Energie und Intensität bei Auftritten von den GERMS oder BLACK FLAG! Das liebe ich bis heute, und finde das auch immer wieder bei jungen Bands.

Im Dokumentarfilm „Image“ über ALL und die DESCENDENTS erzählt Dave Smalley davon, wie du ihn einzelne Parts im Studio unzählige Male hast wiederholen lassen. Sieht die Arbeitsbeziehung mit Milo ähnlich aus?

Wenn ich produziere oder aufnehme, suche ich nur nach dem richtigen Weg zum besten Ergebnis. Milo ist immer schnell, er braucht nie viele Takes, so läuft das bei ihm einfach nicht. Dave erinnert sich da an eine anstrengende Session, in der ich vielleicht etwas sehr perfektionistisch war. Das kommt aber nur in bestimmten Situationen vor, zum Beispiel wenn ich einen Song geschrieben habe und der Sänger noch nicht verstanden hat, was ich da hören will. Milo hat ein kleines Studio in seinem Keller in Delaware. Da hat er seine Gesangsspuren aufgenommen und dabei braucht er selten Hilfe von mir. Als Milo in die Band kam, spielten wir vielleicht die Hälfte dieser Lieder noch live und er hatte die meisten irgendwann im Proberaum gehört, schon bevor er unser Sänger wurde. Für die wenigen, die er gar nicht kannte, gab es Gesangsspuren von Frank, an denen er sich orientieren konnte, oder auch von Tony, wenn der den Song geschrieben hatte, oder von mir, wenn noch etwas fehlte. So hatte Milo immer eine genaue Vorstellung davon, wie der jeweilige Track gedacht war. Heutzutage arbeitet man mit Pro Tools natürlich ganz anders als früher mit 2-Zoll-Bändern. Das ist heute alles viel einfacher. Wenn nötig, kann Milo mir auch mal fünf komplette Takes schicken, aus denen ich dann einen perfekten „Super-Take“ montieren kann.

Kürzlich hast du in deinem Studio, dem Blasting Room, ein weiteres Album von RISE AGAINST produziert, die große Fans deiner Bands sind. Hat sich beim Aufnehmen einer Punkband, abgesehen von technischen Umwälzungen, in vier Jahrzehnten irgendetwas gravierend verändert? Die Hörgewohnheiten der Menschen zumindest sind heute völlig andere.

Ich betreibe das Blasting Room Studio mit Jason Livermore, aufgebaut wurde es praktisch von Mitgliedern der DESCENDENTS und von ALL – von Stephen Eger-ton, Karl Alvarez, Chad Price. RISE AGAINST kommen schon seit fast zwanzig Jahren zu uns, seit 2002. Wenn eine Band für drei Wochen bei uns ist, werde ich für drei Wochen ein Teil dieser Band. Mein Job ist es, von Nutzen zu sein bei dem, was die Band sich vorgenommen hat. Dabei spielt es für mich überhaupt keine Rolle, ob die einzelnen Musiker wegen mir und meiner Reputation zu uns gekommen sind. Es zählt nur, was in diesem Moment aus den Lautsprechern kommt! Was letzte Woche oder vor zwanzig Jahren gut war, hat dabei keine Bedeutung. Prinzipiell kann ich auch nie voraussehen, was den Hörern gefallen wird oder was nicht. Darüber denke ich auch nie nach. Große Kunst ist noch nie entstanden, indem jemand sich den Kopf zerbricht, was das Publikum hören oder sehen will! Wenn die Leute nur noch Singles statt Alben hören wollen, oder wenn sie streamen wollen, statt ein Album zu kaufen, sollen sie das tun. Und wenn die Leute überall Drum-Machines hören wollen, wie bei dem Kram, der den ganzen Tag im

Radio läuft, dann ist das eben so. Ich selbst kann immer nur mein eigenes Ding machen!

Eure Songs bekommt man oft tagelang nicht aus dem Kopf. Von dir war zu lesen, dass einige davon in deinem Kopf praktisch über Nacht einfach auftauchen.

Das stimmt, die besten Songs, die ich geschrieben habe, kamen wie Träume. Ich komme mir immer vor wie ein Arsch, wenn ich das erzähle, weil es so esoterisch und bemüht geheimnisvoll klingt, und so ist es nicht gemeint. Es passiert mir aber wirklich, dass ich beim Aufwachen ganze Songteile fertig im Kopf habe. Das können Refrains mitsamt Text sein, schon genau so, wie sie später auf einem Album zu hören sind. „Cheer“ zum Beispiel war eines Morgens komplett da. Also konntest du kurz darauf in unserem kleinen DESCENDENTS-Büro anrufen und mich zu einer Gitarre die-sen Song singen hören, weil ich außer dem Ansageband des Anrufbeantworters nichts zur Hand hatte, um ihn aufzunehmen! Ich glaube, es ist so: Tief drinnen bin ich eine sehr kreative Person, aber wenn ich erst mal wach bin und das alltägliche Leben anfängt, verliert sich das schnell. Sobald ich darüber nachdenken muss, wie ich die Miete oder die Telefonrechnung bezahlen kann oder ob das Auto in die Werkstatt muss, werde ich zum Roboter! Aber wenn ich noch nicht ganz wach bin, oder auch in diesem speziellen Augenblick, wenn ich noch nicht ganz schlafe, sind da diese Songs. So war das bei mir immer, andererseits erlebe ich auch ausgedehnte Phasen, in denen das nicht passiert. Dann habe ich vielleicht zwei Jahre lang keine neuen Songs! Die handwerkliche Fähigkeit, einen Song zu konstruieren, fehlt mir völlig.

ICH SEHE EINIGE UNSERER MUSIKALISCHEN HÖHEPUNKTE AUF ALL-ALBEN.

Bei den DESCENDENTS waren stets alle Musiker am Songwriting beteiligt. Im Moment seid ihr bereits mit der Arbeit am nächsten Album beschäftigt. Wie läuft’s?

Stephen und Milo haben schon ungefähr zwanzig Songs fertig, jetzt werde ich mit Karl die Demos von seinen Songs machen, und ich selbst sitze auch auf einem ganzen Haufen Refrains. Es läuft also gut! Was dabei herauskommt, kann man bei vier Songwritern kaum vorhersagen. Jeder bringt hier sein gesamtes Leben der letzten Jahre mit ein, wenn man so will. Und wenn dieselbe Band Songs wie „I’m the one“ und „Weinerschnitzel“ schreiben kann, ist das Spektrum sowieso groß. Ein Release-Datum steht auch noch nicht fest. Im August wollen wir mit RISE AGAINST und den MENZINGERS in den USA touren. In Europa seid ihr ja noch sehr mit der Corona-Pandemie beschäftigt, die Festivals, für die wir gebucht waren, wurden allesamt ins nächste Jahr geschoben! Wir müssen abwarten. Milo hat seinen Forschungs-Job bei Dupont mittlerweile aufgegeben, seine Laufbahn als Wissenschaftler ist zumindest für den Moment beendet. Wir werden also viele Shows spielen können!

War es nicht manchmal frustrierend, die DESCENDENTS immer wieder auf Eis legen zu müssen?

Ich liebe ALL, und die DESCENDENTS natürlich auch! Ich sehe einige unserer musikalischen Höhepunkte auf ALL-Alben, und ich würde auf keines von ihnen verzichten wollen. So gesehen ist es cool, wie alles gelaufen ist. Und es ist cool, wo wir jetzt sind!

Ingo Rieser



ROSIGE ZUKUNFT. Auf Album Nummer zwei rief Matt Caughthran noch mit Leib und Seele die Losung „Shitty Future“ aus, spätestens mit dem sechsten Album hat sich das, zumindest für die Band aus L.A., aber definitiv geändert. Höchste Zeit, die Inhalte und auch den musikalischen Anspruch zu justieren, um weiterhin glaubwürdig zu bleiben und eine Perspektive für kommende Veröffentlichungen zu behalten. Das bedeutet allerdings nicht, dass die Party vorbei ist, berichtet der süffisant grinsende Frontmann.

Tatsächlich ist die Zukunft für euch nicht so beschissen geworden, wie ihr es vor Jahren prognostiziert habt. Würdest du im Rückblick sogar so weit gehen, THE BRONX als Erfolgsstory zu bezeichnen?

Der Spirit ist immer noch derselbe wie damals, aber ich bin mittlerweile deutlich schlauer, haha. Ich habe eine Menge Fehler gemacht, weil das für mich der einzige Weg war, das Leben zu erfahren. Wir haben Platte für Platte veröffentlicht, sind bessere Musiker geworden und auch menschlich ein ganzes Stück vorangekommen. Wir waren immer geerdet genug und alles zusammengekommen war das Leben mit der Band, die vergangenen zwanzig Jahre, eine sehr positive Erfahrung. Auf jeder Ebene ist es stetig vorwärts gegangen und das ist entscheidend. Daher ist es für mich definitiv eine Erfolgsgeschichte. Durch meine Herkunft war ich nicht darauf festgelegt, was aus mir später mal werden sollte, und die Musik war das Einzige, was ich wollte. Dadurch dass ich das jetzt immer noch tun kann und sogar eine Karriere damit aufbauen konnte, die mich um die ganze Welt führt, macht es für mich auf jeden Fall zum Erfolg.

Welche Fehler waren nötig, um dahin zu gelangen, wo du jetzt bist?

Als wir mit der Band gestartet sind, war mir eigentlich alles egal. Ich habe mich weder um meinen Körper noch meine Stimme oder sonst irgendwas gekümmert. Aber mit der Zeit kam ich so langsam auf den Trichter. Als wir das zweite Album in Angriff genommen haben, war ich allein schon von der Tatsache geflasht, dass das passiert. Wenn man eine Punkrock-Band gründet, geht man davon aus, dass sie irgendwann einfach lichterloh ausbrennt. Das Ergebnis war dann aber sogar ein ziemlich erfolgreiches zweites Album, also habe ich mir darüber Gedanken gemacht, dass ich die ganze Geschichte etwas ernster nehmen muss, vor allem meinen Gesang. Ich wollte die Leute, die mit mir auf der Bühne stehen und alles geben, nicht respektlos behandeln, indem ich jeden Abend sturzbesoffen auf die Bühne klettere, nicht in der Lage bin abzuliefern und es als cool erachte, mich auf dem Boden herumzuwälzen. Die erste wichtige Lektion war also, verantwortungsvoll zu handeln und zu erken-

nen, dass ich nicht allein in dieser Sache bin. Wenn das jeder für sich verstanden hat, kann man gemeinsam den nächsten Schritt gehen und an einem höheren Ziel arbeiten.

Die Wut und die Selbsterstörung von früher sind mittlerweile einem weitaus positiveren Vibe gewichen. Wenn man die neue Platte hört, scheint ihr das nicht mehr verbergen zu können und sowieso, du bist ein wahrer Sonnenschein.

Bei Punk ging es immer viel um Aggression und es wird für mich auch immer darum gehen, das Tier in mir rauszulassen. Aber natürlich muss man sich gegenüber ehrlich sein. Wenn ich nicht angepisst bin, dann tue ich auch nicht so. Es gibt auf der neuen Platte immer noch genügend Wut, aber trotzdem lächle ich, weil ich generell einfach dankbar für das bin, was ich habe. Es kann also passieren, dass man als Band in eine Situation gerät, in der man recht zufrieden ist, auch wenn man immer noch ein Haufen wütender Punkrocker ist.

WENN MAN EINE PUNKROCK-BAND GRÜNDET, GEHT MAN DAVON AUS, DASS SIE IRGENDWANN EINFACH LICHTERLOH AUSBRENNT.

Vor kurzem habt ihr unter anderem euer eigenes Beer-Pong-Spiel in euren Merch-Shop aufgenommen. Die Zeiten der Partys sind anscheinend noch nicht vorbei.

Oh yeah, haha! Das Beste daran, Teil von THE BRONX zu sein, war und wird immer sein, dass das Motto „friends first“ gilt. Bei dieser Band geht es um Spaß und darum, uns selbst auszudrücken – um Rock'n'Roll. Für uns ist das definitiv ein Punkt, der niemals verwässert werden darf. Live zu spielen ist für uns der Höhe-

punkt, wir lieben nichts mehr und danach gehen wir aus, haben ein paar Drinks und treffen Leute. Wir reisen gemeinsam um den Globus oder nehmen Platten auf, das ist das Beste, was es auf der Welt gibt, also warum sollte man dabei nicht auch Spaß haben?

Eure Shows sind auch deshalb legendär, weil du das Talent besitzt, die Leute mit deinen Ansagen dermaßen anzustacheln, dass mit Beginn des Songs zuverlässig die Hölle losbricht.

Als Sänger und Frontmann sehe ich meinen Job darin, der Vermittler zwischen Band und Publikum zu sein. Ich vermittele den Leuten, was die Band zu sagen hat. Für mich ist das der Fun-Part. Die Leute sollen das Gefühl haben, dass gleich alles passieren kann und wird. Das ist doch das Tolle an Punkrock, genau deswegen liebe ich Punkrock. Ich bin der Mediator, das Chaos-Element, das die Leute nicht einschätzen können. Mit den Jahren habe ich gelernt, die Stimmung im Raum zu erkennen und zu wissen, welche Knöpfe ich bei den Leuten drücken muss. Manchmal muss ich Scheiße labern, manchmal ins Publikum springen und manchmal müssen wir einfach auf der Bühne als Einheit abliefern und die Anlage die Arbeit machen lassen, indem sie den Leuten die Ohren ruiniert. Es ist nie derselbe Ablauf für uns und das macht unseren Job so spannend, weil wir nie in eine Routine verfallen.

Mit „Bronx VI“ habt ihr euch in die sehr angenehme Lage gebracht, zukünftig musikalisch so ziemlich alles machen zu können, ohne dass noch jemand die Nase rümpfen wird. So, wie es auch schon eurer Projekt MARIACHI EL BRONX in der Vergangenheit getan hat.

Genauso fühlen wir uns gerade auch. Aber bevor es bei THE BRONX mit neuer Musik weitergeht, müssen wir eine neue Mariachi-Platte machen. Das Verlangen, das zu tun, ist momentan einfach zu groß. Zuerst möchten wir „Bronx VI“ aber genießen und zusehen, wohin diese Platte uns bringt. Wir werden endlich wieder touren und Festivals spielen und vielleicht steht für THE BRONX dann eine EP auf dem Plan. Wir haben schon seit „La Muerte Viva“ keine mehr gemacht und die ist bereits kurz nach unserem ersten Album erschienen.

Christian Biehl



HOFFNUNG IN DUNKLER ZEIT. Der Hart-Zart-Sound von VENUES mit seinen stark betonten Refrains funktioniert unabhängig von den involvierten Personen. Und im Line-up der Gruppe ist viel passiert – bis hin zum Wechsel der Frontfrau. Mit „Solace“ erscheint dennoch oder gerade deshalb ein starkes Zweitwerk, das den Weg der Stuttgarter nicht nur fortschreibt, sondern auch weiterentwickelt.

Die Suche nach einem Ersatz für die Anfang 2019 ausgestiegene Nyves wäre dabei fast anders ausgefallen: „Zwischen unseren beiden Alben liegt auf jeden Fall eine wilde Zeit. Ehrlich gesagt habe ich persönlich eher nach einem männlichen Clean-Sänger gesucht“, verrät Shouter und Mastermind Robin. „Anfangs habe ich mich mehrmals mit Maik von AN EARLY CASCADE getroffen, dessen Stimme mich schon als 19-jähriger Emo-Bub komplett umgehauen hat. Zeitlich ging das Ganze jedoch nicht auf, da sein eigenes Projekt gerade dabei war, Fahrt aufzunehmen, und auch bei uns immer mehr Konzertanfragen reingeplattert sind. Somit haben wir unsere Suche wieder ausgeweitet und auch nach Sängerinnen Ausschau gehalten. Unser Gitarrist Constantin brachte relativ bald Lela ins Spiel, die uns dann bei der ersten gemeinsamen Probe so dermaßen überzeugt hat, dass die Zukunft der Band direkt wieder klar vor uns lag. Nur mit mir als Shouter weiterzumachen, war nie eine echte Option, da die Cleanparts für uns einfach die Band definieren und fester Bestandteil der Songs sein sollen. Darüber hinaus kann keiner von uns übrigen Mitgliedern auch nur ansatzweise gut genug singen, um an die Songs des Debütalbums heranzureichen.“

Lela gelingt es ohne Frage, den VENUES-Sound stimmlich nicht nur zu adaptieren, sondern ihn auch weiter auszubauen. Dass Ende 2019 auch ein Gitarrist und der Bassist die Band verlassen haben, fällt nicht ins Gewicht. Musikalisch bleibt es bei dem Stilmix aus Post-Hardcore, Metalcore und Modern-Metal, bei dem die harten und die zarten Zutaten in etwa gleich stark gewichtet werden: „Diese Diversität in unserer Musik kommt tatsächlich von ganz alleine, da wir die Band sehr demokratisch führen und jedes Mitglied seine persönlichen Einflüsse mit ins Songwriting einbringt“, erzählt Robin. „Ob das Ganze mehr Nach- oder Vorteile mit sich bringt, kann ich heute noch nicht so wirklich abschätzen. Wenn es um klare Einteilungen wie bei einer „Core“-Playlist bei Spotify oder einem Metalcore-Festival geht, dann glaube ich, dass Bands mit einem eindeutigen Genre definitiv einen Vorteil haben, da sie

dem Hörer, Fan, Kurator, etc. genau das liefern, was er sucht. Allerdings ist es gerade in der heutigen Zeit, in der es immer einfacher wird, eine Band zu starten, etwas Besonderes und natürlich ein Pluspunkt, breiter aufgestellt zu sein, weil man sich damit eher von der Masse abheben kann.“

EHRlich GESAGT HAbE Ich PERSÖNlich EHER NACH EINEM MÄNNlichen CLEAN- SÄNGER GESUCHT.

Die Voraussetzung dafür ist natürlich, dass VENUES kompositorisch abliefern: „Einen guten Song zeichnet seine Eingängigkeit aus“, weiß Sängerin Lela. „Das entscheidet, ob man ihn direkt noch einmal hören möchte oder ob er im Kopf bleibt. Das Schöne daran ist, dass jeder unterschiedliche Aspekte eines Songs verinnerlicht. Vor allem innerhalb der Band gibt es Unterschiede darin, wer was genau an einem Song wichtig und eingängig findet. Dar- aus entsteht eine angenehme Diversität innerhalb unserer Stücke. Uns ist es wichtig, dass am Ende jedes Bandmitglied mit einem Track zufrieden ist. Das führt manchmal zu langen Phasen der Kompromissfindung, die sich aber lohnt. Immerhin sollte jeder Einzelne zu dem stehen können, was er auf der Bühne von sich preisgibt.“ Die Sängerin hat ihren Platz innerhalb der Band aufgrund der Pandemie-Bedingungen auch bei der kreativen Arbeit schnell gefunden: „Der Stellenwert der Band war für mich von Anfang an sehr hoch, doch ich muss sagen, dass sich vor allem die emotionale Bedeutung im letzten Jahr enorm gesteigert hat“, so Lela. „Gerade während der Lockdown-Phasen, die gleichzeitig unsere Songwriting-Phasen waren, gab mir die Band eine Aufgabe. Als die Welt still zu stehen schien, passierte innerhalb der Band das Gegenteil. Wir wuchsen zusammen, kreierte etwas,

worauf wir uns freuen konnten. Das gab uns allen große Hoffnung und half uns, nicht zu verzweifeln. Wir waren uns einig, dass wir mit dem neuen Album insgesamt etwas härter werden wollen. Ich brachte zudem einen neuen Gesangsstil mit ein. Ich persönlich mag ruhige, harmonische Parts sehr gerne und finde Kontraste und Dynamik innerhalb eines Songs sehr spannend. Ich denke, das haben wir auf „Solace“ gut umgesetzt.“

Shouter Robin ist mit dem Ergebnis ebenfalls zufrieden, verrät aber auch den größten Zielkonflikt der Kreativarbeit bei VENUES: „Es ging direkt wieder mit richtigem Mindset los. Die meisten Reibungen beim Songwriting gab es, weil ich immer ein wenig Angst habe, dass unsere Songs ‚zu Metal‘ werden könnten und der Vibe nicht ‚modern genug‘ ausfällt. Ich glaube aber, dass genau diese musikalischen Diskussionen die Qualität der Songs noch mal gut gepusht haben.“ Trotz der Änderungen im Line-up und der skizzierten Verschiebungen hin zu mehr Härte ist von einer natürlichen Evolution zu sprechen: „Für mich war es wichtig, auf gewisse Weise an ‚Aspire‘ anzuschließen“, stellt Lela klar. „Da ich neu in der Band war, wollte ich mich ein Stück weit am ersten Album orientieren, um den typischen VENUES-Sound beibehalten zu können, auch wenn ich meine eigene Art zu singen einbringe. Ich habe mich am Songaufbau des Debüts orientiert und fand die Dynamik zwischen Cleanesang und Shouts super. Daher war es wichtig, genau diesen Punkt weiterhin spannend zu gestalten.“ Mit „Solace“ haben die Stuttgarter nach Ansicht der Sängerin die perfekte Klammer für die letzten Monate gefunden: „Der Titel basiert auf unserer Erfahrung mit diesem Album. Daran zu arbeiten, es zu schreiben und aufzunehmen, gab uns in einer doch eher dunklen Zeit Hoffnung. Neben Corona hatten fast alle Mitglieder die eine oder andere persönliche Herausforderung zu meistern, wobei die Band und das Album eine gute Stütze waren. Man konnte seine Gedanken und Gefühle direkt rauslassen und in die Songs einbringen. Da lag es nahe, das Album dement-sprechend zu benennen.“

Arne Kupetz



TRASH BOAT

Foto: Karo Schäfer (cateyephoto.com)

FÜHLST DU DICH GUT? Die Briten TRASH BOAT haben ein spannendes Jahr vor sich. Gerade erst sind sie beim Download Pilot Festival aufgetreten, im August erscheint ihr neues Album „Don't You Feel Amazing?“ und im Herbst folgt eine UK-Tour. Massig Stoff, um mit Sänger Tobi über den Stand der Dinge zu sprechen. Außerdem gibt es einen ersten Live-Bericht nach über einem Jahr Pause.

Ihr hattet das Glück, am vergangenen Wochenende beim Download Pilot Festival aufzutreten, bitte erzähl mir davon!

Es war ... ich würde sagen unbeschreiblich, aber ich kann es versuchen. Ich fühlte mich die ganze Woche vor dem Festival, als wäre ich fünf Minuten vom Set entfernt. Ich hatte einfach dieses Gefühl, dieses rastlos aufgeregte, aber auch nervöse Gefühl. Die Energie war perfekt, das Timing war perfekt, die Gestaltung des Festivals war absolut perfekt. Das Set war umwerfend, das Zelt war voll, die Kids sahen aus, als hätten sie eine absolut phänomenale Zeit – es hätte einfach nicht besser laufen können. Es war genau das, was jede einzelne Person auf diesem Festival, Künstler und Fans, gebraucht hat. Es gab keine Fehler, es war perfekt.

Konntet ihr auch einige der neuen Songs auf dem Festival spielen?

Jeden einzelnen, den wir bisher veröffentlicht haben.

Wie hat das Publikum auf die neuen Songs reagiert?

„He's so good“ kam wahnsinnig gut an. Das war der beste von den dreien, was die Publikumsreaktion angeht. Wir eröffneten mit „Silence is golden“, das auch unglaublich gut ankam. Und aufgehört haben wir mit „Don't you feel amazing?“, das wir nach „Strangers“ gespielt haben. Normalerweise denken die Leute, dass „Strangers“ unser letzter Song ist. Es gab ein paar Leute, die meinten: „Wir mögen die neue Richtung nicht, in die ihr geht“, und man konnte ein paar Leute in 2015-TRASH BOAT-Shirts sehen, die sich „Strangers“ anhörten und als dann noch „Don't you feel amazing?“ kam, sind sie gegangen. Ich respektiere das, aber gleichzeitig sind wir vielfältig, das waren wir schon immer, und wenn du nur an diesem einen Album festhältst, in der Hoffnung, dass wir entweder nie etwas anderes veröffentlichen oder dasselbe Album fünfmal hintereinander herausbringen, dann tut es mir leid, dich zu enttäuschen, aber es tut mir

auch super duper nicht leid für die Enttäuschung, weil wir mit jeder Veröffentlichung besser geworden sind, das ist jetzt nicht anders.

Warum habt ihr „Don't you feel amazing“ als Titeltrack gewählt? Was macht ihn so besonders?

Dieser Song hat einfach etwas, was auch immer es ist, er hat es. Er ist einfach, er ist fett, er ist groovy. Wenn ich ihn mir anhöre, habe ich das Gefühl, dass jeder auf der Welt diesen Song lieben könnte, und er gibt mir das Gefühl, stark und sexy zu sein. Als ich ihn das erste Mal hörte, dachte ich, dieser Song ist riesig! Er hieß ursprünglich „Heroin“, aber wir mussten den Namen natürlich ändern, weil er sonst nicht im Radio laufen würde. Also nannten wir ihn „Don't you feel amazing?“ und am Ende nannten wir das Album „Don't You Feel Amazing?“. Aber es ist nicht wirklich eine Frage. Ich möchte, dass jeder das Gleiche fühlt, was ich fühle, wenn ich das Album höre.

Du hast „He's so good“ schon erwähnt, das ist ein Song über die LGBTQ-Community. Kannst du mir die Geschichte dahinter erzählen?

Es ist eine emotionale Reaktion auf die Frustration, die ich empfinde aufgrund der Tatsache, dass es immer noch Leute gibt, die denken, dass man eine Wahl habe, wen man liebt – man hat keine Wahl. Dennoch gibt es eine Debatte darüber. Ich meine, es wird immer noch so getan, als gäbe es hier zwei Seiten, die jeweils ihre Argumente haben, und das stimmt einfach nicht. Es ist eine einfache Tatsache. Nur weil etwas nicht die Norm, also keine heteronormative Fortpflanzungsbeziehung ist, gibt es Leute da draußen, die denken, deswegen könnte man darüber diskutieren, ob es richtig oder falsch ist. Was kümmert euch das? Es hat doch nichts mit euch zu tun und es ist nichts, was euch oder die Welt im Allgemeinen betrifft. Lasst die Leute schwul sein, lasst die Leute bisexuell sein, lasst die Leute einfach tun, was

zum Teufel sie wollen, denn bis jetzt habe ich kein einziges schlüssiges, rationales Argument gehört, das dagegen spricht, LGBTQ+-Leute einfach so leben zu lassen, wie sie wollen. Und kommen sie einem mit Religion, das ist doch lächerlich. Das kaufe ich euch nicht ab, es ist Schwachsinn. Man kann sich nicht hinter einem Buch verstecken, das vor Tausenden von Jahren geschrieben wurde. Oder es wird gefragt: Was ist mit der Fortpflanzung? Wir leiden doch nicht unter einer sinkenden Bevölkerungszahl, es gibt keine Armee von Schwulen, die die Geburtenrate sinken lässt, das gibt es nicht. Es geht mir einfach darum, den Leuten, die auf diese Weise diskriminiert werden, eine Stimme zu geben, um sie wissen zu lassen, dass es gute, groovige Punkmusik geben kann, wo es nicht darum geht, sie zu verurteilen oder zu bedauern, sondern da ist einfach ein guter Song, der mit ihnen im Hinterkopf geschrieben wurde und ihnen Kraft geben kann und das Gefühl, gehört zu werden, um sich einfach normal zu fühlen, weil sie das nämlich sind.

Ihr habt ein wirklich aufregendes Jahr vor euch – ihr seid gerade beim Download Festival aufgetreten, eure neue Platte kommt im August, ihr habt eine UK-Tour angekündigt ... Was steht noch auf eurer Bucket-List?

Was bleibt noch all dem noch übrig? Wir werden ein paar Singles veröffentlichen, bevor wir das Album am 13. August veröffentlichen, wie du schon sagst, also werden wir einfach so weitermachen. Davon abgesehen werden wir einfach geduldig warten, bis Corona uns wieder erlaubt, Live-Musik zu spielen. In der Zwischenzeit stehen ein paar coole Live-Sessions an – eine haben wir vor ein paar Wochen aufgenommen, die wird gerade bearbeitet. Und dann haben wir im Juli noch eine weitere, die wird richtig groß, es werden ein paar coole Gäste dabei sein. Darüber hinaus sind wir ständig am Schreiben. Es könnte also neue Songs geben, wenn du es am wenigsten erwartest.

Isabel Ferreira de Castro



WATERPARKS

DAS SIND EURE GRÖSSTEN HITS. WATERPARKS aus Houston, TX haben mit ihrem neuen Album „Greatest Hits“ eine ziemliche Ansage gemacht. Wir haben uns mit Sänger Awsten Knight via Zoom getroffen, um über die größten Hits der Band, die Geschichten dahinter und den Einfluss von Social Media zu sprechen. Außerdem verrät er, was er von Stan-Twitter hält.

Du bist sehr aktiv auf Twitter und hast dich darüber beschwert, dass das neue Album am gleichen Tag wie zum Beispiel das von TWENTY ONE PILOTS und ziemlich vieler anderer Künstler veröffentlicht wurde – aber ich denke, es kam trotzdem gut an.

Danke, ich weiß das zu schätzen! Ich denke das auch. Die Sache ist die, dass ich dachte, Mann, das ist nicht cool, aber nur wegen so oberflächlicher Dinge wie Chartplatzierungen und so. Doch solange gute Musik dabei herauskommt, bin ich glücklich.

Wie wichtig ist Twitter für dich, um mit den Fans in Kontakt zu bleiben und vielleicht sogar zu wissen, was auf Stan-Twitter los ist?

Stan-Twitter und mit den Fans in Kontakt bleiben – das sind verschiedene Dinge. Es ist wichtig, mit den Leuten in Kontakt zu bleiben und mit ihnen zu interagieren, aber die Stan-Seite – das ist eine ganz andere Sache. Ich denke, dass es für deine Langlebigkeit besser ist, sich von der Stan-Seite fernzuhalten, denn wenn du dich zu sehr engagierst – jeden Tag gibt es irgendeine Sache, jeder ist sauer auf jemanden oder irgendeinen Scheiß –, am Ende des Tages ist das alles nur Lärm. Aber auf der anderen Seite ist es wirklich wichtig, interaktiv zu bleiben und einfach dankbar und kein Arschloch zu sein.

Auf eurem letzten Album „Fandom“ hast du auch die Erwartungen der Fans an die Künstler kritisiert. Hat sich am Verhalten eurer Fans etwas geändert oder hat das Album nicht wirklich einen Effekt auf das Fandom gehabt?

Nein. Ich meine, ich denke, einige von ihnen sind sich dessen jetzt bewusster, was, glaube ich, sowieso das allgemeine Ziel davon war, weil – ich glaube, was ich damals gesagt habe, war: Ich erwarte nicht, dass dies die Kultur und die Art, wie die Leute irgendjemanden betrachten oder was auch immer als Ganzes verändern wird. Also im Großen und Ganzen, nein, es hat sich nicht viel geändert, aber ich denke, dass sie zumindest ein bisschen mehr darüber nachdenken.

Um auf euer neues Album zurückzukommen. Es heißt „Greatest Hits“, was, um ehrlich zu sein, eine

mutige Aussage ist. Wie bist du auf diesen Albumtitel gekommen?

Ich wusste seit etwa 2015, dass es so heißen würde. Ich meine, ich wusste, dass es ein G-Titel werden würde, und „Greatest Hits“ fühlte sich einfach richtig an. Ich mag große Albumnamen, alle Boybands hatten immer gigantisch klingende Plattentitel – deshalb fühlte ich mich zu Sachen wie „Entertainment“, „Fandom“, „Greatest Hits“ hingezogen – sie klingen alle riesig. Ich meine, ich hatte damals noch kein Konzept im Kopf, aber ich glaube, als die Songs langsam zusammenkamen, dachte ich, Moment mal – und ich habe mir ein Konzept zurechtgelegt, wie eine Art Multi-Ära-Ding.

ES GAB 108 SONGS FÜR DIESES ALBUM.

Du hast keine Angst davor, deine Gedanken und persönlichen Erfahrungen zu teilen. „Just kidding“ ist zum Beispiel ein ziemlich düsterer Song, er handelt von Selbstmordgedanken. Was ist die Geschichte hinter diesem Song?

Hinter „Just kidding“? Oh, der Wunsch zu sterben, haha. Das ist vielleicht der oberflächlichste Song auf dem ganzen Album. Oberflächlich in dem Sinne, dass der Inhalt durch nichts verschleiert ist. Ich war seelisch in einer schlechten Verfassung und der Song entstand sehr einfach und schnell. Wovon handelt er? Manchmal wünschte ich, ich wäre tot, dann müsste ich nicht hier sein [zeigt auf die Kamera].

Um fair zu sein und in aller Ernsthaftigkeit, der Song hat immer noch einen ziemlichen Gen-Z-Humor – der Teil, wo es im Text heißt: „Ich wünschte, ich wäre manchmal tot“, direkt danach lachst du und sagst: „Ich mache nur Spaß“ – das könnte leicht ein viraler Sound auf TikTok sein. Bist du jemals im Studio und denkst: Oh, das könnte ein Hit auf TikTok werden?

Nein, denn wenn man für so was schreibt – erstens ist man kein richtiger Künstler, man jagt Kommas. Außerdem habe ich zu der Zeit gerade erst TikTok kennen gelernt. Der Song von unserem letzten Album „I miss having sex but at least I don't want to die anymore“ begann durchzustarten, aber ich habe den vollen Ernst der Sache nicht wirklich erfasst. Das soll aber nicht heißen, dass ich, nachdem das Album schon fertig war, diesen Gedanken nicht hatte, denn ich betrachte alles von allen Seiten bei unseren Veröffentlichungen. Ich hatte auf jeden Fall mindestens ein zehnmütiges Zwiegespräch mit mir selbst, in dem ich mich gefragt habe, welche Songs am besten passen würden. Aber ja, man kann nicht darüber nachdenken, während man im Studio ist.

Du hast gerade schon erwähnt, dass „I miss having sex ...“ zum Beispiel viral ging. Was denkst du über TikTok, wenn man bedenkt, dass die App wahrscheinlich dazu beiträgt, dass sich die Leute keine ganzen Alben mehr anhören?

Es gibt diese negative Seite, aber ich würde argumentieren, dass mehr Leute dein Album hören werden, als wenn du keine viralen Songs hättest. Ich finde TikTok großartig, ganz ehrlich. Ich liebe es. Ich verbringe mittlerweile mehr Zeit dort als auf Instagram oder Twitter. Nicht einmal weil ich poste, sondern weil es mir mehr gefällt. Twitter macht mich traurig, Instagram macht mich traurig – TikTok macht mich noch nicht traurig, also liebe ich es. Und außerdem gab es seit MySpace keine andere Social-Media-Plattform mehr, die so sehr auf Musik fokussiert ist. Noch nie hat jemand gesagt: „Oh ja, das ist eine Facebook-Band!“. Aber du wirst hören, dass Leute Bands als „MySpace-Bands“ bezeichnen. Das ist das erste Mal, dass jemand in der Lage war, Musik auf derart organische Weise in eine Social-Media-Plattform einzubauen, so dass Songs und Künstler entdeckt werden und auf der Basis von Social Media Karriere machen.

Es gibt 17 Songs auf dem neuen Album, was eine Menge ist, welcher ist dein persönlicher Favorit?

Ich hasse diese Frage, weil ich sie alle so sehr liebe. Es gab 108 Songs für dieses Album, und sie auf diese 17 zu reduzieren bedeutet, dass alles, was darauf ist, mein Favorit ist, es ist das Beste vom Besten.

Isabel Ferreira de Castro



GUT GEFÜHLT. Spätestens mit der Vorab-EP „Turnstile Love Connection“ haben TURNSTILE der Welt gezeigt, innerhalb welcher Koordinaten sich ihr neues, wahnwitzig gutes Album bewegt. Doch so spektakulär „Glow On“ geraten ist, so unaufgeregt erscheint ihr Frontmann im Interview. Fast schüchtern erklärt Brendan Yates, dass die Band aus Baltimore trotz all dem Wind, der um sie gemacht wird, immer noch dieselben Ansprüche an sich und ihre Musik hat. Nur der Rahmen, in dem sie stattfindet, kann mittlerweile eine Herausforderung sein, der es sich zu stellen gilt.

Trotzdem ist es zunächst befremdlich, wenn der ansehnliche Sänger einer der wohl hipsten Hardcore-Bands des Planeten, der seinen durchtrainierten Körper bei jeder Show zur Schau stellt, Fragen eher zögerlich beantwortet, dadurch aber natürlich auch jegliche Promo-Floskel außen vorlässt. Andererseits passt es ins Bild, da TURNSTILE auch bei ihren Shows lieber ihre Songs für sich sprechen lassen, als abendfüllende Ansagen zu machen. Aber ist der anstehende Interviewmarathon bei so einem Naturell nicht eher eine Last? „Noch geht es, das ist erst das zweite Interview“, lächelt Yates. „Außerdem ist es interessant, weil jeder mit dem ich spreche, eine andere Perspektive auf das Album hat.“

Die Zeiten, in denen man Gründe finden konnte, TURNSTILE noch einen Newcomer zu nennen, sind mit dem dritten Album „Glow On“ endgültig vorbei. „Der Ansatz ist bei jedem Release ein anderer“, erklärt Yates auf die Frage, ob sich mittlerweile auch die Herangehensweise an neue Musik bei TURNSTILE geändert hat. „Wir sind jedes Mal andere Menschen und es soll für uns ein inspirierendes Erlebnis sein. Und sowieso ist der Angang bei fast jedem Song

unterschiedlich. Manchmal starte ich am Schlagzeug, manchmal an der Gitarre oder dem Klavier und ein anderer Song entsteht zunächst in meinem Kopf. Der Prozess ist also immer ein anderer, wobei man letztlich immer dasselbe Ziel hat.“ Yates kann diesen Prozess so sehr simplifizieren und tiefstapeln, wie er möchte, das Ergebnis – die Musik – klingt aber trotzdem zunehmend diverser und auch künstlerischer. Der TURNSTILE-Frontmann sieht die Gründe dafür aber eher in den Umständen, unter denen speziell „Glow On“ entstanden ist, als bei der Band selbst: „Die Phasen, in denen wir die Sachen kritisch betrachten und immer wieder überarbeiten, sind länger geworden. Speziell beim neuen Album, da wir durch das fehlende Touren einfach mehr Zeit hatten.“ Ein wenig Künstlertum lässt Yates dann aber doch noch durchscheinen: „Es gibt keine Formel, die Herausforderung besteht allein darin zu erkennen, wann etwas fertig ist. Nur dann gibt es auch Raum dafür, sich wieder Neuem zu widmen. Beim Schreiben sind wir immer nur auf der Suche nach dem Moment, in dem sich etwas gut anfühlt.“ Aber was beflügelt den Künstler bei seiner Arbeit? „Die größte Inspiration ist eigentlich immer der Mensch, die Tatsache, wie individuell

jeder das Leben wahrnimmt. Auf musikalischer Ebene ist da jegliche Art von Sound, sei es Punk und Hardcore, aber auch Indie, Jazz oder R&B. Mir gefällt die Idee, die Dinge nicht in Schubladen zu sperren.“

Aus diesem Ansatz heraus ist wohl auch die Zusammenarbeit mit BLOOD ORANGE alias Dev Hynes auf „Glow On“ zustande gekommen. Der Solokünstler und Songwriter hat zwar vor vielen Jahren mit der Band TEST ICICLES auch Punk-Einflüsse verwurstet, ist mit BLOOD ORANGE aber tief in R&B und Elektronik verwurzelt. Was auf dem Zettel noch wie eine ungewöhnliche Zusammenarbeit aussehen mag, fügt sich auf „Glow On“ sehr natürlich ins Gesamtbild ein, wie auch Yates bestätigt: „Wir waren schon seit Jahren in Kontakt und schätzen uns gegenseitig. Daraus entstand der Wunsch, mal etwas zusammen zu machen. Zu Beginn war noch nicht sicher, was er beitragen würde. Vielleicht nur ein Gesangspart? Letztendlich ist es aber einiges mehr geworden und zwei Songs sind auf dem Album gelandet. Dieses eben beschriebene Gefühl, nach dem wir stetig auch beim Songwriting suchen, war bei der Zusammenarbeit mit ihm allgegenwärtig.“

WIR SIND IMMER NOCH VERDAMMT NERVÖS, EGAL UM WELCHEN ASPEKT UNSERER MUSIK ES GEHT.

Auf der letzten Tour, vor der Pandemie, die TURNSTILE auch nach Deutschland führte, und auch im Netz schien es zuletzt oft darum zu gehen, ein positives Bild zu verbreiten. Steht die Liebe auch auf „Glow On“ im Mittelpunkt? Yates relativiert diesen Eindruck: „Das ist nur einer der Aspekte. Natürlich ist es ein gutes Beispiel, weil das Bild von Liebe sich über die Jahrzehnte und Jahrhunderte immer wieder verändert hat und auch von jedem anders wahrgenommen wird.“ Auf „Glow On“ geht es laut Yates aber darum, ein ganzheitlicheres Bild zu zeichnen und auch die melancholischen Momente einzufangen: „Es geht auch viel um Einsamkeit oder die Suche nach einem Sinn. Oder wie man ziellos durch das Leben driftet oder jemanden verloren hat. Das Album reflektiert viel darüber, wie ein Mensch das Leben eines anderen beeinflussen.“

Nicht erst seit gestern sind TURNSTILE für mehr als nur einen erlesenen Kreis von Hardcore-Fans interessant. Musikalisch hat sich die Band bereits mit dem letzten Album „Time & Space“ deutlich geöffnet und letztes Jahr mit der Remix-EP „Share A View“ noch mal einen draufgelegt. Genre-Grenzen überwandern TURNSTILE aber auch, als sie 2019 beim Coachella Festival auftraten. Bei aller Coolness nach außen, wird man da nicht doch hin und wieder mal nervös? „Oh, wir sind immer noch verdammt nervös, egal um welchen Aspekt unserer Musik es geht. Sei es eine Show oder wenn wir ein Album veröffentlichen. Selbst wenn ich ein Interview gebe. Da ist immer dieser Moment, in dem man sich verletztbar macht. Aber besonders wenn es um große Festivals geht, geht uns immer noch die Pumpe. Das betrifft besonders mich, denn ich würde mich nicht unbedingt als Sänger beschreiben. Als die Band entstand, hat es sich nur zufällig ergeben, dass ich singe. Nervosität und auch Verletzlichkeit zu spüren, bedeutet aber auch, dass man sich immer noch ein Stück weiter pusht. So genieße ich es doch, der Sänger zu sein und mit den anderen Jungs auf großen Bühnen zu performen. Denn, so nervenaufreibend die ganze Sache auch sein mag, das Gefühl sich dem gestellt zu haben, ist die größtmögliche Belohnung.“

Christian Biehl

FOXING

IT'S A TRAP. Bands müssen immer am Puls der Zeit sein, nicht nur was ihr künstlerisches Schaffen betrifft. Seit Streaming und Playlisten das Ding sind und ein ganzes Album für den Konsumenten nicht mehr relevant ist, besteht die Herausforderung darin, die Aufmerksamkeit eben wieder darauf zu lenken. FOXING aus St. Louis, Missouri haben sich nun für ihr viertes Werk „Draw Down The Moon“ etwas einfallen lassen. Zunächst gilt es aber, mit Frontmann und Sänger Conor Murphy noch grundsätzlichere Fragen zu klären.

Sind FOXING jetzt eine Dance-Band?

Also was uns betrifft, wir waren schon immer eine Band, zu der man tanzen kann, es hat nur niemand getanzt. Im Ernst, als wir unser letztes Album „Nearer My God“ gemacht haben, dachten wir schon, dass es sich um ziemlich tanzbares Zeug handelt. Auf „Draw Down The Moon“ verfolgen wir diesen Ansatz nun noch konsequenter, auch wenn wir immer noch nicht damit rechnen, dass unsere Shows Tanzveranstaltungen werden – auch wenn das für mich eine wundervolle Vorstellung ist.

Eigentlich war die Frage nur provozierend gemeint. Denn tatsächlich ist „Draw Down The Moon“ nicht nur tanzbarer, sondern allgemein deutlich vielseitiger als frühere Releases.

Es war definitiv unser Plan, etwas Eklektisches zu erschaffen, bei dem man nichts über das Werk in seiner Gänze sagen kann, wenn man nur einen Teil davon kennt. Für mich persönlich strömen solche Alben immer viel mehr Faszination aus als Platten, die man von vornherein durchschaut. Man muss sich gezwungenermaßen mit der größeren Idee auseinandersetzen und wenn man jemandem davon erzählt, kann man nur sagen: Du musst dir das einfach ganz anhören.“

Mutig, 2021 ein Album zu veröffentlichen, das man eigentlich komplett erleben muss.

Unsere Musikkultur ist definitiv an dem Punkt angelangt, der am weitesten davon entfernt ist, albumorientiert zu sein. Es gab noch nie so wenig Respekt gegenüber einem kompletten Werk, weil sich alles nur noch um Singles, Singles, Singles dreht. Auch wir veröffentlichen gut die Hälfte unserer Platte vorab, zeigen damit aber gleichzeitig auch den Mittelfinger, indem wir sagen: Okay, ihr wollt eine Single? Hier sind fünf komplett unterschiedliche Tracks. Meine Hoffnung dabei ist, dass Leute sich das anhören und den Drang verspüren, die komplette Platte zu hören, um dieses vermeintliche Durcheinander – also den Kontext der Songs zueinander – irgendwie einordnen zu können. Wir haben viel Arbeit investiert, um das Album sehr vielseitig zu gestalten, aber genauso viel Arbeit, dass es im Ganzen auch wieder aufgeht.

In den USA könnt ihr wahrscheinlich schon mehr Leute mobilisieren, das gesamte Album zu hören, als in Europa.

Unsere Trips nach Europa waren bisher eher aufreibend für uns, da wir bei euch schätzungsweise fünf Jahre hinter dem zurück sind, was wir uns in den USA aufgebaut haben. Im Prinzip ist das normal, aber trotzdem bin ich jedes Mal unzufrieden heimgekehrt, denn auch wenn die Shows großartig waren, kamen bisher einfach sehr wenige Leute. So gerne wie ich die Reisen nach Europa auch mal als gelegentliche Urlaubstrips betrachte, ist das Ziel natürlich, bei euch genauso regelmäßig auf Tour sein zu können, wie wir es zu Hause sind.

ICH WILL EHRlich SEIN, WIR MACHEN SEHR TEURE PLATTEN.

Inwiefern wird euer neugegründetes eigenes Label Grand Paradise bei diesem Vorhaben helfen?

Als wir als Band gestartet sind, war der Plan, die Sache so weit wie möglich zu treiben und zum Beispiel von einem Majorlabel gesignt zu werden. In den letzten drei oder vier Jahren unseres zehnjährigen Bestehens hat sich die Perspektive aber geändert: Es geht uns mittlerweile viel mehr um Autonomie und darum, die Kontrolle über unser eigenes Werk zu bewahren. Wir möchten sowohl die Entstehung unserer Musik selbst in der Hand haben als auch die Rechte daran behalten. Letztendlich möchten wir einfach wir selbst bleiben. Was den Vertrieb und die Finanzen betrifft, stoßen wir aber immer noch an unsere Grenzen. Ich will ehrlich sein, wir machen sehr teure Platten. Es ist nicht billig, weil wir hohe Ansprüche haben, haha. Bei dem neuen Album hat sich die großartige Chance ergeben, dass uns Hopeless Records ihre Unterstützung angeboten haben. Sie helfen

uns, während wir aber alle Rechte an der Musik behalten. So können wir tun, was wir für richtig halten, und beobachten, wie weit wir mit Grand Paradise kommen. Wenn junge Bands anfangen – und dazu zähle ich uns definitiv –, glauben sie oft, dass sie nur von einem großen Label gesignt werden müssen und dann kommt der Erfolg von ganz allein. Dieser Sicht der Dinge sind wir mittlerweile entwachsen. Es ist uns nicht mehr wichtig, einen Grammy zu gewinnen oder bei „Saturday Night Live“ aufzutreten. Dafür wissen wir viel zu sehr zu schätzen, was und vor allem wen wir bereits erreicht haben.

Vom Titeltrack von „Nearer My God“ habt ihr vor zwei Jahren einige Versionen in unterschiedlichen Sprachen aufgenommen, auch eine deutsche. Nun landete euer Song „Go down together“ kürzlich in der Spotify-Playlist des erfolgreichsten deutschen Podcasts „Fest & Flauschig“. Wahrscheinlich hat letzteres euch in Deutschland zu mehr Aufmerksamkeit verholfen als die langwierig geplante Aktion von 2018. Ist es mitunter nicht auch frustrierend, wenn einem klar wird, dass man seine Karriere nur so wenig in der Hand hat?

Es ist frustrierend, gleichzeitig aber auch erhellend und wirklich das beste Beispiel dafür, was ich eben erklärt habe. Der Ansatz, einen Song in fünf verschiedenen Sprachen aufzunehmen, war damals natürlich in erster Linie ein künstlerischer. Als Inspiration dazu diente Céline Dion, die so etwas schon mehrfach gemacht hat. Und auch deutsche Künstler haben ihre Songs ja schon auf Englisch aufgenommen, weil Amerikaner sich weigern, Musik in einer anderen Sprache zu hören. Nun war uns recht klar, dass der Song weder in Deutschland noch in Japan ein großer Hit werden würde. Der vermeintliche Erfolg darf nicht der Grund dafür sein, warum man etwas tut. Auf den Influencer, der daherkommt und einen berühmt macht, darf man ebenso wenig warten, das ist ebenfalls nicht planbar. Also konzentrieren wir uns doch lieber auf das, was wir haben und das unmittelbar in unserer Macht steht.

Christian Biehl





AUDIOVISUELL. Über zehn lange Jahre ist es her, dass TIMES OF GRACE ein Album veröffentlicht haben. Natürlich darf man hier nicht zu kritisch mit dem von KILLSWITCH ENGAGE bekannten Duo Jesse Leach und Adam Dutkiewicz ins Gericht gehen. Die beiden sind sicherlich bereits mit ihrer Hauptband ausgelastet, sie ist schließlich fast permanent auf Tour und bringt regelmäßig neue Alben raus. Wie es nun nach so langer Zeit doch noch zur Veröffentlichung von „Songs Of Loss And Separation“ gekommen ist, welche Rolle die Psyche von Jesse Leach dabei spielt und welche Bilder das neue Album zeichnet, verrät Jesse im Interview.

Wieso hat es so extrem lange gedauert, bis ein neues TIMES OF GRACE-Album erscheint?

Oh je, du ahnst gar nicht, wie zeitintensiv KILLSWITCH ENGAGE sind. Hinzu kommt das Adam quasi immer beschäftigt ist. Wenn er keine Songs schreibt, produziert er gerade und so weiter. Er ist ein wahrer Tausendsassa und quasi permanent unterwegs. Hinzu kam dann auch noch, dass wir beide in den letzten Jahren eine wirklich harte Zeit durchgemacht haben. Es war vielleicht nicht der richtige Moment. Es gab Dinge, die vorher erledigt und zurechtgerückt werden mussten, bevor wir uns auf TIMES OF GRACE konzentrieren konnten. Ich bin kein Mensch, der auf Tour besonders kreativ ist. Ich versuche, zwischen den Shows zur Ruhe zu finden, abzuschalten und Kraft zu tanken. Es ist sehr selten, dass ich mich dann zwischen zwei Shows hinsetze und an einem Song schreibe. Adam ist da völlig anders. Er steht ständig unter Strom und hat in den letzten Jahren bereits unendlich viele Demos für „Songs Of Loss And Separation“ aufgenommen.

„Songs Of Loss And Separation“ ist nicht gerade der positivste Albumtitel. Was steckt dahinter?

Im Endeffekt könnte es eigentlich keinen besseren Namen geben als diesen. Er bezeichnet wirklich ganz genau, um was es bei den Songs des neuen Albums geht. Verlust, Trennungsschmerz, Einsamkeit waren für uns beide in den letzten Jahren leider große Konstanten. Die Dinge, die passiert sind, kann man meist nicht ändern, aber man muss versuchen, damit umzugehen. Ich leide seit Jahren unter Angststörungen und Depressionen und habe diese mal mehr und mal weniger im Griff. Musik hilft mir extrem, diese Dinge zu beschreiben und auch ein Stückweit zu verarbeiten. Man kann nicht immer nur fröhlich sein oder positive Aussagen treffen.

Manchmal muss man sich den Ballast von der Seele schreiben, singen und schreien.

Das neue Album zeichnet im Gegensatz zu eurem Debüt „The Hymn Of A Broken Man“ ein völlig anderes Bild. Und dies meine ich wörtlich. Man muss unwillkürlich an starke Naturphänomene denken wie Wüsten, Felsformationen oder Flüsse. Wie kommt das?

Ich freue mich, dass du das ansprichst. Mir geht es genauso. Es ist zwar etwas, das nicht bewusst passiert, aber auch etwas, das wir über die Jahre auch immer versucht haben, visuell umzusetzen. In unseren Videos oder Artwork sind Landschaften immer ein Thema. Vielleicht hat es ja auch damit zu tun, dass ich mich in den letzten Jahren zu einem totalen Naturburschen entwickelt habe und meine Zeit am liebsten im Freien verbringe. Wie sich das Ganze auf die Musik überträgt, kann ich gar nicht so genau greifen. Das hat auch viel mit Adams musikalischen Arrangements zu tun und wie er Spannungsbögen in den Songs erzeugt. Auf jeden Fall hilft es, die Songs zusätzlich zur rein musikalischen Komponente spannend zu halten. Wenn du sagst, vor deinem inneren Auge erscheinen Bilder, wenn du das Album hörst, haben wir alles richtig gemacht. Musik sollte neben den Emotionen auch bildgewaltig sein, finde ich.

Auf euren neuen Promofotos taucht mittlerweile ein dritter Mann auf. Wer ist das und ist er nun festes Bandmitglied?

Haha, okay, unter uns, der arme Kerl wurde dazu gezwungen. Sein Name ist Dan Gluszk und ist unser Drummer. Er hat diesmal aktiv bei der Produktion mitgewirkt und wirklich viel zum neuen Album beigetragen. Er hat einen wundervollen Stil und wir verstehen einander blind. Als wir dann das Album veröffentlichen wollten, haben wir

ihm gesagt, dass er mit auf die Promofotos muss und vollwertiges Mitglied der Band ist. Ihm war das fast schon unangenehm. Der Typ ist so unendlich bescheiden. Wir haben ihn dann einfach dazu gezwungen und irgendwann hat er es auch eingesehen, haha. So kam es zu der Kombination aus Adam, der quasi für die gesamte Musik verantwortlich ist, Dan, der hierbei aber die Drums übernimmt, und mir, der ich mich voll auf die Texte und den Gesang konzentrieren kann. Im Gegensatz zu „The Hymn Of A Broken Man“ hat Adam diesmal aber auch mehr Gesangspassagen, bei denen ich ihn lediglich mit Backgroundgesang unterstützt habe. Wir hatten wohl einfach beide sehr viel zu erzählen.

Werden wir TIMES OF GRACE irgendwann auch auf Tour in Europa sehen?

Definitiv. Natürlich haben wir jetzt mit KILLSWITCH ENGAGE erstmal jede Menge Shows und Festivals nachzuholen, aber wir werden definitiv auch versuchen, mit TIMES OF GRACE in Europa zu touren. Es wäre auch einfach viel zu schade, die neuen Songs nicht live präsentieren zu können.

Hast du zum Abschluss noch einen Musiktipp für uns?

NEUROSIS. Immer und immer wieder NEUROSIS. Ich bin schon so lange Fan und kann nur immer wieder betonen, was das für eine großartige Band ist. Vor allem ihre frühen Werke. Und dann sind da KATATONIA. Ich habe die Band in letzter Zeit so ein wenig für mich wiederentdeckt. Was diese Band an Soundlandschaften erschafft, ist unglaublich. Und dazu hat man gleich auch noch einen unfassbar guten Sänger. KATATONIA haben alles, was man von einer melodischen Metalband erwartet.

Carsten Jung



Foto: Vincent Grundke (vollvincent.com)

OHNE INTENTION. Dass die Norweger schon wieder ein neues Album präsentieren können, ist auch der Pandemie zu verdanken. Sänger, Keyboarder und Mastermind Einar Solberg erzählt über den Schaffensprozess von „Aphelion“ und wie LEPROUS die Pandemie bestens überbrückten.

Es war überhaupt nicht geplant ein Album zu schreiben“, sagt Einar Solberg über „Aphelion“. Das siebte Album der Band knüpft an das 2019 erschienene „Pitfalls“ an und zeigt die norwegische Prog-Band von einer Seite, die so vielseitig ist, wie bei kaum einem ihrer Werke zuvor. Kein Wunder, dass „Aphelion“ für den Sänger mit künstlerischer Freiheit verknüpft ist. Zwischen neoklassizistischen Parts, verzwicktem Prog-Rock und dezenten Metal-Anklängen gelang es LEPROUS zum ersten Mal, ein Album zu schreiben, das nicht monosphärisch ausgelegt ist, wie es immer der Fall war. „Das neue Album hat ein bisschen was von allem“, sagt Einar. Dominiert wird das Album allerdings nicht nur von Einar Solbergs markanter Stimme, son-

dern auch von vielen orchestralen Elementen. „Beim Autofahren höre ich immer den Klassiksender im Radio“, so Solberg. Zwar sei der Musiker im Herzen ein Metalhead, denn dort liegen seine musikalischen Wurzeln, dennoch hört er kaum noch harte Sounds, sondern viel lieber klassische Musik.

Situation gemeistert

Wenige haben in der Pandemie so emsig Online-Konzerte gespielt wie LEPROUS. „Ich wundere mich ernsthaft, dass nicht viel mehr Bands diese Chance genutzt haben. Ich vermute aber, es hängt auch damit zusammen, dass anfangs viele Streams gemacht wurden, die nicht sehr professionell umgesetzt wurden.“ Diese Pro-

fessionalität war im Fall von LEPROUS gegeben und lag auf der Hand. Zusammen mit der in ihrer Heimatstadt Notodden ansässigen Agentur Munin Live hat die Band etliche Livestreams aufgesetzt, die von vielen Fans verfolgt wurden. Auch für die Zukunft sieht Einar eine Perspektive in diesem Konzept. „Ich glaube nicht, dass wir es noch einmal ohne Publikum machen werden. Aber eine Show mit Zuschauern live zu streamen für alle, die nicht dort sein können, ist eine großartige Idee.“

So vermögen LEPROUS auch Fans auf dem südamerikanischen Kontinent oder an anderen Orten dieser Welt mit ihrer Musik zu begeistern, ohne komplizierte Touren planen zu müssen. Denn oft reichen die treuen Die-hard-Fans nicht aus, um eine Show profitabel zu machen, wie Einar sagt: „Gerade in Deutschland war es lange Zeit sehr schwer für uns, Fuß zu fassen.“ Mittlerweile aber blickt die Band auf ein konstantes Wachstum zurück, das sich auch in größeren Venues widerspiegelt. Wie groß die Venues jedoch nach der pandemiebedingten Unterbrechung sein werden, kann Einar noch nicht einschätzen. „Es kann in beide Richtungen gehen. Entweder kommen mehr als zuvor oder womöglich sogar weniger, weil viele es nicht mehr gewohnt sind oder sich nicht trauen.“

Die Online-Konzerte von LEPROUS hatten jedoch auch einen zweiten positiven Nebeneffekt: „Die Streams haben es uns ermöglicht, uns finanziell zu stabilisieren.“ Ohne diese Streams hätten die fehlenden Touren die Situation für die Band erschwert. So blickt die Band trotz der Pandemie auf eine Zeit zurück, die Früchte getragen hat. Diese Früchte finden sich vor allem auf „Aphelion“, das zeigt, dass sich LEPROUS einer wachsenden Fanbase noch weiter öffnen.

Rodney Fuchs



FOXING
DRAW DOWN THE MOON
AUGUST 6TH



TRASH BOAT
DON'T YOU FEEL AMAZING
AUGUST 13TH





NEUE SICHTWEISEN. Wie viele andere Bands aktuell haben auch PARADISE LOST während der Pandemie ein Streaming-Konzert gespielt. Dieses erscheint nun unter dem Namen „At The Mill“ nachträglich auch in physischer Form. Wir sprechen mit Gitarrist Greg Mackintosh über die Eindrücke, die dieses Projekt bei der englischen Band hinterlassen hat.

Anfangen würde ich gerne mit dem letzten Album „Obsidian“. Das habt ihr mitten in der Pandemie herausgebracht. Wie wurde es angenommen? Eine Publikumsreaktion gab es ja nur über das Internet.

Das war eine komische Erfahrung. Niemand hatte bisher ein Album in solch einer Situation veröffentlicht. Normalerweise sehen wir live immer, wie etwas ankommt. Interessanterweise bekamen wir dieses Mal aber so viel Feedback wie nie zuvor. Jeder hat sich online ausgelassen. Wir konnten alles sehen. Aus meiner Sicht war es seit Jahren das erste Album, das so groß besprochen wurde. Es gab Unmengen an schriftlichen Reviews, aber auch in Video-Form. Man kam fast nicht mehr hinterher. Und die Reaktionen waren alle super positiv, was uns natürlich gefreut hat. Aber es ist tatsächlich komisch. Wir haben noch nicht einmal unsere Release-Show, die wir laut Vertrag spielen müssen, veranstaltet. Die wird nächsten Februar stattfinden, anderthalb Jahre nach Albumveröffentlichung.

Um die Brücke zu „At The Mill“ zu schlagen: Dabei habt ihr die ersten drei Singles gespielt. Warum habt ihr genau diese gewählt? Einfach, weil das die drei bekanntesten Stücke des Albums waren?

Genau, das ist offensichtlich. Zu diesen Liedern hatten wir vor der Veröffentlichung Videos gedreht. Außerdem repräsentieren die drei Nummern gut die verschiedenen Aspekte des Albums. Die Gothic-angehauchten Midtempo-Lieder, die doomigen und entspannteren. Sie haben sich darüber hinaus sehr gut ins Set eingefügt. Das Ganze war jedoch nervenaufreibend. Wir hatten die Idee, die Aufnahmen in einer Art Lounge-Umgebung stattfinden zu lassen. Wir wollten nicht so tun, als gäbe es ein Publikum. Das hat es jedoch schwieriger gemacht. Bis auf Kamera – und Soundmann waren wir die einzigen Personen im Raum.

Hat es sich also wie eine aufgenommene Probe angefühlt?

Ja, könnte man so sagen. Der einzige Unterschied war, dass wir vorher schon ein paar Drinks zu uns genommen hatten. Das machen wir normal nicht vor Proben. Wir wollten es relativ relaxt angehen lassen, haben uns vorher um Video-Einstellungen und den Sound gekümmert, so dass sich das Ergebnis qualitativ hochwertig anfühlt.

„At The Mill“ klingt sehr direkt und hart. War das von vornherein so beabsichtigt?

Wir haben in unserem gewohnten Umfeld aufgenommen. Wir wollten nicht, dass es sich überproduziert anfühlt. Es haben sich zum Beispiel ein paar Leute über den Klang der Snare beschwert. Uns war aber klar, dass es nicht perfekt klingen wird. Es ist eben eine Probe-raumsituation, da benutzen wir keine Samples oder Trigger. Die Aufnahmen wurden von unserem Live-Soundmann betreut, es sollte nicht aufpoliert wirken. Die Zwischentöne, das Pfeifen und Rauschen sollten zu hören sein. Deshalb haben wir es so gemacht.

Die Setlist des Gigs scheint mir nicht die übliche von PARADISE LOST. Wie habt ihr die Nummern ausgewählt?

Aus unserer Sicht mussten wir keine Crowdpleaser spielen, weil eben kein Publikum da war. Wir konnten ein Set spielen, das sich mehr bewegt. Songs, die vielleicht wesentlich härter, und dann aber auch welche, die ruhiger sind, als die die wir normal auf einem Festival auf-führen würden. Durch das Format konnten wir uns hier ein bisschen austoben, wir mussten nicht dieser oder jener Gruppe im Publikum gefallen. Es fühlte sich so an, als könnten wir einfach die besten Lieder unserer Karriere auswählen.

Habt ihr daraus etwas gelernt? Ich persönlich brauche zum Beispiel kein „Just say words“ in eurer Setlist.

Verstehe ich. Es hat mich sehr überrascht, dass das Feedback auf die Setlist so gut war. Alle haben die Auswahl gelobt und wollten, dass wir diese Zusammenstellung auch live bringen. Hätten wir gewusst, dass das so einen Anklang findet, hätten wir es natürlich schon vorher gebracht. Es war also eine Art Augenöffner. Live kann man sich immer nur nach den Reaktionen des anwesenden Publikums richten.

Um ehrlich zu sein, verstehe ich manche Menschen auch nicht, die auf einem PARADISE LOST-Konzert rhythmisch klatschen oder springen möchten. Ihr seid nicht COLDPLAY oder U2 ...

Genau! Auch unser Sänger Nick meinte einige Zeit später, dass wir die Songs einfach zukünftig aus der Setlist rauslassen sollten. Wir alle waren seit vielen Jahren der Meinung, aber es war wie eine unausgesprochene Abmachung, dass du diese Nummern spielen musst. Es hat ein Event wie dieses benötigt, um festzustellen, dass wir es auch anders handhaben können.

War es gleich klar, dass ihr den Stream später noch einmal recyclet und als physisches Produkt veröffentlicht?

Nein, darüber haben wir damals gar nicht gesprochen. Zumindest nicht innerhalb der Band – ich weiß natürlich nicht, über was sich Plattenfirmen und Management so unterhalten. Hätte ich davon gewusst, wäre ich wahrscheinlich noch viel nervöser gewesen. Aber ich glaube, die Idee kam erst danach. Im letzten Jahr mussten sich Bands darüber Gedanken machen, wie sie in diesen Zeiten mit ihren Fans in Verbindung bleiben. Es gab nur Feedback aus dem Internet. Nachdem wir die Show gestreamt hatten, gab es vermehrt Anfragen, ob wir sie nachträglich noch veröffentlichen würden. Es fühlte sich an wie früher, als nach Live-Tapes gefragt wurde.

Manuel Stein

BEAR TOOTH



FUZE



JINGER



vollvincent

FUZE





DIE APOKALYPTISCHEN REITER

Foto: Vincent Grundke (vollvincent.com)

FREI VON DER LEBER. Trotz wilder Stilbrüche in der Vergangenheit haben DIE APOKALYPTISCHEN REITER in den letzten Jahren ein Songwriting-Schema gefunden, das nur noch wenig zu überraschen vermag. Mit „The Divine Horsemen“ wendet sich nun das Blatt. Komplett improvisiert haben die fünf Herren an zwei Tagen ein neues Album eingetrümmert. Wir sprechen darüber mit Bassist Volkmar „Volkman“ Weber.

Mit „The Divine Horsemen“ widerspricht ihr allem, was aktuell en vogue ist. Auch wenn manche Lieder kurz sein mögen, sind diese nicht auf Streaming-Hörgewohnheiten optimiert, vieles ist ausufernd und alles in allem ist das Werk ein überlanges Doppelalbum geworden. Wie kommt's?

Wir leben in einer sich ständig veränderten Musik- und Kulturwelt. Die Tendenz zum flüchtigen Konsumieren, zu knackigen, kurzen Inhalten haben wir natürlich mitbekommen. Aber uns hat dies in dem Fall gar nicht interessiert. Wir verfahren nicht nach Plan A oder B, wenn wir so eine Idee ausspinnen. Wir wollten für uns und unsere Fans etwas ganz Besonderes machen. Ursprünglich war ein Jubiläumskonzert zum 25. Jahrestag geplant. Streaming oder ein Wohnzimmer ohne Leute fühlte sich aber nicht richtig an. Großartig Bonus- und Live-Material oder B-Seiten, was die Plattenfirma da ins Spiel gebracht hat, haben wir gleich kategorisch abgelehnt. Wir haben nie etwas auf Halde produziert und eine Art Best-Of mit Live-Performance hätte sich für uns auch nicht gut angefühlt. Es kam also der alte Gedanke hoch, der bestimmt schon zehn Jahre alt ist, dass wir mal an zwei Tagen ein Album schreiben wollten. Hätte es nicht funktioniert, hätten wir eben mal zwei Tage umsonst investiert, das wäre auch nicht weiter schlimm gewesen.

Macht ihr solche Sessions denn öfter, wenn das Aufnahmegerät mal nicht läuft?

Ja, die gibt es sogar ziemlich häufig. Wir haben uns angewöhnt, bevor wir richtig fest ins Songwriting reingehen, ein kleines Band-Camp abzuhalten. Meistens mieten wir uns dann ein Ferienhaus in einer abgelegenen Gegend, um richtig Krach machen zu können. Um uns da ein bisschen einzugrooven, versuchen wir am ersten Tag oder speziell in der ersten Nacht als Menschen einen Draht zueinander zu finden. Wir packen nicht sofort die Riffs aus, die jeder mitgebracht hat. Wir improvisieren dann frei, jammen. Es kommt Monotonie auf, eine Trance-Stim-

mung wird erzeugt. Oft habe ich früher hinterher gedacht, dass man das hätte mitschneiden sollen. Wir wussten also grundsätzlich, dass wir das können.

WIR KONNTEN JETZT JA AUCH KEIN VIERFACH-ALBUM VERÖFFENTLICHEN.

Nach den Aufnahmen hattet ihr dann 500 Minuten Material, richtig?

Genau. Wir haben das Konzept vorher mit Alex von HEAVEN SHALL BURN besprochen. Er wusste zuerst nicht, was er davon halten soll, und meinte, dass er das mit seinen Jungs wahrscheinlich gar nicht machen könnte, weil sie ganz anders ticken, ganz anders arbeiten. Wir mussten dann technisch ein paar Sachen beachten, damit man wenigstens ein bisschen die Spuren voneinander separiert bekommt. Wenn man sich natürlich massiv verspielt, ist das auf allen Spuren drauf. Dann hätte man den Song auch abbrechen können. Er hatte da auf jeden Fall ein paar gute Ideen. Es sollte eine gänzlich andere Arbeitsweise werden als das, was wir uns nach vielen Jahren Musikkarriere als normales, akribisches Songwriting angeeignet haben.

Ihr habt sehr viele verschiedene Instrumente integriert. Wie viele liegen denn da bei euch im Proberaum herum, dass ihr diese so spontan einbinden konntet?

Wir hatten uns vorher eine kleine Spielwiese eingerichtet. Es gab noch ein zweites Drumkit, zusätzliche Percussion, ein Didgeridoo. Viele Sachen, die man jetzt aber am Schluss hört, kommen aber aus Multi-Effekt-Boards, die von Gitarren oder Synthesizern abgefeuert wurden. Dank

der technischen Entwicklung ist dies mittlerweile gar nicht mehr so schwer zu integrieren. Die ersten zwei Stunden am Tag waren oft sehr fokussiert und wir haben versucht an Songs zu arbeiten. Es ist aber mit der Zeit immer trippiger geworden. Ich als Bassist habe mich zum Beispiel in einer Pause mit unserem Schlagzeuger abgesprochen, dass wir mal ganz stumpf einen Rhythmus durchprügeln. So was schaukelt sich dann irgendwie hoch, es kommt Variation mit rein. Dann hast du natürlich auch noch Augenkontakt mit den anderen oder du schreist anderen tatsächlich auch mal einen Akkord entgegen, wenn klar ist, dass jetzt ein Break kommen muss. Das hat aber bei den 500 Minuten nicht immer funktioniert.

Wie ist es mit den 500 Minuten weitergegangen?

Ali hat uns das abgezogen und jeder von uns hat sich zwei Wochen allein mit dem Material beschäftigt. Wir haben es erstmal sacken lassen und die Stellen rausgeschrieben, die wir gut finden. Es hat sich dann verdichtet, dass wir und viele Leute ähnliche Sachen gut fanden. Das war gut, denn so konnten wir erstmal gnadenlos aussortieren. Wir konnten jetzt ja auch kein Vierfach-Album veröffentlichen. Der ursprüngliche Plan war eigentlich mal eine halbe Stunde. Schon davon war die Plattenfirma nicht mega begeistert. Die sorgen sich immer darum, dass die Fans das nicht verstehen und verwirrt sind. Wir haben ihnen aber dann zwei Lieder geschickt, die sie ganz cool fanden. Sie waren dann Feuer und Flamme und meinten, dass wir es durchziehen sollten. Unser Limit war danach die Länge einer Doppel-LP, darauf konnten wir hinarbeiten. Das war natürlich gut, denn einfache 45 Minuten oder eine Stunde Spielzeit hätten wahrscheinlich so nicht funktioniert. Wir wollen den Hörer auf eine Reise schicken. Dass er sich darauf einlässt und die ganzen Höhen und Tiefen mitnimmt. Für uns mal eine hervorragende Art, etwas ganz anderes zu machen.

Manuel Stein



RÜCKKEHR INS NICHTS. LORNA SHORE aus New Jersey haben eine turbulente Zeit hinter sich. Mit Will Ramos als neuem Sänger und der EP „.... And I Return To Nothingness“ läutet die Death-Metal-Band die nächste Ära ein und lenkt gleichzeitig ihre musikalische Karriere in eine individuellere Richtung. Drummer Austin Archey erzählt uns mehr darüber.

„.... And I Return To Nothingness“ erscheint am 13. August. Wie können Fans diesen Titel interpretieren und ist die EP von persönlichen Erlebnissen geprägt?

Der Titel ist von der Zeit inspiriert, die hinter uns liegt. Wir haben die EP mitten im Lockdown geschrieben und fanden uns dabei in einer Situation der absoluten Unsicherheit wieder. Keiner von uns wusste genau, wofür wir die EP überhaupt schreiben, und wir hatten keine Ahnung, ob wir mit den Songs in naher

Zukunft überhaupt auf Tour gehen können. Dadurch entstand der Titel. Wir schrieben die Songs für eine ungewisse Zukunft. Das öffentliche Leben kehrt zwar langsam zurück, aber keiner weiß genau, was die nächsten Monate bringen werden. Der letzte Track handelt als konzeptioneller Abschluss von einer Art Wiedergeburt, die die Band mit diesem Werk durchlaufen hat. Wir hoffen wirklich, dass sich die Hörer mit den Lyrics dieser EP befassen und die Zusammenhänge verstehen.

Das Coverartwork erinnert sehr an finnische Death-Metal-Bands wie CHILDREN OF BODOM und auch die Songs selbst klingt sehr symphonisch und melodisch. Habt ihr neue Ideenquellen oder Einflüsse gefunden – abgesehen von Will als neuem Bandmitglied?

Haha, ja, der Vergleich passt echt ganz gut. In musikalischer Hinsicht haben wir auf dieser EP beherzigt, was wir als Band von unserer Musik erwarten. In der Vergangenheit haben wir Songs geschrieben, um primär die Fans abzuholen und ihnen genau das zu liefern, was sie möchten. Um es mal ganz oberflächlich auf den Punkt zu bringen, wollten wir einfach nur heftige Death-Metal-Songs schreiben. Bei „....And I Return To Nothingness“ entschlossen wir uns, einen ehrlicheren Kurs einzuschlagen. Wir haben für die EP nichts erzwungen und nur das geschrieben, was wir von selbst entstanden ist. Entstanden ist schließlich diese Mischung aus symphonischen und heftigen Songs, die sich in unseren Augen optimal ergänzen. Und das Cover passt einfach perfekt zum Klang der EP.

Es ist die erste EP mit eurem neuen Sänger Will Ramos. Wie seid ihr auf Will aufmerksam geworden?

Wir waren in einer schwierigen Situation. Unser vorheriger Sänger hatte die Band gerade verlassen und eine Tour stand an. In diesem organisatorischen Trümmerhaufen wollten wir retten, was noch zu retten war. Also entschieden wir uns dazu, einfach auf Tour zu gehen und zumindest jemanden als temporären Ersatz zu finden. Wir hatten ein paar Freunde, die diese Position hätten besetzen können, aber sie waren alle bei anderen Bands und wir wollten uns nicht schon wieder einen bereits vergebenen Sänger holen. Will wohnt tatsächlich nur gut vierzig Minuten von mir entfernt und ich kenne ihn schon seit Jahren. Eines Tages meldete ich mich also bei ihm und fragte, was gerade so abgeht und ob er aktuell für eine Band singt. Er hatte sofort Lust auf LORNA SHORE und nachdem er sich auf der Europatour phänomenal geschlagen hatte, begannen wir über die Pandemie hinweg gemeinsam an der EP zu arbeiten.

Du hast eben schon euren vorherigen Sänger CJ erwähnt, der die Band Ende 2019 aufgrund von Anschuldigen sexuellen Missbrauchs verlassen hat. Habt ihr dennoch Kontakt zu ihm?

Ich habe seit unserer letzten gemeinsamen Tour nicht mehr mit ihm gesprochen. Das war vielleicht so einen Monat, bevor diese Anschuldigungen aufkamen. Aber auch sonst hatten wir eigentlich nie ein wirklich enges Verhältnis. Wenn wir miteinander gesprochen haben, dann nur über Geschäftliches. Auch als er gebeten wurde, die Band zu verlassen, hatten Adam und ich damit nichts zu tun, wir waren bei dem Anruf nicht dabei. Ich weiß nicht genau, was ich zu der ganzen Sache sagen soll ... Im Grunde ist CJ komplett aus unserem Leben verschwunden. Er hat sich auch nicht mehr bei uns gemeldet und ich habe keine Ahnung, wie es ihm aktuell geht oder was er macht. Obwohl sein Austritt aus der Band nicht ganz so harmonisch war, hoffe ich doch, dass CJ das neue Kapitel von LORNA SHORE akzeptiert und keinen übermäßigen Groll hegt.

Aktuell habt ihr eine neue Phase von LORNA SHORE losgetreten – mit neuem Sänger und neuer EP. Wie würdest du diese neue Ära charakterisieren?

Kurz zusammengefasst: als das beste Kapitel der Band. Wir arbeiten stetig an unserer Vision und Century Media gibt uns dabei noch mal kräftig Rückenwind. Wir haben nun wirklich die Möglichkeit, eine etablierte Metalband zu werden und nicht nur im Underground-Deathcore herumzudümpeln. LORNA SHORE haben jetzt die kreative Freiheit, die Band zu werden, von der wir schon immer geträumt haben.

Philipp Zimmermann



GRADUATING LIFE

THE PEAKS OF HOMERECORDING. Eigentlich kennt man Bart Thompson, Mastermind und einziges festes Mitglied von GRADUATING LIFE, seit 2017 vor allem durch seine Rolle als Gitarrist der aufstrebenden Emo-Band MOM JEANS, in der er auch den Part des Songschreibers innehat. Doch da nun endlich wieder ein neues Soloalbum von ihm ansteht, nehmen wir dies zum Anlass, mit Bart einmal über die Unterschiede zur Band, aber auch seine Art zu arbeiten zu sprechen.

Gut gelaunt lächelt uns Bart durch die Kamera seines Laptops an. Bei ihm an der US-Westküste ist es gerade 9:30 Uhr und Bart befindet sich schon seit ein paar Stunden am Schreibtisch. Wobei Schreibtisch sinnbildlich zu verstehen ist, denn links und rechts türmen sich um ihn herum die Instrumente auf. „An diesem Ort habe ich im letzten Jahr viel Zeit verbracht“, berichtet er begeistert. „Hier ist ein Großteil des neuen Grad Life-Albums entstanden, ich arbeite gerne bei mir zu Hause. Meistens sitze ich den ganzen Tag hier und bastle an neuer Musik.“ Dass Bart ein echtes Arbeitstier ist, merkt man ihm sogleich an, immer wieder macht er sich kleine Notizen für Songs, die er später ausprobieren möchte. Während er bei MOM JEANS eher nur einzelne Melodien und Textfragmente für Gitarrist und Sänger Eric Butler beisteuert, genießt er bei seinem Soloprojekt die volle Kunstfreiheit: „Dass ich das einzige Mitglied der Band bin, erlaubt mir, deutlich mehr auszuprobieren, so kann ich nicht nur intimere und persönlichere Themen in den Liedern verarbeiten, sondern mich auch beim Sound auszuprobieren.“ So finden sich immer wieder kleine Elektrospielereien in der Musik, aber auch poppige Anleihen bei der Emo-Bewegung und Bands wie PANIC! AT THE DISCO und MY CHEMICAL ROMANCE, wo ihn vor allem die Kombination aus Musik und theatralischer Umsetzung begeistert: „Ich versuche immer, diese Elemente, die ich gerne als ‚larger than life‘ beschreibe, mit einfließen zu lassen.“

Dabei profitiert Bart vor allem von seinem kleinen Homestudio, das ihm erlaubt, Dinge so oft und lange auszuprobieren, wie er möchte. „Wenn man den ganzen Tag Zeit hat, mit Ideen herumzuspielen, dann kommt am Ende meistens ein gutes Ergebnis dabei raus. Wenn du mich fragst, wird Musik in Zukunft wohl immer mehr in diesem Rahmen entstehen, denn ist einfach großartig, welche Möglichkeiten wir haben. Ich glaube, deshalb haben so viele Rapper aktuell Erfolg. Sie sind nicht mehr auf Studiozeiten angewiesen. Wenn sie Lust und Kreativität verspüren, dann machen sie fix einen Song. Diese Ungezwungenheit hört man heraus und die Leute spüren und feiern es. Oder sieh dir Billie Eilish an, sie hat so lange an den Gesangsspuren von ‚Bad Guy‘ gearbeitet, das hätte sie sich in keinem Studio leisten können.“ Auf dem neuen GRADUATING LIFE-Album mit dem simplen Titel „II“ können auch wir uns überzeugen, wie Bart Thompson seine Visionen zum Leben erweckt hat, die im letzten Jahr in seinem Arbeitszimmer entstanden sind.

Christian Heinemann



KAONASHI

WIE 101 BÜCHER. Es klingt nach Understatement, wenn KAONASHI aus Philadelphia ihr herausforderndes Treiben „bloß“ als Emo-Mathcore beschreiben. Da ist noch so viel mehr, etwa experimenteller Hardcore, Chaos, Post-Hardcore, Metalcore, und Djent/Progressive. Das bedeutet nichts anderes, als dass „Dear Lemon House, You Ruined Me: Senior Year“ eine spannende, kreativ herausragende Wundertüte ist.

Wir sagen gemeinhin, dass wir Emo-Mathcore machen“, erklärt Schlagzeuger Ryan. „Es ist nun einmal eine seltsame Mischung aus so vielen Elementen, die auch außerhalb von Emo und Mathcore liegen. Für mich ist Mathcore eher eine Idee oder ein musikalischer Ansatz als ein Genre. Ich denke, die Hörer verstehen das Label, sobald sie uns eine Chance geben.“ Anders als man es vermutet, passiert bei KAONASHI aber nichts zufällig: „Erwartungen anderer beschäftigen uns nicht, weil wir uns bemühen, immer wir selbst zu sein“, so Ryan. „Wir kommen mit diesen Ideen und Songs, weil wir sie so haben wollen. Wenn es den Leuten Spaß macht, ist es umso besser. Gleichzeitig schreiben wir aber auch Teile, die dafür gedacht sind, live erlebt zu werden – etwa ein Riff, das darauf abstellt, dass die Menge mitsingt, oder Parts für Two-Stepping, Stage-Diving, was auch immer. Aber auch das tun wir, weil wir es wollen. Wir arbeiten extrem gut zusammen und hören alle so viel Verschiedenes, dass ich ehrlich gesagt glaube, dass das Schreiben dieser Platte sehr einfach für uns war. Wir denken ständig über verrückte Dinge nach, die uns inspirieren. Im Studio die richtige Performance zu erwischen, das war der schwierigste Job.“ Der expressive Veränderungsdrang ist dabei integraler Teil der DNA der Band: „Wir werden immer wieder eine neue Richtung einschlagen, jedes Mal, denn wir wollen immer überraschen und uns selbst beweisen, dass wir alles machen können, was wir uns vornehmen“, stellt der Schlagzeuger klar. „Beim Schreiben dieser Platte haben wir uns zum ersten Mal alle zusammengesetzt und sie gemeinsam erarbeitet. Wir sind immer bereit, neue Ideen auszuprobieren und uns selbst zu fordern. Alle Ideen und Dinge sind gewollt, aber natürlich gibt es auch ein Element des Herausfindens und Fließlassens.“ Auf der Seite der Rezipienten spiegelt sich das wider, doch die Wirkungsrichtung ist alles andere als eindeutig: „Es gibt ein Sprichwort, das ich sehr mag“, greift Ryan den Gedanken auf. „Es geht ungefähr so: ‚Wenn ein Autor ein Buch schreibt und 100 Leute es lesen, hat man 101 verschiedene Bücher.‘ Es ist unvermeidlich, dass das passiert. Für uns ist es wichtig, dass jeder Hörer der Musik und den Texten seine eigene Bedeutung verleiht.“ Für den KAONASHI-Schlagzeuger kann es gar nicht anders sein: „Wir gehen immer Risiken ein, denn wir sind eine sehr ambitionierte Band. Wir sind ein Haufen von Musikern, die es selbst genießen, ganze Alben zu hören, und ich denke, es ist wichtig für uns, etwas beizutragen. Es liegt an den Zuhörern, einzutauchen und sich darauf einzulassen. Wir wollten ihnen die Möglichkeit geben, alles herauszufinden.“

Arne Kupetz



DYNAMISCHE KONTRASTE. Wer bei dem Namen und dem Anblick von Gesichtstattoos gleich abwinkt, tut Lil Lotus wohlmöglich Unrecht, denn mit Emo-Rap hat sein erster Langspieler „Errør Bøy“ herzlich wenig zu tun. Außerdem hat der Texaner Lotus, dem sein bürgerlicher Name zuwider ist, mehr Rock’n’Roll im Blut als die meisten Rock’n’Roller.

Lil Lotus grüßt perfekt gestylt in die Kamera seines Smartphones. Ein kühles Bier hat er in der anderen Hand, denn in L.A. ist es schließlich auch schon Mittag. Erst als ihm versichert wird, dass es sich nicht um ein Videointerview handelt, nimmt er die Sonnenbrille ab und erzählt, warum das Label Emo-Rap auf ihn nicht zutrifft und wie er seine Kunst beschreibt: „Ich male schwarzweiße Bilder, denn damit scheint fast jeder etwas anfangen zu können“, erklärt Lotus. „Es liegt etwas Schönes in diesem harten Kontrast, denn es gibt nicht eine graue Stelle, die alles aufweicht. Ich bezeichne meine Kunst gerne als dynamischen Kontrast. Selbst ein Song wie ‚Over and over again‘, der durchweg fröhlich klingt, handelt davon, einen beschissenen Freund zu haben.“ Zudem ist „Errør Bøy“ in großen Teilen ein waschechtes Pop-Punk-Album geworden, was sich auch schon auf dem Papier ablesen lässt. Nicht nur, dass Travis Barker bei gleich zwei Tracks zu hören ist, das Album wurde auch

von John Feldmann produziert, der in der Vergangenheit schon mit BLINK-182, THE USED und ALL TIME LOW im Studio war.

Lil Lotus entspringt einer Szene, in der es völlig normal ist, fast wöchentlich neue Tracks herauszubringen. Widerspricht das Signing bei einem Label wie Epitaph da nicht dem üblichen Workflow und akzeptiert die Szene das überhaupt? „Tatsächlich haben wir mein erstes Album für Epitaph noch in eine Serie von EPs unterteilt, die zwar im Zusammenhang zueinander standen, aber in zeitlichem Abstand erschienen sind. Die Aufmerksamkeitsspanne wird immer kürzer, deshalb habe ich mit ‚Errør Bøy‘ ein Album gemacht, das ausschließlich aus Hits besteht und so vielseitig wie möglich ist.“

Dass Lotus härtere Klänge nicht fern sind, konnte man kürzlich auf der Split-EP seiner Band IF I DIE FIRST hören, die sie zusammen mit SEEYOUSPACECOWBOY veröf-

fentlicht haben und die quasi das Beste der Generation Screamo wieder auf die Karte bringt. Bei Lil Lotus klingt das musikalisch nicht so extrem, denn das Konzept von „Errør Bøy“ ist es in erster Linie, Ohrwürmer zu erschaffen. „Wenn meine Songs entstehen, schreibe ich nichts auf. Ich freestyle und wenn etwas hängenbleibt, ist es gut, und wenn nicht, dann war es auch nichts. Wenn ich mich schon nicht daran erinnern kann, wie soll das dann später bei jemand anderem funktionieren?“

Berührungspunkte mit Rap und HipHop gibt es bei dem vermeintlichen Rapper Lil Lotus tatsächlich nur aus ideologischer Sicht. Da ist neben der unverhohlenen Liebe zum Geld, das ihm alle Freiheiten gibt, das zu tun, was er will, auch ein turmhohes Selbstbewusstsein: „Ich bin so vielseitig, wie es nur irgendwie geht. Sag mir etwas, das ich nicht kann.“ Sagt es und lässt sich das nächste Bier bringen.

Christian Biehl



Foto: Vincent Grundke (vollvincent.com)

IMMER WEITER. Kaum eine Band schreibt eine so grandiose Karriere wie JINJER. In den letzten Jahren ist die Popularität der ukrainischen Band stets gewachsen, doch das war nicht immer so, wie sich Eugene und Tatiana im Interview erinnern.

Im Jahr 2016 spielten JINJER noch in Venues vor 100 bis 200 Menschen im Publikum. Daraufhin folgten Touren als Support, Headlinertouren und große Festivalshows. Für JINJER bedeutete das verdammt viel Arbeit. „Wir hatten kein Geld, sind viel getourt und haben es geliebt“, blickt Eugene zurück. Den Erfolg von JINJER bezeichnet er als logische Konsequenz der ganzen harten Arbeit. Bis zur Pandemie gab es keinen Stopp. „Wir waren nie länger als zwei Monate nicht auf Tour, seit 2013. Wir haben mehrere tausend Kilometer im Van verbracht anstatt zu fliegen und all das führte dazu, dass wir mittlerweile Konzerte vor mehreren tausend Leuten spielen können.“

Der Wendepunkt

„Ich denke, das war, als wir ‚Sit stay roll over‘ veröffentlicht hatten“, arretiert Tatiana den Wendepunkt in der Karriere der Band. „Mit diesem Song haben Napalm Records uns gesignt, während niemand anders sich um uns scherte“, ergänzt Eugene, der sich noch daran erinnert, wie er das Demo an etliche Labels verschickte, ohne Rückmeldungen zu bekommen. Aber für ihn war bereits nach der ersten Tour im Jahr 2013 in Armenien klar, dass diese Band mehr erreichen kann. „Es war das erste Mal, dass ich außerhalb der EU war, und da waren dreißig oder vierzig Leute, die unsere Songs kannten und feierten. Das hat mich enorm inspiriert zu sehen, dass unsere Musik diesen Menschen etwas bedeutet.“

Das Ziel ist für JINJER nicht etwa reich und berühmt zu werden. „Es geht nicht mehr darum, wie viele Leute zu den Shows kommen, denn es ist immer ziemlich voll. Wir wollen unsere Musik so weit wie möglich verbreiten, denn wir lieben sie und sind enorm stolz darauf. Es geht nicht um die Anzahl der verkauften Platten oder den Gewinn. Es geht um die Ohren, die es sich anhören.“ Dem Bassisten ist klar, dass auch einige das Album illegal downloaden werden, was objektiv betrachtet schlecht ist, aber dennoch bei diesem Unterfangen hilft.

Der Unterschied

Dieser Anspruch es ist möglicherweise, was den Unterschied macht. „Ehrliche Intentionen werden dir immer zeigen, was du tun sollst. Wenn sie überwiegen, wirst du den Erfolg haben, den du verdienst. Wenn man etwas nur für das Geld macht, wird man beginnen etwas zu tun, was man nicht mag“, resümiert Tatiana. „Wenn Menschen kommerzielle Musik mit ganzem Herzen machen, ist das großartig. Nicht jeder muss komplexe, progressive Musik machen. Aber die Intention und der Kern deiner Seele zählen.“

Mittlerweile setzen JINJER auf größere Shows und bessere Produktionen, was die visuellen Aspekte der Band betrifft. „Jeder Musiker will die perfekte Live-Show und aus der Musik noch mehr herauskitzeln“, so Eugene. „Es geht um das nächste Level. Wir wollen unseren Horizont und unsere eigene Kreativität noch mehr erweitern. So können wir noch mehr machen, besser werden und am Ende wachsen“, wie Tatiana sagt. „Das Feuer in uns motiviert uns zur weiteren Evolution. Wir wollen immer besser werden, in allen Aspekten!“

Rodney Fuchs

DESCENDENTS



9th & WALNUT

AVAILABLE NOW



epitaph.com

Original *Milo Goes To College* lineup release their "Lost Album",
with 14 unreleased songs from 1977-1980.



descendents.store



ALL KILLER, NO FILLER. Mit „Pollen“ haben die New Yorker Alternative-Rocker SUPERBLOOM ein starkes Debüt abgeliefert. Wir sprechen mit Dave (voc), Matteo (dr) und Brian (bs) über den Entstehungsprozess des Albums und stellen fest, dass tote Ideen wieder ins Leben zurückkehren und wie toll es ist, endlich wieder auf der Bühne stehen zu können.

Letzten Dienstag habt ihr das erste Mal seit einer langen Zeit ein Konzert gespielt. Wart ihr nervös?

Dave: Sicher, aber das war eine positive Aufregung. Die letzte Show, die wir gespielt hatten, fand im Februar letzten Jahres statt. Ich denke also, dass es ganz normal ist, ein paar Schmetterlinge im Bauch zu haben. Sobald wir aber losgelegt hatten, vergingen diese ziemlich schnell. Es war eine großartige Erfahrung, wieder auf der Bühne zu stehen. Man vergisst sehr schnell, dass das der Grund ist, warum wir mit all dem angefangen haben, warum wir Alben schreiben und uns zum Proben treffen. Wir machen das, um vor Menschen aufzutreten!

Das war dann das erste Mal, dass ihr die neuen Songs vor Publikum gespielt habt. Wie war es?

Matteo: Für uns fühlte es sich großartig an. Ich meine, wir haben die Songs nun ein Jahr für uns gespielt. Überraschenderweise, oder vielleicht gar nicht mal so überraschend, kannten viele Leute die Lieder und sangen die Texte mit. Das war ziemlich cool. Auch ist es so, dass vor der Pandemie zu unseren Konzerten nur unsere Freunde kamen, bis auf eine Person im Publikum vielleicht. Die waren dazu quasi verpflichtet. Jetzt waren auf einmal ganz viele Menschen da, die wir persönlich gar nicht kannten, die aber unser Album gehört hatten. Das fühlte sich wirklich toll an!

Habt ihr das gesamte Album gespielt?

Dave: Sieben Lieder des Albums. Alle neuen Stücke. Keine Akustiksongs und auch nicht die etwas älteren, mit denen wir schon ein bisschen schwanger gingen. „Leash“ zum Beispiel, den haben wir nicht gespielt.

Matteo: Wenn du über einen längeren Zeitraum hinweg Lieder für ein Album schreibst, und dieser dann auch noch durch eine Pandemie verlängert wird, hast du viel Zeit, neue Songs zu schreiben. Es gibt dann immer

ältere und neue. Vor dem Album hatten wir schon einige Tracks als unabhängige Singles veröffentlicht. Ein paar davon haben wir mit auf den Langspieler genommen. Diese waren zu dem Zeitpunkt aber schon bis zu zwei Jahre alt. Es gibt auch Lieder, die darauf sind, die es nicht geben würde, wenn wir das Album, wie ursprünglich geplant, schon letztes Jahr veröffentlicht hätten. Einige von den neuen sind unsere Favoriten!

Dave: Bei den neueren hat sich unsere Art zu arbeiten auch ein bisschen geändert. Ich kann diese ja mal aufzählen: „Whatever“, „Mary on a chain“, „Worms“ und all die Akustiknummern. Das sind ganz schön viele. Es gab vorher eine andere Tracklist, die wir so ausdünnen mussten. Wir haben fünf, sechs Nummern gestrichen und dafür neue mit drauf genommen. Darüber bin ich ziemlich froh, auch wenn die Pandemie daran schuld ist. So spiegelt das Album besser wider, wer wir aktuell als Band sind.

Wäre das Album also noch akustischer instrumentiert, wenn es später rausgekommen wäre?

Dave: Das kann ich schwer sagen. Ich mag Abwechslung und Tiefe auf einem Album. Vielleicht wäre es aber so gekommen. Wir saßen alle zu Hause und es ist ziemlich leicht daheim in deinem Zimmer einen Akustiksong zu schreiben.

Gibt es bei euch eine Formel, anhand derer ihr die Lieder schreibt, oder ist die Herangehensweise von Track zu Track unterschiedlich?

Dave: Ich würde sagen, wir beginnen meist mit einem Demo, das entweder jemand rumschickt oder mit zu einer Probe bringt. Dann lernen wir die Nummer und schließlich verändert sich dieser Track von Probe zu Probe. Wenn wir dann die Nummer immer noch mögen, kommt sie in den Ja-Topf, manchmal schießen wir ein Lied aber schon ab, bevor wir es ein paar mal gespielt haben.

Matteo: Manchmal erwachen die Lieder, die wir getötet haben, aber auch nach zwei Jahren zu neuem Leben.

Brian: Das stimmt. Wir sind da ziemlich radikal und werfen sehr schnell Teile oder ganze Lieder über Bord. Dave und Matteo konstruieren oft mit Gitarre und Schlagzeug ein Skelett, bevor wir alle daran weiterarbeiten. Anhand einer schlechten Proberaum-Aufnahme entscheiden wir danach, was wir noch ändern möchten und welche Parts eigentlich schon funktionieren.

Matteo: Manchmal glaube ich, dass wir jetzt noch an den Liedern schreiben würden, wenn wir keine Deadline gehabt hätten. Es gibt Songs, die sich auf dem Album befinden, die wir vor gut einem Jahr aufgenommen haben. Live spielen wir die nun schon ein bisschen anders. Sie entwickeln sich immer weiter, wenn man sie oft spielt. Wenn wir sie nicht aufnehmen müssten, würden wir wahrscheinlich nie die Finger von ihnen lassen. So müssen wir wenigstens ein bisschen diszipliniert sein.

War es schwer zu lernen, dass man auch mal Songs und Idee aussortieren muss?

Dave: Ich arbeite als Video-Editor. Ich bin immer sehr schnell dabei und sortiere aus, sobald mir etwas nicht gefällt. Wir möchten starkes Material beisammen haben. Keiner von uns mag Filler. Alles soll uns in unserer besten Form zeigen. Oft geht mir nicht darum, dass wir einen Song rausnehmen, sondern wann ich es den Jungs sage.

Matteo: Stimmt, du tötest schon vieles, Dave. Aber das ist auch normal, schließlich schreibst du auch das meiste Material. Aber unser Mantra war schon immer: No Filler!

Brian: Aber wir erwecken, wie Frankenstein, oft tote Teile alter Lieder zu neuem Leben. Meist die starken, eingängigen Momente. Einer von Matteos Freunden hat mal gesagt, dass unsere Strophen sich schon anhören wie Refrains.

Manuel Stein

SEPULTURA

Foto: Marcos Hermes

IMMER WIEDER MITTWOCHS. Not macht erfinderisch und so überbrücken die Brasilianer SEPULTURA die konzertlose Zeit mit „Sepulquatra“, einem Livestream-Event mit namhaften Gästen und themenbezogenen Q&As. Dass dabei ein Live-Album mit einigen sehr geilen Features rausspringt, war zwar nicht geplant, ist aber umso erfreulicher. Gitarrist Andreas Kisser steht uns Rede und Antwort zu „Sepulquatra“.

Eigentlich wollten wir gar kein neues Album machen mit unserem ‚Sepulquatra‘-Event. Ich meine, wir haben 2020 erst ‚Quatra‘ rausgebracht und konnten das noch nicht richtig auf die Bühne bringen. Was wir allerdings wollten, war ein Projekt zu starten, das es uns ermöglicht, den Kontakt mit anderen Bands und Musikern zu halten oder herzustellen. ‚Quatra‘ steht für Mittwoch und schnell wurde aus einer Idee ein wöchentliches Projekt und ein wirklich einzigartiges noch dazu. Dass wir die Möglichkeit hatten, so viele Gäste in den Songs unterzubringen, macht ‚Sepulquatra‘ zu etwas ganz Besonderem.“

Stand ein solches Vorhaben schon länger im Raum? „Der eigentliche Einfall kam uns erst während der tourlosen Tage. Und an dem Projekt gefällt mir auch sehr, dass es ‚homemade‘ ist. Ich habe alles zu Hause gemischt – wir hatten bei einem Song ganze drei Drummer und das musst du dir mal im Studio vorstellen. Da wäre das alles ein wahnsinniger Aufwand geworden, aber in den eigenen vier Wänden hatten wir die Möglichkeit dazu, was wirklich cool ist. Manche Beiträge kamen auch aus dem jeweiligen Hinterhof oder der Garage und so haben wir zum Beispiel auch Ton- und

Videospuren, die nur mit einem Handy aufgenommen wurden, sich aber wirklich gut in das Ganze einfügen. Es war eine wirklich aufregende und großartige Erfahrung für uns alle.“

Bei all den namhaften Gastauftritten fällt es Andreas trotzdem leicht zu benennen, wer auf „Sepulquatra“ noch fehlt: „Alle, die nicht dabei waren, haha. Kirk Hammett wäre cool gewesen, oder Shane von NAPALM DEATH. Aber wir kennen so viele gute Leute und auch so viele unserer eigenen Idole. Ganz großartig ist es, dass wir auch viele brasilianische Acts unterbringen konnten. Ich denke da zum Beispiel an CRYPTA. SEPULTURA sind sehr vielseitig und offen für allerlei Einflüsse. Es war generell ein sehr offenes Konzept, nur mit ein paar Anweisungen von mir selbst. Wir waren alle sehr aufgeregt und was dabei herauskam, sind äußerst einzigartige Versionen unserer Songs. Niemand ließ sein Ego raushängen und die Stimmung war sehr relaxt. Man kann es ein bisschen mit der entspannten Atmosphäre im Backstagebereich vergleichen.“

In 15 Tracks spielen sich SEPULTURA auf „Sepulquatra“ durch ihren Backkatalog. Gibt es einen Song,

der Kisser fehlt? „Nicht wirklich. 15 Tracks! Hey, wir haben sogar ‚Orgasmatron‘ von MOTÖRHEAD auf der Scheibe und das in Zusammenarbeit mit Phil Campbell! Er ist ein wirklich guter Freund von uns und hat einen fantastischen Job gemacht, so wie wir es von ihm kennen. Die Version von ‚Hatred aside‘ mit gleich drei Sängerinnen – auch das war etwas ganz Besonderes für uns. Wir hatten auch keine Setlist. Wie gesagt, es war nie als Album geplant. DANKO JONES zum Beispiel kamen mit einer Auswahl aus drei möglichen Songs zu uns. Es war alles sehr offen und es gab keinerlei Formel, die wir dem Projekt zugrunde legen wollten.“

Und wie die meisten Bands können es auch SEPULTURA kaum noch abwarten, das neue Material endlich live vor Publikum zu präsentieren: „Wir haben aktuell nichts weiter geplant, als ‚Quatra‘ schnellstmöglich auf die Bühne zu bringen. Wir freuen uns auf die Herausforderungen, die das mit sich bringt, und wollen alles headlinen, was möglich ist. Wir haben das Momentum auf unserer Seite und wollen nur wieder Konzerte genießen können. Das fehlt uns wirklich sehr!“

Marvin Kolb



MERCH-KOMPLETTPAKET-ANGEBOTE!
 Textilien bedruckt im Siebdruckverfahren.
 1-Inch Buttons und Aufkleber im 4c-Druck.

**Hoodies, T-Shirts (Damen und, oder Herren).
 + 1-Inch Buttons.
 + Outdoor-Aufkleber.
 bedruckt mit euren Motiven.**

Infos und Preise unter www.merchattack.de

merchattack

merchandise
dienstleistungen



AT THE GATES

Foto: Vincent Grundke (vollvincent.com)

SO SCHLIMM IST ES GAR NICHT. Von den Vorreitern des Genres zum Genre-Standard bis hin zu den Alteingesessenen – AT THE GATES haben im Melodic Death Metal jede Phase mitgemacht. „The Nightmare Of Being“, das jüngste Werk der Schweden, schließt dabei eher an die vorwärtsdenkenden Anfangstage an. Wir sprachen mit Sänger Tomas „Tomba“ Lindberg.

Nach dem Ausstieg seines Bruders ist Jonas Björler der einzig verbliebene Songwriter in der Band. Wie geht er mittlerweile mit dieser Situation um?

Er sieht das wahrscheinlich nicht so, da er und ich sehr viel zusammenarbeiten. Gerade was das Arrangieren der Lieder angeht. Auch bei der Instrumentierung. Also ist es eventuell eine kleine Bürde für ihn, aber er mag die Herausforderung. Und, das ist aber nur mein Empfinden, ich glaube nicht, dass er sich allein fühlt. Ich bin für ihn immer erreichbar. Jonas Stålhammar ist nun auch schon das zweite Album dabei. Geschrieben hat er bisher aber noch nichts. Auch wenn du, wie Jonas Stålhammar, in deinen anderen Bands ein Songwriter bist, musst du für dich erst einmal herausfinden, wie dein Stil zu einer neuen Band passt. Gerade wenn dieses Projekt eine umfangreiche Diskografie und lange Historie hat, der du dich stellen musst. Sein Gitarrenstil war aber, während die Lieder geschrieben wurden, immer in unserem Hinterkopf. Daher hatte er doch einen unterschweligen Einfluss darauf.

Nun hast du das Arrangieren schon angesprochen: Wann in diesem Prozess denkt ihr darüber nach, genrefremde Instrumente mit einzubinden?

Das kommt ein bisschen auf den Song an. Manchmal beginnt alles mit einer Melodie, die eine bestimmte Emotion transportiert, die wir in einem Lied in den Vordergrund stellen möchten. Wir bemerken dann vielleicht, dass es noch intensiver wird, wenn ein anderes Instrument die Melodie übernimmt. Das kann eben der Startpunkt der Überlegungen sein. Bei „The fall into time“ war dies zum Beispiel der Fall. Bei anderen Liedern kommt es erst am Ende dazu, dass wir der Meinung sind, dass das Lied noch eine andere Farbe benötigt, um mehr emotionale Tiefe herzustellen. Nimm die einsame Flöte in „Touched by the white hands of death“ zum Beispiel. Es ist hier so offensichtlich, dass es, selbst wenn man dieselbe Melodie auf einem anderen Instrument spielen würde, nicht dieselbe Wirkung haben würde. Danach suchen wir immer. Den Hörer zu ergreifen, ohne das zu verlieren, was AT THE GATES ausmacht.

Meiner Meinung nach hätte dieses Album auch sehr gut in die erste Phase der Band gepasst. Gerade weil darauf nach vorne gedacht wird und es häufig recht progressiv zugeht. Gleichzeitig finde ich es besser als die ersten drei Alben, die doch sehr ambitioniert klangen.

Genau, die wurden von 18-jährigen geschrieben und aufgenommen. Viele würden hier wahrscheinlich widersprechen. Gerade die Oldschooler, für die früher alles besser war. Das kann ich gut verstehen, mir geht es bei manchen Bands nicht anders. Aber wir sind nun mal, wer wir sind, und haben in unserer dreißigjährigen Karriere viel mitgemacht. Wir sind aktuell an dem Punkt angelangt, an dem wir die Avantgarde-Einflüsse so mit einbringen können, dass es sich nicht komisch anhört. Bei „Garden of Cyrus“ war zum Beispiel klar, dass wir hier eine neue musikalische Landschaft erschaffen wollten, die immer noch nach AT THE GATES klingen musste. Das hätten wir aber als 18-jährige mit dieser Instrumentierung nicht hinbekommen. Damals fehlten uns die Erfahrung und das Know-how, das wir heute besitzen.

MANCHMAL BLICKEN WIR ZURÜCK, UM SICHER ZU GEHEN, DASS WIR IMMER NOCH AT THE GATES SIND.

Am Anfang eurer Karriere wurdet ihr oft als die Speerspitze des Death Metal gesehen. Heute werdet ihr als Oldschool angesehen. Wie fühlt sich das an?

Das ist tagesformabhängig. Wir reflektieren das nicht allzu sehr, sondern blicken nach vorne. Wir sind nicht nostalgisch und verlieren uns in der Vergangenheit. Nur manchmal blicken wir zurück, um sicher zu gehen, dass wir immer noch AT THE GATES sind. Ansonsten ist unser Blick aber stets in die

Zukunft gerichtet. Es würde uns als Band nicht weiterhelfen, darüber nachzudenken, welchen Stellenwert wir in der Musikgeschichte haben. Vielleicht wären wir dann nicht mehr so bodenständig.

Wie wichtig ist es für euch, dass jeder von euch noch andere Projekte hat, um am Ende AT THE GATES zu bleiben?

Ich würde sagen, dass immer die Band im Fokus steht, mit der wir gerade arbeiten. Nach so vielen Jahren bei AT THE GATES würde ich aber sagen, dass ich keine Angst mehr davor habe, dass etwas für AT THE GATES nicht passen könnte. Wir haben stattdessen einen viel größeren Fokus auf den emotionalen Aspekt der Band gelegt. Melancholie und Verzweiflung, darum geht es bei AT THE GATES. Du lernst aber sehr viel, wenn du mit anderen Musikern schreibst. Vielleicht wirst du auch von ihnen inspiriert. Darüber hinaus lernst du auch vielleicht etwas von deren Arbeitsweise. Am Ende sind wir alle ziemlich ruhelos und möchten die ganze Zeit beschäftigt sein.

Apropos Melancholie und Verzweiflung, das neue Album dreht sich um Nihilismus. Erzähl mir bitte etwas über deine Herangehensweise an die Lyrics. Liest du Texte und überlegst dir dann, was du davon verwenden kannst?

Ich würde sagen, dass sich das von Album zu Album unterscheidet. Bei „At War With Reality“, als ich mich mit dem magischen Realismus beschäftigt habe, ging es mir eher um die Form des Schreibens. Einige Aspekte, wie das Schreiben in mehreren Ebenen, verwende ich heute noch. Ich lerne jedes Mal etwas dazu. Auch Dinge, die ich lese, können mich inspirieren. Wir hatten uns dieses Mal vorher darüber unterhalten, dass dieses Album sehr düster werden sollte. Als ich dann über Nihilismus gestolpert bin, wusste ich natürlich schon etwas darüber, wenn auch nur sehr oberflächlich. Ich habe dann angefangen, Dinge zu lesen und habe mir die Elemente aus dem Gelesenen genommen, die ich interessant fand, um sie als Texte umzusetzen.

Manuel Stein



DIE FREIHEIT ZWISCHEN DEN STÜHLEN. Die englische Alternative-Szene ist geprägt vom Wettbewerb. Viele Bands berichteten im Fuze schon darüber, wie schwierig es ist, sich durchzusetzen und herauszustechen. Eine Band wie PRESS TO MECO hingegen fällt schon aufgrund ihres bunten musikalischen Potpourris auf und hat es mutmaßlich leichter. Gitarrist Luke und Schlagzeuger Lewis erzählen über die Band, zurückgewonnene Selbstsicherheit und das neue Album „Transmute“.

Frischer Wind und Abwechslung
Auf „Transmute“ zeigen sich PRESS TO MECO stellenweise so hart, wie man es von ihnen bisher kaum kannte. Dennoch gehört auch das zur musikalischen Sprache der drei Briten. „Wir hatten das schon immer in unserem Sound, aber uns nie dazu verpflichtet diese wütenden Vibes für einen ganzen Song beizubehalten.“ Dass auf dem neuen Album nun härtere Songs zu finden sind, hängt für Luke auch mit den schwierigen Zeiten der Pandemie zusammen. Zudem brachte der neue Bassist Jake eine Menge Härte mit in die Band, so Luke. „Wir haben uns nicht geschämt, einen ganzen Song lang wütend zu sein.“ Dennoch ist es die Variation, die den Sound von PRESS TO MECO so einzigartig macht. „Dieser Abwechslungsreichtum hält es auch für uns spannend“, gibt Lewis zu. „Wir haben beim Schreiben nicht versucht, irgendetwas Bestimmtes zu machen. Wir hatten viele Ideen, aber diese haben sich auf natürlichem Wege weiterentwickelt und wurden zu Songs.“ „Es ist unaufhaltsam“, scherzt Luke. „Wir landen ganz von alleine immer bei einem Sound, der abwechslungsreich ist. Gerade die großen Kontraste lassen mich die andere Seite der Medaille besonders wertschätzen.“ Dabei ist egal, ob es ein großer Refrain oder ein hartes Riff ist, die kurze Aufmerksamkeitsspanne befeuert diese Unterschiede und die entstehenden Kontraste.

Komplizierte Freiheit

PRESS TO MECO beweisen jede Menge musikalische Raffinesse und beherrschen eine Bandbreite an Stilen. Eine eindimensionale Richtung einzuschlagen, kommt dem Trio zwar manchmal in den Sinn, ist aber kein Thema für diese Band. „Wir sehen viele andere Bands, die genau ein Ding machen, und denken uns oft, dass wir das ja auch tun könnten. Wir nehmen uns zwar manchmal vor, etwas Straightes, Poppiges zu schreiben, aber am Ende wird es wieder kompliziert, haha“, so Lewis. „Wir haben viel darüber nachgedacht. Aber wir fühlen uns jetzt freier als je zuvor. Am Ende landet es immer irgendwo in der Mitte zwischen Alternative Rock und anderen Einflüssen.“

Wenn wir etwas in eine straighte Richtung machen würden, dann sicherlich unter einem anderen Alias. Das freie Schreiben wird für uns immer Kern dieser Band bleiben.“

ES GIBT WIRKLICH NICHT SO VIELE BANDS IN ENGLAND, ABER ETLICHE BANDS, DIE NACH AUFMERKSAMKEIT SUCHEN.

Wettbewerb

Die englische Szene ist so kompetitiv, weil es nicht viel Raum für viel mehr Bands gibt. „Es gibt nicht tausende Menschen, die auf Konzerte gehen. Es gibt wirklich nicht so viele Bands in England, aber etliche Bands, die nach Aufmerksamkeit suchen.“ Diese Probleme spüren PRESS TO MECO allerdings kaum. „Wir machen einfach, was wir wollen, und hoffen, dass die Leute es feiern.“ „Der Wettbewerb existiert definitiv“, so Lewis. „Aber wir haben nie gesagt, dass wir die Besten sein wollen. Wir befanden uns immer so sehr zwischen den Genres, dass wir gar nicht um diesen Platz kämpfen konnten.“ Zudem merkt der Schlagzeuger an, dass es kaum jemanden gibt, der einen größeren Wettbewerb mit der Band hat als sie selbst. „Das ist der größte Kampf. Wir lieben es andere gute Bands zu sehen und es treibt mich an, noch besser zu werden, aber einen Wettkampf gibt es nicht. Es ist eher ein Ansporn und eine Inspiration.“ Die Musik von PRESS TO MECO lässt es zu, die Band zu den verschiedensten Line-ups zu buchen und liefert eine Bandbreite an Möglichkeiten. Dies hat allerdings sowohl positive als auch negative Seiten. „Wir haben schon zusammen mit Stadionpop-Bands gespielt, aber auch mit ANNOTATIONS OF AN AUTOPSY“, lacht Luke.

„Es ist nicht einfach, uns in eine Schublade zu packen, und deshalb haben wir oft auch Nachteile, weil wir eben nicht die Pop-Punk-Band für das Pop-Punk-Line-up sind.“ Mittlerweile ist dieses Problem allerdings kleiner geworden. „Je mehr wir uns entwickeln und unseren eigenen Namen haben, desto einfacher wird es am Ende.“ Schwierigkeiten mit einem bestimmten Publikum gab es für die Band nicht. „Das Schlimmste, was passiert ist, war, dass es keine Reaktionen gab. Aber die Leute hassten uns immerhin noch nicht, sondern haben sich im Zweifel mit einem Pint an die Bar gestellt und das ist absolut cool für uns“, so Luke.

Neugewonnener Mut

Das neue Album ist ein Wendepunkt für die Band, die zuvor sogar darüber nachdachte, sich aufzulösen. „Wir waren kurz davor, den Traum aufzugeben, haben uns aber gezwungen, von allem Abstand zu nehmen“, so Luke. Für das Songwriting sperrten sich PRESS TO MECO einen Monat in einem Jagdturm ein, um ihre Liebe für die Musik und diese Band neu zu entdecken. „Das Album bedeutet uns wirklich enorm viel. Es ist das erste, das genau das widerspiegelt, was ich auch fühle, egal wie cheesy das jetzt klingt“, so Lewis. „Wir sind unseren Ansprüchen wirklich gerecht geworden und hatten dabei viel Spaß. Wir haben so viel Zeit unseres Lebens in dieses Projekt gesteckt und haben die Liebe für die Musik durch die Industrie stellenweise etwas aus dem Blick verloren. Nun haben wir uns wieder versichert, dass wir es noch immer lieben, diese Musik zu machen.“ PRESS TO MECO zwangen sich zu ihrem Glück und gewannen genug Abstand, um diese Erkenntnis zu haben. „Wir haben schnell erkannt, dass das, was wir gemacht haben, gut wurde. Wir haben uns daran erinnert, dass wir wirklich Songs schreiben können. So was vergisst man im kreativen Prozess schnell und fragt sich, ob man das noch mal schafft, haha.“ Demzufolge gewannen PRESS TO MECO schnell wieder eine gewisse Sicherheit, auf der nun eine blühende Zukunft aufbauen kann. „Wir haben uns schnell neugefunden.“

Rodney Fuchs



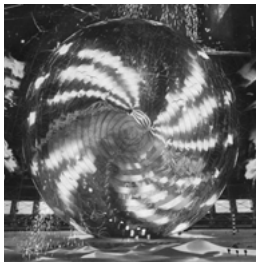
REVIEWS



JINJER Wallflowers

Es gibt kaum eine Band, die sich in den letzten Jahren so eine gute Reputation erspielt hat, wie JINJER. Mit dem vierten Album knüpft die ukrainische Band an diesen Erfolg an und beweist, dass sie noch immer keine Kompromisse eingehen. Wenn es etwas gibt, das man dieser Band zweifelsfrei anrechnen muss, dann dass sie sich nie verbiegen oder ihre Integrität verlieren. „Wallflowers“ ist ein hochkomplexes Modern-Metal-Album, das sich durch harte Deathcore-Elemente, enormen Groove und technisch versierte Twists auszeichnet. Sängerin Tatiana Shmailyuk liefert eine gewohnt starke Performance ab, wobei insbesondere der Clean-Gesang sich durch ausgeklügeltes Layering bei Songs wie „Disclosure!“ oder „As I boil ice“ von den vorherigen Veröffentlichungen abhebt. JINJER gelingt es damit, ein abwechslungsreiches Album zu veröffentlichen, das allen Trademarks der Band gerecht wird und mit frischem Spirit überzeugt. „Wallflowers“ beweist am Ende, dass sich die Karriere von JINJER weiterhin spannend gestaltet und man sich darauf verlassen kann, was die Band und deren kreative Schöpfung betrifft. Insbesondere die dreckige Produktion lässt JINJER 2021 so hart und kompromisslos klingen. (Napalm)

Rodney Fuchs



PRESS TO MECO Transmute

Die drei Briten einem Genre zuzuordnen, ist unmöglich. Während viele andere Bands genau diese Tatsache fälschlicherweise von sich behaupten, liefern „Transmute“ einen Soundtrack der zwischen Pop, Rock, Alternative und Hardcore mändert und, farbenfroh wie ein Obstsalat, davon überzeugt, dass eine singuläre Genrebezeichnung PRESS TO MECO nicht gerecht werden könnte. „Transmute“ ist ein Album, das alle Stärken der Band vereint und auf dem sie häufiger denn je in aggressive Sphären ausbrechen. Vom dreistimmigen Gesang bis hin zu den verspielten Gitarren und den schmetternden Breaksections liefern PRESS TO MECO ein Album ab, das auf so vielen verschiedenen Ebenen von sich überzeugen kann und beweist, wie spannend moderne Rockmusik sein kann, wenn sie nicht eindimensional gedacht wird. Songs wie „Smouldering sticks“, „Rusty nails“ und „Gold“ brennen sich nicht nur aufgrund ihrer Ohrwurmeigenschaft ein, sondern überzeugen auch mit raffiniertem Songwriting und neugewonnener Härte, die insbesondere durch den neuen Bassisten Jake und seine Shouts hinzugekommen ist. PRESS TO MECO sind eine absolute Ausnahmeband und „Transmute“ zeigt, dass sie in ihrer ganz eigenen Liga spielen. (Marshall)

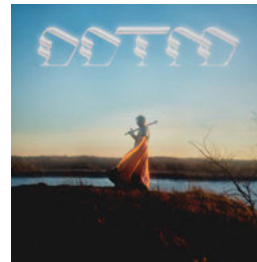
Rodney Fuchs



LEPROUS Aphelion

Die Alben von LEPROUS folgten bisher stets einem roten Faden, der sich in einer Stimmung, einem Sound oder stilistischen Merkmalen durch alle Tracks zog. „Aphelion“ hingegen ist anders. Viele Tracks auf diesem Album bauen auf Elemente, die aufgrund der orchestralen Untermalung an Filmmusik erinnern und die gewohnt pathetische Dramaturgie auf gekonnte Weise untermalen. Es gelingt LEPROUS jedoch erstmals all ihre verschiedenen Seiten zu bündeln und so hat „Aphelion“ Teile von jedem Album, was sich in den zehn Tracks klar widerspiegelt. „Have you ever“ führt LEPROUS zurück zu „Malina“, während „The silent revelation“ eine Widmung an „The Congregation“ ist. Mit „Hold on“ hat auch „Coal“ sein Momentum auf „Aphelion“, während „Silhouette“ an selbige und stellenweise sogar an die ganz frühen Tage der Band erinnert. „All the moments“ jedoch klingt nach etwas ganz anderem und führt die Norweger in Progrock-Sphären, die auch bei „Nighttime disguise“ stellenweise auf eine cheesy Art an Steven Wilson erinnern. Alles in allem klingt „Aphelion“ zu hundert Prozent nach LEPROUS, was nicht nur an Einar Solbergs einzigartiger Stimme liegt, sondern auch am vielseitigen Sound, der für jeden Fan der Band sein eigenes Momentum offenbart. (InsideOut)

Rodney Fuchs



FOXING Draw Down The Moon

FOXING haben sich über die Jahre in eine äußerst angenehme Position gebracht, denn es gibt wohl keinen Fan, der von ihnen ernsthaft zweimal dasselbe Album erwarten würde. Die Band liefert verlässlich Musik ab, die einerseits das Kreativzentrum kitzelt, aber auf der anderen Seite auch immer noch so zu berühren weiß, wie das „The medic“ auf dem ersten Album „The Albatross“ getan hat. Auch Album zwei und drei haben in diesen Belangen geblüht, da lehnt man sich bei Nummer vier entspannt zurück und genießt die Show. Und die ist mit „Draw Down The Moon“ noch um einiges spektakulärer geworden. FOXING gelingt das Kunststück, noch einmal zugänglicher zu werden, ohne aber ihre Trademarks einzubüßen. Auch die gesteigerte Vielfalt trägt natürlich zum Unterhaltungswert bei. Das beginnt mit dem Laut/leise-Spiel bei „737“ und geht direkt über in den atmosphärisch dichtesten Track und wohl größten Hit „Go down“, ohne dass die Platte im Anschluss etwas vermissen lassen würde. Und während „Where the lightning strikes twice“ schon beinahe an die Disco-Phase von THE KILLERS erinnert, folgt nur kurze Zeit später mit dem gepupften Akustiktrack „At least we found the floor“ der Schlag in die Magengrube. Die Gewissheit, dass FOXING so dermaßen abliefern würden, trübt das Erlebnis nicht im Geringsten. (Hopeless)

Christian Bieh



WATERPARKS Greatest Hits

Nachdem mit „Fandom“ nur ein Album bei Hopeless Records erschienen ist, sind WATERPARKS jetzt zu 300 Entertainment gewechselt. Auf einem Höhenflug ist das Trio aus Texas trotzdem: Mit „Greatest Hits“ legen sie die Latte nicht nur mit dem Titel hoch. In ganzen 17 Tracks traut sich die Band rund um Awsten Knight, noch experimenteller als auf „Fandom“ zu sein. Sie haben keine Angst davor, Neues auszuprobieren. Neben ganzen Rap-Einlagen in unter anderem „Low key as hell“, „Numb“ und „See you in the future“, spielen sie auch wieder gerne mit Elektro-Elementen herum, die leider teilweise in zu viel AutoTune enden. Neben ihrer Experimentierfreude knüpfen sie auch mit ihren sehr persönlichen Texten an ihr Vorgängeralbum an. Bereits auf „Fandom“ kritisierte Awsten die Erwartungshaltung der Fans. Diesmal besingt er in „Violet!“, einem Highlight des Albums, einen Stalker-Fan. Ähnlich tiefgründig geht es in „Just kidding“ zu – Suizidgedanken werden in Sarkasmus verpackt und runtergespielt. WATERPARKS schaffen es auch auf ihrem neuen Album wieder, ernste Songs in Gute-Laune-Musik zu verpacken und gleichzeitig Sommerstimmung zu verbreiten. Es gibt auf dem Album viel zu entdecken, so dass einmal reinhören nicht reicht. Und um es mit den Worten von WATERPARKS zu sagen: These are your greatest hits. (300 Entertainment)

Isabel Ferreira de Castro

'68 Give One Take One



„Oh honey, you just love me for my riffs.“ Ach '68, eure Riffs sind natürlich der Shit, aber wie könnte man euch darauf reduzieren? Spätestens mit eurem neuen Album habt ihr nicht nur viel von dem perfektioniert, was ihr in der Vergangenheit auch schon ziemlich überzeugend gemacht habt, mittlerweile seid ihr als Band zu einem beachtlichen Monster herangewachsen, das den Style, wie auch den rüdisigen Hardcore gefressen hat. Klar, das kommt alles nicht von ungefähr, in einem früheren Leben habt ihr mal Metalcore gemacht, aber aus gutem Grund habt ihr irgendwann das Genre gewechselt. Denn trotz eurer Geschichte ist die Grundlage von '68 ein Garage-Blues-Duo-Fundament, das maximal ROYAL BLOOD bisher so mitreißend hinbekommen haben wie ihr. Während die Konkurrenz aber mittlerweile in eine andere Richtung abgebogen ist, habt ihr euch lieber daran gemacht, eure Trademarks eben nicht einzubüßeln, sondern sie noch weiter auszuformulieren. Dabei bleibt ihr vor allem lössig und sexy, aber genauso emotional und direkt. Zack, am Ende des eingangs zitierten „Bad bite“ noch eben ein BEASTIE BOYS-Zitat rausgehauen und schon mag man euch wieder ein bisschen mehr. Dabei mochte man euch doch sowieso schon so sehr. (Cooking Vinyl)

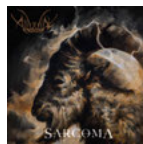
Christian Biehl

ALL ABOARD! The Rules Of Distraction

Eigentlich war das Ende der Mönchengladbacher Punkband ALL ABOARD beschlossene Sache, nachdem sie ihr kleines Herzensprojekt über zehn Jahre durch ganz Europa führte. Und dann kam Corona. Wo für einige Bands aufgrund von Lockdown und Konzertverboten ein Kapitel endete, begann für ALL ABOARD! ein neues. In der gewonnenen Zeit im Lockdown reflektierten sie sich noch einmal selbst und begannen, an Songfragmenten zu arbeiten, die bereits zu den Aufnahmen ihres letzten Albums „Aficionado“ entstanden waren. Das Ergebnis ist ein Album, das eigentlich nicht erscheinen sollte: „The Rules Of Distraction“. Ein Werk, das erneut die unbändige Energie der Band einfängt, in melodische Punk-Riffs verpackt und um eine Menge politischer wie popkultureller textlicher Inhalte ergänzt. Wer schon immer ein Fan von ALL ABOARD! und ihrem Punkrock war, kommt auch bei „The Rules Of Distraction“ komplett auf seine Kosten und darf sich sogar über eine kleine APOLOGIES, I HAVE NONE-Feature freuen. Vielleicht musste das zehnjährige Bühnenjubiläum abgesagt werden, dieses Album ist aber eine willkommene Entschädigung. (Bakroutarita)

Christian Heinemann

ALLUVIAL Sarcoma



In Person von Wes Hauch agiert hier ein Musiker als Kreativkopf, der bereits mit THE FACELESS, BLACK CROWN INITIATE und GLASS CASKET glänzen konnte. ALLUVIAL ist die Gruppe, der der Gitarrist und Sänger derzeit seine ganze Konzentration und Energie widmet. Das 2017er Debüt „The Deep Longing For Annihilation“ war noch ein Geheimtipp. Dank des zwischenzeitlichen Signings auf Nuclear Blast und der damit breiteren Beachtung dürfte „Sarcoma“ nun weitaus mehr Aufmerksamkeit erfahren. Zu Recht. Nach der Veröffentlichung des Einstands ist das zusätzlich durch Touren mit ANIMALS AS LEADERS und VEIL OF MAYA sowie den Einstieg des SUFFOCATION-erfahrenen Frontmanns Kevin Müller vorbereitet worden. Das modern-extreme Spiel von ALLUVIAL erscheint vor allem auf eine Tech-Death-Hörerschaft abgestimmt, ist jedoch nicht ausschließlich auf diese Gruppe festgelegt. Frickelige Polyrhythmen und beständige Brüche beziehungsweise Verschiebungen auf der einen Seite, ein verbindender Rahmen und mitnehmende Atmosphäre auf der anderen – das Quartett aus Atlanta tritt mit einem ganzheitlichen Extrem-Metal-Ansatz an, der viel fordert, aber auch ebenso viel zurückgibt. Kompositorische Kreativität und individuelle Klasse in der präferierten Tech-Death-Umsetzung stechen deutlich hervor. ALLUVIAL präsentieren sich bisweilen aber auch melodisch-atmosphärisch, was interessante Kontraste entstehen lässt. Thematisch beschäftigt sich „Sarcoma“ mit der Frage, wieso Leid, Schmerz und Pein die Menschen stärker zusammenrücken lassen als positive Erlebnisse und Freude. (Nuclear Blast)

Arne Kupetz

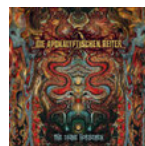
AMOUR VACHE Amour Vache

Musik und Tanz – zwei Dinge, die seit Jahrhunderten eng miteinander verwoben sind. Insofern ist die Idee, statt nur auf die Musik doch gleich auf das große Ganze zu setzen, gar nicht so abwegig. AMOUR VACHE machen genau das – und bieten nun das Komplettprogramm: Songs, Tanz, Performance und Visuals. Eine ganzheitliche Live-Erfahrung sozusagen. Die allerdings erst dann in vollem Umfang zu genießen sein wird, wenn es das unberechenbare Infektionsgeschehen erlaubt. Sein selbstbetiteltes Debüt bringt das deutsche Künstlerkollektiv dennoch raus. Und klar, dass dabei die Arbeit von Tom Jeske (gt, voc) und Gereon Basso (dr, voc) im Vordergrund steht. Geboten wird eine interessante Mischung aus poppig-seichterem und rockig-forderndem Material, das durchaus

stimmungsvoll und fluffig-unterhaltsam daherkommt. Leichtfüßig und souverän spielt sich das Duo durch die elf Kompositionen, im Vordergrund steht dabei natürlich rhythmusdominiertes, übersichtlich intoniertes Liedgut. Klar, Tänzerin Fang-Yu Shen und Visual Artist Riad Nassar müssen damit auf der Bühne ja auch etwas anfangen können. Ziemlich spannend, das alles! Nur aufgrund der Umstände leider noch nicht abschließend zu bewerten. (Vectralkörper)

Anton Kostudis

DIE APOKALYPTISCHEN REITER The Divine Horsemen



Zwei Tage schlossen sich die Thüringer Metal-Rabauken in ihrem Studio ein, jamten drauflos und nahmen so über 500 Minuten Musik auf. Nach der Bearbeitung des Materials entstanden 15 Lieder zwischen zwei und zwölf Minuten, zwischen psychedelischen und Black-Metal-Klängen. Auf ihrem elften Langspieler präsentieren die Musiker so nicht wieder reproduzierbare Songs, die quasi alle Facetten ihres Schaffens abdecken. An Instrumenten geizt man während der Sessions nicht, neben verschiedenem auf Perkussion ist unter anderem auch ein Didgeridoo zu hören. Dabei ist festzustellen, dass „The Divine Horsemen“ wesentlich härter geraten ist als vieles, was DIE APOKALYPTISCHEN REITER in den letzten Jahren so präsentiert haben. Gerade die geradlinigen, kurzen Nummern wie „Nachtblume“ oder „Haka“ erinnern an die chaotischen Anfangstage der Band. Als Hörer sollte man Zeit mitbringen. Seine volle Stärke, die Berg- und Talfahrt, zeigt „The Divine Horsemen“ erst, wenn man die vielfältigen Nummern am Stück hört. Einmal mehr offenbaren DIE APOKALYPTISCHEN REITER ihre Unberechenbarkeit, einmal mehr wissen sie so gleichzeitig zu überraschen und zu überzeugen. (Nuclear Blast)

Manuel Stein

ATREYU Baptize



Man muss sich die Zeit nehmen, sich mit „Baptize“, dem neuen Album von ATREYU, zu beschäftigen. Zu erwarten, dass die Band auf ihrem achten Album und nach dem kürzlich vollzogenen Ausstieg von Frontmann Alex Varkatzas klingen wie vor zwanzig Jahren wäre dann doch außerordentlich vermessen. ATREYU haben sich weiterentwickelt, sind als Musiker und Menschen gereift und wissen, was sie nicht wollen, nämlich Stagnation.

Diese Entwicklung wird nicht jeder mögen. Die poppigen Passagen sind poppiger geworden und allgemein merkt man ATREYU einen Wandel an. Weg vom Metal und Core härterer Gattung, hin zu Elementen klassischer Rockmusik. Ab und an blitzt die alte Härte dann aber doch durch und steht der Band nach wie vor sehr gut. Dabei wirkt das, was ATREYU auf „Baptize“ bieten, zu jeder Zeit ehrlich. Man nimmt es der Band ab, dass sie beim Schreiben der neuen Songs Spaß hatte. Produktions-technisch ist „Baptize“ über alle Maßen erhaben, ist doch Produzenten-Guru John Feldmann für den Sound verantwortlich. Ein Mann, der momentan gefühlt alles zu Gold werden lässt, was er anfässt. Da ATREYU sich ständig weiterentwickeln und auch nach 23 Jahren Bandgeschichte Bock haben, kann man ja die Hoffnung auf die Rückkehr zu alter Härte für Album Nummer neun aufrechterhalten. (Spinefarm)

Carsten Jung

AT THE GATES The Nightmare Of Being



Zehn Jahre nach der Reunion und drei Jahre nach dem letzten Album „To Drink From The Night Itself“ schlagen AT THE GATES erneut zu. Der verwaschene, altbackene Sound des letzten

Werks haben die Schweden (zum Glück) hinter sich gelassen. Zwar klingt „The Nightmare Of Being“ nicht so poliert wie noch „Slaughter Of The Soul“ oder dem Comeback-Album „At War With Reality“, ein bisschen klarer ist die Produktion, diesmal wieder übernommen von Jens Bogren aber. Was ist sonst neu im Hause AT THE GATES? Nicht viel, könnte man sagen. Das Grundgerüst bildet immer noch melodischer Death Metal. Ähnlich wie in den Anfangstagen zeigt sich das Quintett wieder äußerst experimentierfreudig. Die besten Beispiele dafür sind „Garden of Cyrus“ (das Saxofon!) und „The fall into time“. Hier sind die Arrangements komplex, jedoch immer nachvollziehbar. Dagegen stehen mit „Cosmic pessimism“ oder „The paradox“ typische straighte Nummern. So bekommt der Hörer am Ende eine gute Mischung der AT-THE-GATES-Essenz. Auch 2021 gehören die Schweden nicht zum alten Eisen, wagen sich in neue musikalische Bereiche vor und wissen sich und den Hörer zu fordern! (Century Media)

Manuel Stein

AZIOLA CRY The Ironic Divide

Das Instrumental-Prog-Trio aus Illinois hat sich ganze 14 Jahre Zeit gelassen, um mit „The Ironic Divide“ zurückzukehren. Vorweg lässt sich eines sagen: Das ist alles andere als ein einfaches



**THE
BRONX**

DAS NEUE ALBUM

27.08.2021



Album. Fundierte musikalische Kenntnisse können helfen, das zu verdauen, was AZIOLA CRY auf diesem Album bieten. Die progressive Musik erinnert an Werke von CYNIC und TOOL, jedoch ohne mit großer Eingängigkeit zu punkten. So strukturieren sich die vier Songs über melodische und rhythmische Komponenten, die jede Menge musikalisches Verständnis offenbaren. „The Ironic Divide“ ist kein Album, das Spaß macht. Viel mehr begeistert es mit den vielen verschiedenen Elementen, der spielerischen Raffinesse und der bedrückenden Stimmung, die stets instrumentalfokussiert ist und ihre eigene Geschichte erzählt. Wer bei Bands wie TOOL schon aussteigt, sollte um AZIOLA CRY besser einen Bogen machen, wer allerdings gerne einen anspruchsvollen Thriller in die Hand nimmt, hat mit „The Ironic Divide“ eine ähnliche Herausforderung vor sich, die nur mit ungeteilter Aufmerksamkeit ihre volle Wirkung entfaltet. (Sensory)

Rodney Fuchs

BALMOG

Eve

Tief im spanischen Extreme-Metal-Untergrund verwurzelt (Mitglieder der Band spielen unter anderem bei GRAVEYARD, TEITANBLOOD oder APOLOGOETHIA), veröffentlichen BALMOG dieser Tage ihr viertes Studioalbum. Dabei mengt man einem sonst eher schnörkellosen Black Metal einen Post-Punk-Vibe bei. Das Problem: Anders als bei ähnlich gelagerten Bands bleibt hier leider selten etwas hängen. Attitüde und Stimmung passen, einzig Melodien möchten nicht direkt zünden. Diese entfalten sich jedoch nach mehrmaligem Hören. Dennoch wirkt „Eve“ stets so, als wäre es nicht das Ende einer Entwicklung, sondern deren Anfang. BALMOG agieren hier das erste Mal als Quartett. Fast hat es den Anschein, als müsste man sich finden, die neuen Möglichkeiten erst einmal ausloten. Sucht man als Hörer eine atmosphärische Unternehmung, kann man hier gerne zugreifen. Ansonsten sollte man BALMOG auf seinen Merkzettel für kommende Veröffentlichungen schreiben. Hier könnte in der Zukunft noch Großes entstehen! (War Anthem)

Manuel Stein

BLESSINGS

Biskopskniven



Der auf der LP prangende Sticker preist die Schweden als „For Fans of OLD MAN GLOOM, TRAP THEM, BREACH, OATHBREAKER, THIS GIFT IS A CURSE, VICTIMS, MARTYDÖD“ an. Anders formuliert, hier treffen diverse Stile, klangliche Gegensätze und ein ausgeprägter Kreativdrang auf Gefühlszentrierung und Unruhe. Das kommt hin, wobei sich nicht alle angeführten Referenzen als zwingend aufdrängen. Die in Göteborg beheimateten BLESSINGS legen mit „Biskopskniven“ eine LP vor, die Hörer unvorbereitet trifft, die

se gehörig aufwühlt und die nachwirkt. Das schwedische Quartett betreibt musikalische Katharsis in Reinkultur. Alles muss raus. Die Musiker halten mit nichts hinter dem Berg. Die Songs muten existenziell und so sprunghaft an, wie es die verarbeitete Gefühlswelt bedingt. Eines roten Fadens bedarf es nicht. Die in jeder Lage und Stilkombination gebotene Intensität und das situative, jäh Moment des Ansatzes von BLESSINGS reichen vollkommen. Die Gruppe um Mitglieder von BARRENS und SCRAPS OF TAPE fällt auf den zweiten Blick allerdings als eingängiger und planvoller agierend auf, als man es ihnen anfangs zugesteht. Daran, dass man sich „Biskopskniven“ erarbeiten muss, ändert diese Erkenntnis nichts. Es steigert allein die Anerkennung und den Respekt, den man den Schweden entgegenbringt. Diese nicht alltägliche, abstrakte Mixtur aus Noise, Punk, Hardcore und Rock – jeweils blackened – hat es in sich. (Pelagic)

Arne Kupetz

BLOOD SHOT DOWN

The Great Escape



Durch das in grelle Farben getauchte Albumcover könnte man zunächst von etwas sehr viel Poppi-gemeren ausgehen. Zum Glück ist dem nicht so und BLOOD SHOT DOWN geben ordentlich Gas. Das Debüt der Berliner ist klar im Old-school-Hardcore verankert und hat eine ordentliche Metal-Kante, man spürt die jahrelange Erfahrung der einzelnen Beteiligten in jeder Note dieser fantastischen Scheibe. Die Band macht es sich dabei auch nicht zu leicht, indem sie sich allzu sehr auf generische Trademarks, die eben immer funktionieren, verlassen. Ein überraschender Clean-gesang hier, ein doomiger Part dort sowie weitere kleine Details sorgen für viel Abwechslung und Bereicherung. Hervorzuheben ist die grandiose Produktion, ein wuchtiger und zeitgemäßer Sound veredelt die zehn Tracks und sorgt für ordentlich Dampf in den heimischen Boxen. Insgesamt fühlt sich „The Great Escape“ erstaunlich rund an für ein Debüt, hier wird nichts dem Zufall überlassen und das Album wirkt wie aus einem Guss. Sollten jemals wieder klassische Shows möglich sein (wovon wir doch hoffentlich ausgehen dürfen), wäre das hier auf jeden Fall ein Garant für eine schweißtreibende Live-Umsetzung der zehn Songs. Den Startschuss auf Albumlänge haben BLOOD SHOT DOWN jedenfalls schon mal mit Bravour ins Ziel gebracht. (Coretex)

Philipp Sigi

THE BOATSMEN

Versus The Boatmen



Punk-Rock'n'Roll kann ja vieles heißen. Hierzulande wird es oft benutzt von Bands, deren Klänge eher Richtung Deutschrock tendieren, dies aber nicht zugeben wollen. In Schweden geht man mit dieser Definition etwas anders um. THE BOATSMEN perfektionieren dies. Die vier

Herren zeigen auf „Versus The Boatmen“, ihrem vierten Album, vom ersten Takt an, wo die Reise hingeht. Punkrock, Rock'n'Roll so rüdig wie nie. Genauso soll es sein. Die herbe Stimme passt sich hier perfekt ein und lässt das Konzept der Band zwischen rauhem Shanty und rohem Punkrock voll aufgehen. Wer auf schnellen, harten und trotzdem tanzbaren Punk steht, der kommt hier voll auf seine Kosten. Gegner von THE BOATSMEN möchte ich wirklich nicht sein. (Spinnup)

Andreas Regler

THE BRONX

Bronx VI



THE BRONX sind zurück. Okay, okay, wenn sie nicht gerade ihr Debüt veröffentlicht, muss jede Band mit jedem Album auf irgendeine Weise zurückkehren, das heißt unterstreichen, dass sie weiterhin im Saft steht und relevant ist. Im Fall von „Bronx VI“ tut die Band aus Los Angeles das eindrucksvoll und es wurde auch mittlerweile nötig. Der Punk'n'Roll, mit dem THE BRONX demnächst ihr zwanzigjähriges Jubiläum feiern, konnte eine kleine Frischzellenkur, aber besonders eine Perspektive für die Zukunft gut gebrauchen. Diese hat die Band nur bedingt in einer gesteigerten stilistischen Variabilität gefunden, vielmehr gesteht sich jedes Bandmitglied aber zu, über die Jahre ein besserer Musiker geworden zu sein, ohne direkt den Punk zu verraten. Auch würde man THE BRONX heute nicht mehr abkaufen, dass für sie immer noch alles komplett scheiße ist, also lieber auch über Dinge singen, die Spaß machen. Selbst wenn das dazu führt, dass Sänger Matt Caughthran sich in „Watering the well“ „tonight alright“ fühlt, das nimmt man dem grinsenden Frontmann zumindest ab. THE BRONX haben mit Bravour die Kurve bekommen und das wird ihnen auch noch mit „Bronx VII“ bis „Bronx X“ gelingen. Wer imstande ist, seiner Diskografie noch Adrenalinschübe wie „Superbloom“ und „High five“ hinzuzufügen, um den muss man sich wahrhaftig keine Sorgen machen. (Cooking Vinyl)

Christian Bieh

CAMBION

Conflagrate The Celestial Refugium

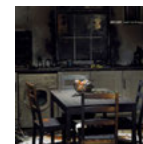
Anschnallen, CAMBION haben es eilig. Gut vierzig Minuten lang feuern die Amerikaner dem Hörer Riffsalven um die Ohren, dass es nur so brummt. Muss man sich darauf einlassen wollen, sonst rauschen Songs wie „Vae victis“ oder „Impact steel“ schlicht vorbei. Der gespielte Death Metal erinnert dabei zuweilen an Gruppen wie ORIGIN, CRYPTOPSY, aber auch HATE ETERNAL, bei denen Schlagzeuger Chason Westmoreland auch schon beschäftigt war. Der klaren Produktion des Albums ist es zu verdanken, dass es möglich ist, jedem Instrument zu jeder Zeit zu folgen – und es passiert viel. So benötigt es einige Durchläufe, bis sich Strukturen abzeichnen, an gängige Songschemata halten sich CAMBION nur selten. Hier wäre auch der größte Kritikpunkt zu sehen. Wo es Gruppen wie NILE gelingt, überirdische Technik in nachvollziehbare, fast schon hitlige Lieder zu verpacken, fehlt das dem Trio hier noch. Alle

anderen Zutaten für ein tolles, technisches Death-Metal-Album sind jedoch zu finden. (Lavadome)

Manuel Stein

JOEY CAPE

A Good Year To Forget

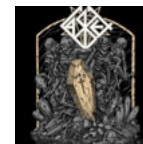


LAGWAGON-Frontmann Joey Cape hat ja schon mehrfach bewiesen, dass mehr in ihm steckt als der Sänger einer Skatepunk-Band aus den Neunzigern. Ob mit BAD ASTRONAUT oder eben solo, Joey Cape ist ein hervorragender Songwriter. „A Good Year To Forget“ fasst Capes Lebenskrise gut zusammen. Sein Vater ist verstorben, er ist getrennt von seiner Frau, durch die Pandemie in die Isolation gedrängt und dann auch noch an COVID-19 erkrankt mit Langzeitfolgen. Cape macht das, was Songwriter in einer solchen Situation eben machen, sie nehmen ein Album auf mit all den Instrumenten, die irgendwie verfügbar sind. Natürlich ist Capes Stimme unverkennbar, aber man ist sie eben durch verschiedene Seitenprojekte eben auch schon in einem anderen Kontext als schnellen Punk-Nummern gewöhnt. So ist „A Good Year To Forget“ ein Folk-Album geworden, das nachdenklich und ehrlich daherkommt. Meist dominiert die Akustikgitarre, doch Cape weiß auch andere Instrumente an den richtigen Stellen einzusetzen. Vielleicht kein Meilenstein in der Diskografie Capes, aber bestimmt ein Album, das zumindest für Cape selbst sehr wichtig ist. (Fat Wreck)

Dennis Müller

CASKET

Urn



Auch wenn man es kaum glauben kann, CASKET aus Reutlingen sind mittlerweile schon dreißig Jahre unterwegs. Auf viele Veröffentlichungen hat es das Trio dabei nicht gebracht. Die EP „Urn“ ist das erste Lebenszeichen der Band seit ihrem letzten Album „Unearthed“ von 2017. Der vorgetragene Death Metal bewegt sich dabei in allen fünf neuen Nummern im Midtempo. Einzig kleine Ausbrüche in kurze Raserei („The rope“) lockern das Geschehen hier und da auf. Neben diesen sind es die gesanglichen Gäste, Ralf Hauber (REVEL IN FLESH) und Roman Thyzorn Schöne (ex-PYOGENESIS), die die Würze bringen. „Urn“ wird so in seinem Hauptteil zu einer abwechslungsreichen Sache, bei der vor allem die Rhythmusfraktion auf sich aufmerksam macht. Bassistin Susi und Schlagzeuger Marinko streuen so manch unerwarteten Break ein – gut so! Die drei Live-Nummern, die die Veröffentlichung abschließen, mögen für Fans interessant sein. Das Ganze gerne zukünftig wieder in Langform! (Neckbreaker)

Manuel Stein

CHARTREUX

You Didn't Doubt This

Ich mag Bands, bei denen in den ersten zwei Takten direkt klar wird, was Sache ist. So ist es bei CHART-

FREIRAUMdruck

Präzise Gestaltung und Druckproduktion von
Booklets • Digipaks • Vinyl-Templates • Poster • Flyer • Merchandise...



**0152 /
31 78 67 73**

**info@FREIRAUMdruck.de
www.FREIRAUMdruck.de**



REUX aus Leipzig. Punkrock im Stile von RED CITY RADIO, HOT WATER MUSIC oder den schwer vermissten IDLE CLASS. Ihre EP „You Didn't Doubt This“ drückt ordentlich auf die Tube. Sieben Songs in 14 Minuten. Wenn man nach dem Haar in der Suppe suchen möchte, dann wäre wohl der größte Kritikpunkt an dieser EP, dass sie zu sehr dem Punk-Klischee entspricht. Ein wenig mehr Experimentierfreude würde ihr gut tun, um sich von der Masse abzuheben. Aber hey, wir sprechen hier von einer Debüt EP. Man muss sagen dass CHARTREUX ihr Punk-Handwerk wirklich ausgezeichnet beherrschen! (Gunner)

Joscha Häring

CHTHONIC Megaport 2021



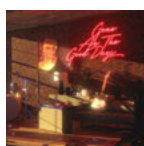
In Taiwan fand im März 2021 tatsächlich ein Festival statt. Das Megaport empfing nicht weniger als 95.000 Besucher. CHTHONIC, eine dort beheimatete Band, die hierzulande bisher wenig Aufmerksamkeit erhaschen konnte, allerdings in Taiwan Megastars sind, erklimmen den Headlinerslot. Nicht nur ein funktionierendes Festival während einer globalen Pandemie, sondern auch die Tatsache, dass hier auf der Bühne gleich zwei taiwanesischen Parlaments- beziehungsweise Kabinettsmitglieder auf der Bühne standen, macht das Ganze zu einem besonderen Auftritt. Das ganze Spektakel wurde schon per Livestream ausgestrahlt, das komplette Konzert kann als Video auf YouTube nachgeholt werden und jetzt gibt es das auch als Live-Album. Bei dem hätte man sich ruhig noch etwas mehr Zeit lassen können. Der Flair kommt definitiv rüber, die Besonderheit macht sich bemerkbar, jedoch hat die Soundqualität deutlich unter der raschen Veröffentlichung gelitten. Bei diesem mit vielen elektronischen Effekten durchzogenen Extreme-Metal-Sound wirkt sie leider oft etwas verwaschen. Ob dies an der Aufnahme oder an der Postproduktion liegt, kann man nur mutmaßen. Wer sich dieses einzigartige Spektakel reinziehen möchte, dem würde ich lieber den Konzertmitschnitt inklusive Video empfehlen. Allerdings ist es so, dass es die Anti-Epidemic-Box, in der das Album geliefert wird, auch in sich hat. Hier bekommt man neben einer Maskenkette gleich dreißig von der Band gestaltete Masken und eine nachfüllbare Desinfektionsspraydose. Alles in allen ein wenig schräg, aber ich werde das auch so schnell nicht mehr vergessen. Mission erfüllt, würde ich also sagen. (Ciong Lo Idea)

Andreas Regler

CHUNK! NO, CAPTAIN CHUNK!

Gone Are The Good Days

Hach ja, beim Albumtitel stößt man mitunter schon einen großen Seufzer aus, denn auch wenn man wieder hoffnungsvoll in die Zukunft schaut, hat man ja trotzdem nicht vergessen, dass es auch mal ein Prä-Corona-Zeitalter gab, das irgendwie ja schon „gone“ ist. Oder bin ich inzwischen einfach nur viel zu resigniert? Bei CHUNK! NO, CAPTAIN



CHUNK! hat sich zumindest musikalisch glücklicherweise keine Resignation festgesetzt, denn hier erscheint ja schließlich ihr neuestes Werk. Und „Gone Are The Good Days“ konnte tatsächlich noch vom Corona-Stillstand profitieren. Endlich gab es genug Zeit, sich vollends auf das Songwriting und seine Ziele als Musiker zu konzentrieren, denn der musikalische Stillstand hatte bei den Franzosen eigentlich schon vor Corona eingesetzt: Nach ganzen sechs Jahren ist endlich aus vielen Fragmenten ein Album geworden. Diese ernsthafte Thematik merkt man dem Ganzen auch ein wenig an. Klar, es ist immer noch Pop-Punk, aber auf „Gone Are The Good Days“ hören wir nun auch Tasteninstrumente und sogar ein Saxophon. Die Auseinandersetzung mit Musiktheorie trägt hier deutliche Früchte. Okay, den obligatorischen Akustiktrack mit weiblichem Gast-Klagesang zum Ende des Albums hätte ich wirklich, wirklich nicht vermisst. Aber das scheint wohl inzwischen Standard zu sein. Vielleicht wird die Zukunft ja wieder pop-punkiger und weniger ernst ... (Fearless)

Jenny Josefine Schulz

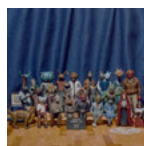
CIRITH UNGOL Half Past Human



Gut ein Jahr nach der Veröffentlichung des ersten Albums seit 29 Jahren legen die kauzigen Metal-ler CIRITH UNGOL mit „Half Past Human“ nach. Die vier Songs enthaltende EP startet dabei mit „Route 666“ relativ zahm und rockig. Erst ab „Shelob's lair“ packen die Urgesteine des amerikanischen Metal die großen Melodien aus. Damit fangen sie den Hörer schnell in ihrem Netz. Das bereits vorab ausgekoppelte „Brutish manchild“ kommt proto-metallics daher und stellt das wohl krummste Lied der Platte dar – solche Musik kann man nur lieben oder hassen. Der abschließende Titeltrack ist die epischste Nummer. Hier spielen CIRITH UNGOL mit der Dynamik und steigern sich bis zum Finale immer weiter. Star-ker Song, der auf jedem Album der Band ihren Platz gefunden hätte! Insgesamt ist „Half Past Human“ so vorhersehbar wie gut. Auch 48 (!) Jahre nach ihrer Gründung scheren sich CIRITH UNGOL nicht um Trends und spielen einfach ihren Stiefel runter. (Metal Blade)

Manuel Stein

COVEY Class Of Cardinal Sin



Mit „Class Of Cardinal Sin“ präsentiert uns der Singer/Songwriter und Multi-Instrumentalist Tom Freeman unter dem Synonym COVEY sein drittes Studioalbum. Dabei bewegt sich der gebürtige Brite und Wahl-New-Yorker zwischen frechem, aber hellem Indierock, krawalligem Folk-Punk, spielerischem Pop-Punk und heiterem Mid-

western Emo und unterstreicht dabei Vorlieben für Acts wie BLINK-182, Elliott Smith oder NEUTRAL MILK HOTEL. Thematisch behandelt COVEY dabei wohl die Geschichten, die das Leben schreibt. Mal humorvoll, mal zynisch und mal verletzt. So nimmt Tom in „Sam jam“ innerlich Rache an dem Mann, der seiner Schwester, die mit Skoliose lebt, einst brühend heißen Kaffee über den Kopf schüttete, während er in „1991“ seine Jugend Revue passieren lässt. Er schlägt auch sozialkritische Töne an, wenn er anprangert, dass seine Mutter sich die benötigte Therapie nicht leisten kann, da der Staat die seelische Gesundheit mit einem Preisschild versehen hat. „Class Of Cardinal Sin“ ist ein deprimierendes, aber auch tröstliches Werk, das einen auf eine wundervoll intime Reise in Toms Innere mitnimmt – wo wir uns teilweise auch finden. (Rise)

Christian Heinemann

DESCENDENTS 9th & Walnut



Hören die Leute jemals auf, einem zu sagen, wie man die Haare zu tragen hat? Während neue Bandfotos zeigen, dass Frisuren bei den DESCENDENTS heute eher auf dem Rückzug sind, muss sich im übertragenen Sinn jeder lebenslang mit so was rumschlagen. „It's my hair“ ist aber noch, wie alle Songs auf „9th & Walnut“, originärer Teen-agerfrust, zu Papier gebracht in den späten Siebziger. Hier erscheinen erstmals alle Songs aus der Frühphase, bevor 1980 Sänger Milo Aukerman einstieg und für „Milo Goes To College“ neue Lieder geschrieben wurden. Die verworfenen Songs wurden 2002 in Originalbesetzung eingespielt, Aukerman nahm seinen Gesang im Lockdown-Jahr 2020 auf. Statt restaurierter Uralt-Tapes bekommt man hier also ein modern produziertes Prequel zu hören. Mit Milo fügen sich sogar die beiden ersten Songs der Diskografie, die 1980 auf Vinyl erschienen, in den prototypischen Pop-Punk-Sound ein. „It's a hectic world“ und „Ride the wild“ hatten noch mehr mit Surf- und Garage-Rock als mit Punk zu tun, und dieser Endsiebziger-Vibe ist auf „9th & Walnut“ noch sehr präsent, ebenso wie die großen Rockbands der Ära. Es ist Aukermans Stimme, die für DESCENDENTS-Fans das Material aufbereitet, mit dem Bandroutinen erst erfunden wurden, als für Punkrock noch kein Routenplaner existierte. (Epitaph)

Ingo Rieser

GENGHIS TRON Dream Weapon

Überraschungen gibt es immer wieder im Leben. Diese Band hier ist eine. Wobei, tatsächlich sind die US-Amerikaner bereits seit 15 Jahren aktiv, haben erst in der Mathcore-Szene mit zwei Alben für Furore gesorgt – um sich dann in eine zehnjährige Auszeit zu verabschieden. Mit „Dream Weapon“ gibt's nun ein durchaus furioses Comeback, das allerdings wohl nur bei einem überschaubaren Publikum nachhaltig punkten wird. Grund dafür ist aber nicht etwa die mangelnde Güte des Tonträgers, sondern der ziemlich verkopfte Style: Denn



GENGHIS TRON mögen es gerne anspruchsvoll und sphärisch, aber eben nicht mehr so krachig wie früher. Die klassische Abrissbirne lässt das Quartett daher im

Sack. Dafür gibt's sphärische Synthies, akzentuiertes Drumming, flächigen Gesang und verspielte Gitarrenarbeit. Dinge, die Fans von versierten Kapellen wie beispielsweise PORCUPINE TREE, ZOMBIE oder PERTURBATOR schätzen und lieben. Und genau in dieser illustren Liga steigen GENGHIS TRON nun mit „Dream Weapon“ ein und senden ein echtes Ausruferzeichen an die zeitgenössische Prog-Konkurrenz. (Relapse)

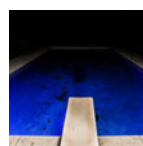
Anton Kostudis

GLOO How Not To Be Happy

1-2-3-4 los geht's. Manchmal ist Punkrock echt einfach. Drei Leute, fast genau so viele Akkorde, nichts und niemanden ernst nehmen. Die Engländer, die irgendwo in einem Kaff bei Brighton aufgewachsen sind, wissen, wie man aus wenig viel macht. „How Not To Be Happy“ ist, wie Grunge, Punk und „No future“-Attitüde 2021 nun mal klugen. Alles ist scheiße, also warum nicht Musik dabei hören? GLOO legen eine schrammelige Platte vor, die aber dennoch gut produziert ist, und wohl am besten funktioniert, wenn man jung ist und einem alles auf den Zeiger geht. (Hassle)

Dennis Müller

GRADUATING LIFE II



Brat Thompson kennt man zuvörderst in seiner Rolle als Gitarrist der amerikanischen Emo Formation MOM JEANS, doch nun meldet er sich mit seinem Ein-Mann-Projekt GRADUATING LIFE und dem zweiten Album „II“ zurück. Anders als bei MOM JEANS fungiert Brat hier als Sänger und kann komplett den Sound ausleben, der ihm gefällt, und so verwebt er Indie, Singer/Songwriter, Punk und Alternativen und baute diese oftmals mit theatralischen Elementen aus. SAY ANYTHING-Fans sollten hier definitiv einmal reinhören. Doch damit nicht genug, auf „II“ präsentiert sich Brat zudem schonungslos offen und ehrlich. So behandelt er in „Five years“ den Tod eines Freundes, während „Fine“ seine Auseinandersetzung mit dem Weg ist, wie man sein Leben zu leben hat. Über die gesamte Albumlänge schafft Brat es immer wieder, diese intimen Momente mit der Musik so zu kombinieren, dass sie eine clevere Symbiose eingehen und zusammen den Spannungsbogen eines jeden Stücks maximal ausreizen. „II“ ist ein Album, das sehr vieles richtig macht und nur zu selten einmal zu stark nach den musikalischen Vorbildern klingt, was man aber verzeihen kann, schließlich bekommen wir hier ein grandioses wie facettenreiches Rock-Album. (Pure Noise)

Christian Heinemann

HOT DEAL:

500 X

12 INCH VINYL

INKL. VERSAND

INNERH. D

€ 1144,- (NETTO)

33 UPM

1406 VINYL

1 FBG. LABEL

PAPIER-INNENTASCHIE

NEUTRAL WELES,

1 FBG COVER KARTON

INKL. KONFEKTION



JUST ADD GROOVES

-PRESSING SERVICE-

WWW.JUST-ADD-GROOVES.DE

GUM BLEED

Punx Save The Human Race

GUM BLEED gelten als eine der aktivsten, langlebigsten und vor allem am besten vernetzten Punkbands aus China. In mittlerweile 15 Jahre konnte sich die Formationen in der Volksrepublik und über deren Grenzen hinaus einen Namen als energiegeladenen Punkband erspielen und hat gezeigt, was für eine universelle Protestbewegung Punk auch in der heutigen Zeit noch sein kann. Die über 35 Minuten Spielzeit ihres dritten Studioalbums nutzt die Band, um auf soziale Missstände in ihrem Heimatland hinzuweisen. Dies geschieht mal im kompromisslosen Oldschool-Punk Feuerwerk, dann aber auch mal wieder in hymnenhafter Melodic-Hardcore-Manier mit Whoopwho-Refrain. Unterm Strich bleibt eine grundsätzliche Punk-Platte, die zumindest thematisch aus dem Einheitsbrei westlich angehauchter Bands heraussticht. Genrefans, die aufgeschlossen für Punk sind, der nicht aus den Heimatländern der SEX PISTOLS oder RAMONES kommt, sollten definitiv mal reinhören. Wer auf der Suche nach einer neuen, innovativen Offenbarung ist, wird hier leider nicht fündig. (Ring Of Fire)

Christian Heinemann

THE HIGH TIMES

Heat



Der erste Gedanke, der mir beim Eröffnungssong „The heat“ ins Gedächtnis schoss: „Oh, Gute-Laune-Musik!“ Der Rock’n’Roll von THE HIGH TIMES kommt auf ihrem Debütalbum äußerst leichtfüßig daher, hier und da schauen auch HOT WATER MUSIC einmal kurz vorbei und stellen ihr Schirmchen in den Songcocktail. Kein Song ist hier länger, als er sein muss. Neun Lieder, keine 27 Minuten Spielzeit, sympathisch. Der Schweizer Schriftsteller und Architekt Max Frisch stellte einst die These auf: „Stillstand ist der Tod.“ Genau das ist auch der

Antrieb des Quartetts. Die vier Freund:innen verbrachten so viel Zeit miteinander, dass irgendwann für sie der Punkt kam, ihre Erlebnisse in Lieder zu verpacken. So entstand „Heat“, das von BLONDIE, AC/DC und (gemütlichen) LESS THAN JAKE beeinflusst scheint. Tatsächlich ergeben Albumtitel und Atmosphäre ein stimmiges Bild. Man stelle sich vor: Es ist Samstag, der zweite Tag eines Sommerfestivals, ein oder zwei Uhr mittags. Man guckt sich aus Langeweile (und weil man eh schon wieder seit 06:25 Uhr wach ist) die erste Band des Tages auf einer kleinen Nebenbühne an. Die Temperatur schwankt zwischen 24 und 28 Grad, Sonnenbrille auf der Nase, eine kühle Fruchtsaftschorle in der Hand, ein Bein im Takt wippend. Genau das sind THE HIGH TIMES. Das tut nicht weh, ist tanzbar und bringt gute Sommerlaune. (Gunner)

Marcus Buhl

HORTE

Maa Antaa Yön Vaientaa

Im Post-Rock-Segment neue Nischen zu besetzen, ist angesichts der heute unüberblickbaren Anzahl von Interpreten eine ziemliche Herausforderung. HORTE gelingt mit dem dritten Studiowerk aber nun genau das – aus verschiedenen Gründen: Einerseits dominieren, wie sonst bei vielen artverwandten Formationen, nicht etwa Gitarren den Gesamtsound, sondern in erster Linie mäandernde Synthie-Colagen. Diese wandeln sich im Hörverlauf von melodisch zu schroff, flüchtig zu prägnant, von greifbar zu fühlbar, und verleihen den Songs obendrein einen sehr eigenwilligen, weil hypnotisch-psychedelischen Grundcharakter. Auf diesem vielschichtigen, gern auch mal rhythmisch anspruchsvollen Fundament breitet sich als zweite markante Erscheinung die klare Stimme von Sängerin Riikka aus, mal als tragende Säule vorangehend, mal in den Hintergrund perlend, mal zu sphärischen Chören verwaschen. Zusammengenommen entsteht am Ende ein Sound, der nicht nur eigenständig, sondern auch innovativ daherkommt. Ganz heißer Tipp für Musikliebhaber,

die dachten, sie hätten in diesem Genre schon alles gehört. (Pelagic)

Anton Kostudis

INNER SPACE

Tremors

Habt ihr ein Lockdown-Projekt? INNER SPACE ist genau das – eine Band als Ventil für die überreichliche Energie und Wut ihrer fünf Mitglieder aus Leipzig. „Tremors“ heißt das erste Produkt, eine Vorzeige-EP für modernen, kompromisslosen Hardcore. Darauf zwar nur drei Songs, aber die hauen richtig rein: ein unbarmherziges Spektakel mit massiven Riffs, explosiven Drums, reichlich Dissonanz und bedrohlichen Growls und Shouts. Wenn die Pandemie ein Gutes hat, dann ist es die Entstehung von INNER SPACE, die uns hoffentlich noch weit über den Lockdown hinaus mit ambitioniertem Hardcore begeistern. (DIY)

Jeannine Michèle Kock

INWIEFERN

Rendezvous mit der Realität



Sehr gut produzierter Rotz-Punk? Geht das? INWIEFERN beantworten diese Frage mit: Ja! 15 Songs in knapp 35 Minuten. Allein dies ist schon ein waschechtes Punkrock-Attribut. Dabei haben die fünf auch noch die Frechheit, 15 echt gute Songs abzuliefern. Ihr drittes Album strotzt nur so vor Kreativität. Textlich bewegen sich INWIEFERN in perfekter Harmonie zwischen Ironie und purem Ernst. „Euer Stammbaum ist ein Kreis“ ist jetzt schon die neue Anti-Wutbürger-Hymne und sollte eigentlich auf keiner Playlist fehlen. Dabei gab es auch tatkräftige Unterstützung von Luise Fuckface von THE TOTEN CRACKHUREN IM KOFFERRAUM. Doch auch der Rest braucht sich nicht zu verstecken. INWIEFERN hoben neben Politik und Sozialkritik die charmanteste Erklärung des Rock’n’Roll beigesteuert, die müsste man meiner Meinung nach in Schulbüchern abdrucken.

Für mich jetzt schon eines der Punkrock-Alben des Jahres. Ein schöne Überraschung. (Bakraraufarta)

Andreas Regle

BOOK REVIEW

ITCHY

20 Years Down The Road



Scheinbar hatten ITCHY in ihrem ersten Buch noch nicht alle Stories erzählt, daher gibt es nun einen zweiten Teil. Und der liest sich auch wieder ganz hervorragend, denn wenn man eines von einer Bandbio will, dann muss sie ehrlich ist. Und unterhaltsam. Beides ist „20 Years Down The Road“ auf 250 Seiten und die Band hat wieder tief in den Archiven gekramt. So gibt es wieder jede Menge Tourgeschichten, WhatsApp-Chat Verläufe und Fotos zu sehen, Gastkommentare von BLACKOUT PROBLEMS oder DONOTS, und vieles mehr. Das ganze ist so sympathisch und nah dran, wie es eben nur geht. Wer die Band nur ein wenig kennt, weiß, dass sie sich selbst nicht immer ernst nehmen, wodurch dem Buch gelingt, was Biographien nicht immer hinbekommen: Man fühlt sich ein wenig wie ein weiteres Bandmitglied, das ein wenig in diesen doch sonst sehr geschlossenen Bandbetrieb reinschauen kann. Und dass es hier nicht um internationale Superstars handelt, macht das ganze nur noch ein wenig greifbarer. Sollte man sich auf jeden Fall neben die DONOTS Biographie ins Bücherregal stellen. Auch wenn man mit der Band selbst nichts anfangen kann, wird man hier doch bestens unterhalten. (Rough Trade)

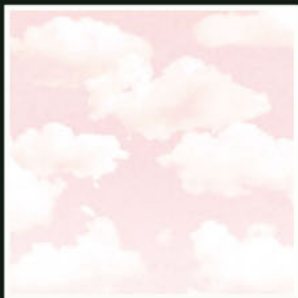
Sebastian Koll



TURNSTILE

“TURNSTILE’s hardcore knows no boundaries.”
-THE FADER

“Turnstile Knows Hardcore’s Rules. That’s Why It Can Break Them.”
-THE NEW YORK TIMES



GLOW ON
27.08.2021

CD | Black Vinyl |
White Vinyl (Indie Retail)|
Digital

www.turnstiletribe.com

ROADRUNNER RECORDS 

KAFVKA Paroli



Verflixtes achtes Jahr, drittes Album, noch mehr Widerstand. „Paroli“ klingt voller, drückender und macht noch mehr Ansage als der Vorgänger „2084“. Ab „Prolog“ wird deutlich, dass KAFVKA beim Sound ordentlich eine Schippe draufgelegt haben. Die 13 Songs wirken, und eigentlich überrascht das, da KAFVKA per se ihr Herz und ihre Vorstellungen auf der Zunge tragen, noch ehrlicher, anklagender und herausfordernder. Die inhaltliche Marschroute wird vom Titeltrack vorgegeben („Bist du nicht gegen rechts, halt die Presse“), durch Features (Sooke, Roger Reklus) unterstrichen und vollendet durch eine pfiffige, zeitgemäße Neuinterpretation des DIE ÄRZTE-Klassikers „Schrei nach Liebe“. KAFVKA verorten sich zwischen verschiedenen Hintergründen und ihre Songs zwischen (T)Rap und Rock. So erinnert „Paroli“ letztlich eher an Disarstar als an BODY COUNT oder RAGE AGAINST THE MACHINE. Das Schöne daran: Es steht den Berlinern verdammt gut, solch eine Albedynamik bieten viele neue, moderne Bands nicht an. Kein Song wirkt zu lang, klingt gleich oder bedient sich derselben Presets. Albumtitel und Musik markieren eine noch klarere Positionierung gegen gesellschaftliche Missstände sowie für Diversität und Menschlichkeit. Eine vierköpfige Band tritt los, was hoffentlich ein deutlich größeres Kollektiv fortführt. (Zukunftv)

Marcus Buhl

KAONASHI

Dear Lemon House, You Ruined Me: Senior Year

Für kreativ so umtriebige Bands, wie KAONASHI eine sind, bietet es sich geradezu an, den eigenen Tatendrang, die Ungeduld, Informationsüberflutung und expressive Musikalität in Konzept-



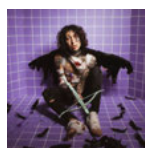
ten auszuleben. Das garantiert das nötige Mindestmaß an Struktur und hilft, die Gedanken zumindest ein Stück weit absichtsvoll zu kanalisieren. Wie würde „Dear Lemon House, You Ruined Me: Senior Year“ wohl klingen, wenn das Quintett nicht die Story seiner 2018er Konzept-EP „Why Did You Do It?“ fortspinnen und Jamie während seines Abschlussjahrs in der Lemon House High School begleiten würde? Angesichts jugendlicher Unsicherheit, Spontantität, innerer Kämpfe, verwirrender Emotionen und unvermeidlicher Konflikte klingen KAONASHI exakt so, wie man es sich erhofft hat und es zu erwarten war. Die Band bleibt eine musikalische Wundertüte, deren breitgefächertes Treiben Schwerpunkte zwischen experimentellem Hardcore, Mathrock, Chaos, Post-Hardcore, Metalcore, und Djent/Progressive setzt. Den Musikern aus Philadelphia, die selbst von Emo-Mathcore sprechen, scheint stark daran gelegen, sich jeglicher Konventionen zu verwehren und stets eigene Lösungsmuster anbieten zu wollen. Gesagt, getan. „Dear Lemon House, You Ruined Me: Senior Year“ ist eine Platte, der man sich mit Aufgeschlossenheit und offenen Ohren nähern muss. Die Beschäftigung mit der nicht alltäglichen Hardcore-Auslegung von KAONASHI lohnt – sowohl musikalisch als auch textlich. (Rude)

Arne Kupetz

LIL LOTUS

Error Boy

Zugegeben, Lil Lotus wird mit seinem ersten Album nur einen Teil der Fuze-Leserschaft hinter sich versammeln können. Was aber nicht daran liegt, dass er seinem Look entsprechend tatsächlich (Emo-) Rap auftritt, sondern eher daran, dass seine Suche nach dem nächsten Ohrwurm für manche etwas zu cheesy geraten sein könnte. Im Grunde wird auf „Error Boy“ aber Pop-Punk serviert, der



aus derselben Schmiede wie BLINK-182 oder ALL TIME LOW stammt – es saß GOLDFINGER-Frontmann John Feldmann an den Reglern, der bei den amerikanischen Gold- bis Platin-Punks ja momentan alles wegproduziert. Als Trademark gibt es auch noch zwei Tracks unter Beteiligung von Travis Barker obendrauf, was man allerdings erschreckend wenig heraushört. Also nicht mit Nebensächlichkeiten aufhalten, denn das vorliegende Werk hat, auch ohne die Credits, einiges auf der Haben-Seite. Lil Lotus verfügt nämlich über eine hervorragende und variable Stimme, mit einem ausgesprochen guten Gefühl für Melodien. Beides kommt sowohl bei einem schon fast R&B-lastigen Song wie „Romantic disaster“ zum Tragen, als auch bei „Doctor doctor“, wenn Lotus an seine Screamo-Band IF I DIE FIRST erinnert. Inhaltlich, nun ja, da geht „Error Boy“ definitiv noch zur Highschool und hat Probleme mit allerlei Liebschaften. Lil Lotus trägt sein Herz eben auf der Zunge und wahrscheinlich auch als Tattoo. (Epitaph)

Christian Bieh

LORNA SHORE

... And I Return To Nothingness



Wer sich für brachialen Death Metal interessiert, kommt an LORNA SHORE nicht vorbei. Auch nachdem Ex-Sänger CJ die Band Ende 2019 verlassen hat, zeigen sich die vier US-Amerikaner mit ihrer neuen EP „... And I Return To Nothingness“ wie gewohnt von einer außerordentlich düsteren Seite. In nur drei Songs illustriert die EP eindrucksvoll, in welche Richtung sich die neuen LORNA SHORE entwickeln. Während melodische Riffs und ausgefeilte Soli immer noch den altbekannten Vibe transportieren, wird der klassische Sound der Band

nun zunehmend durch symphonische Elemente komplettiert. Auch die stimmliche Ausnahmeleistung von Will Ramos als neuem Sänger fügt sich nahtlos in das instrumentale Gesamtkonzept ein. Bei allen gebührenden Lobeshymnen auf „... And I Return To Nothingness“ muss man jedoch gestehen, dass die Songs zwischenzeitlich etwas langatmig wirken. Nichtsdestotrotz sorgt die klare Aufteilung von Symphonic und Death Metal auf die einzelnen Songs für eine angenehme Abwechslung, die Lust auf mehr Material aus dem Hause LORNA SHORE macht. (Century Media)

Philipp Zimmermann

MAN ON MAN

Man On Man

Leute, lasst die R&B-Platten im Regal stehen, 2021 erzählen uns MAN ON MAN, wie Songs über Liebe und Sex gehen. Dass es sich dabei um die Liebe und den Sex zwischen zwei Männern handelt, wird ja zumindest für die aufgeschlossene Fuze-Leserschaft keine Hürde darstellen. Das Duo und Paar, bestehend aus Roddy Bottom, den man in erster Linie (aber nicht nur) als Keyboarder von FAITH NO MORE kennt, und Joey Holman, entblößt würdevoll die behaarte Brust und berichtet auf gewisse Weise unaufgeregt von Zweisamkeit, aber auch von Verlust und Trauer. Genau das macht das Album so besonders: MAN ON MAN sind weder BIKINI KILL noch FRANKIE GOES TO HOLLYWOOD. Wir haben es weder mit auftrittehenden Kampfansagen noch mit Partystampfern zu tun, bei denen die VILLAGE PEOPLE vor dem geistigen Auge tanzen. Stattdessen zelebrieren Holman und Bottom erstaunlich geschmackvollen Indierock, der sich zwar im ständigen Fluss befindet, aber trotzdem abwechslungsreich und vielseitig daherkommt. Das sowieso schon unglaublich sympathische Duo setzt dem Ganzen die Krone auf, weil ihm auch ein Hauch von Ironie nicht fremd ist. Wer bei dem melancholisch angehauchten „It's so fun

LORNA SHORE

...AND I RETURN TO NOTHINGNESS - EP

13.08.2021

RED LP + CD & DIGITAL EP

...And I Return To Nothingness

www.CENTURYMEDIA.com

SONY MUSIC

CENTURY MEDIA

TSR021

ORANGE 9 MM

Pretend I'm Human

Limited Colored LP / Limited Cassette / Digital

TSR022

POLE*

Turning Lives Around

Limited Colored LP / Digital

TSR024

SUPERBLOOM

Pollen

Limited Colored LP

thirty SOMETHING RECORDS

www.thirtysomethingrecords.com

(To be gay)“ auch mal schmunzeln muss, ist trotzdem willkommen. „Man On Man“ tritt den Beweis an, dass nicht jedes Statement lärmend und aufdringlich daherkommen muss, um hängen zubleiben. (Big Scary Monsters)

Christian Biehl

MANCHESTER ORCHESTRA

The Million Masks Of God

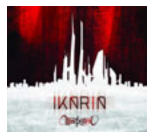


Dass MANCHESTER ORCHESTRA kein Album zweimal schreiben, macht den Sound der Band irgendwie aus. Auf „The Million Masks Of God“ entfernen sich MANCHESTER ORCHESTRA nun von ihren frühen Rock-Einflüssen zugunsten eines poppigen Indie-Sounds, der vor allem durch Americana, Country und sogar Gospel-Elemente geprägt ist. Es ist wahrscheinlich das amerikanischste Album, das die Band um Sänger Andy Hull je geschrieben hat. „Keel timing“ versetzt uns direkt in eine Midwest-Szenarie, die uns einen Güterzug vor das innere Auge pinselt. Doch was diesem Album fehlt, ist der Pop-Approach, den einzig „Bed head“ liefert. Die Main-Single des Albums ist ein perfekt geschriebener Popsong mit hohem Suchtfaktor, der bei den anderen Tracks des Albums oft zu fehlen scheint. Stattdessen gibt es etliche Singer/Songwriter-Balladen und mit „The internet“ auch einen kleinen Rückblick auf das 2017 erschienene „A Black Mile To The Surface“. Vielleicht benötigt es einfach noch mehr Zeit, um die Tiefe dieses Albums wirklich zu erfassen. Doch fürs Erste ist „The Million Masks Of God“ ein Album, das enorm viel zum Erforschen bietet, den MANCHESTER ORCHESTRA-Fan aus Zeiten von „Simple Math“ und davor aber nur schwer begeistern kann. (Loma Vista)

Rodney Fuchs

MINDPATROL

Ikaria



Aus dem benachbarten Luxemburg stammen MINDPATROL, die mit „Ikaria“ ihr viertes Album veröffentlichen. Mit stark produziertem Progressive Metal entführt „Ikaria“ in eine futuristische Stadt, in der Gedanken-Monitoring jegliche Unmoral verhindert. Aus diesem utopischen Gedanken wird eine freiheitseinschränkende Dystopie, die von einem nicht betroffenen Charakter erzählt. Auf musikalischer Ebene liefern MINDPATROL einen abwechslungsreichen Sound, der in Extreme-Metal-Passagen, aber auch atmosphärische Post-Rock-Sphären auswuchert. So bieten die zwölf Tracks von „Ikaria“ einen abwechslungsreichen Sound, der an bekannte Genrevertreter wie HAKEN („Freedom and the birdcage“) erinnert, diesen Sound jedoch auf ein härteres Level hievt und mit komplexen Taktungen spannend hält. Alles in allem wirkt „Ikaria“ stellenweise sehr rund, eckt allerdings auf komplexe Art und Weise an, was darin mündet, dass die Diskrepanz zwischen progres-

sivem Spiel und eingängigen Metal-Passagen wie ein Spalt zwischen den Sphären klappt. Diese Dichotomie führt dazu, dass „Ikaria“ für Genreferme wohl schwer zu verdauen ist. Für Prog-Fans gibt es jedoch viel zu entdecken, nicht zuletzt weil Sänger Luc zu diesem Konzeptalbum einen begleitenden Roman verfasst hat, der noch tiefer in die Welt von „Ikaria“ eintauchen lässt. (Green Zone)

Rodney Fuchs

OSLO TAPES

Ør



Experimentelle Rockmusik. So lässt sich „Ør“ wohl am einfachsten beschreiben. Die acht Tracks arbeiten mit jeder Menge Sounddesign und erinnern stellenweise an den deutschen Krautrock der späten Sechziger Jahre. Tatsächlich ist es die Vielschichtigkeit von OSLO TAPES, die es schafft, dass man hiervon nicht zu sehr überfordert ist. Lässt man sich auf „Ør“ ein, ist das Album eine berauschende Reise, wie man sie von Bands wie AMON DÜÜL oder CAN kennt. Es ist leicht, sich in den sonischen Sphären des Albums zu verlieren und gänzlich abzudriften. Tracks wie „Zenith“ offenbaren sogar einen gewissen Pop-Appeal, der allerdings so düster und verwachsen scheint, dass selbst die eingängigsten Passagen des Albums schwer verdaulich werden. Die elektronisch beeinflussten Post-Rock-Aspekte von OSLO TAPES lassen „Cosmonaut“ modern wirken, die Traumreise, die dieses Album offenbart, aber noch konfus und mesmerisierender werden. Ob man mit „Ør“ etwas anfangen kann, hängt stark vom Mindset ab, denn OSLO TAPES liefern Musik, für die man in ganz besonderer Stimmung sein muss, um sie wirklich verstehen, genießen und folglich lieben zu können. (Pelagic)

Rodney Fuchs

PARADISE LOST

At The Mill



Letztes Jahr im Rahmen eines Livestreams aufgenommen, veröffentlichten die Briten PARADISE LOST hier (unter anderem) den Audio-mitschnitt dieser Session. Zu hören gibt es 16 Stücke. Alle in ein sehr rohen, direkten Version, eben direkt aus dem Proberaum. Auf die sonst in einer Setlist auftauchenden Publikumsieblinge verzichtet man. Besser das tonnenschwere „Beneath broken earth“ oder das dynamische „No hope in sight“ als die Hüpfnummer „Say just words“. Dafür gibt es mit „Fall from grace“, „Ghosts“ und „Darker thoughts“ gleich drei bislang auf der Bühne unerprobte Lieder des letztjährigen Albums „Obsidian“. Nick Holmes' Stimme befand sich während der Aufnahmen in einem ausgezeichneten Zustand. Sowohl in Sachen Klorgesang als auch mit seinen Growls macht er einen super Job – das hat man in der Vergangenheit vor allem live schon dünner gehört. Dies, die Song-

auswahl und die raue Produktion machen „At The Mill“ auch für diejenigen interessant, die schon alle Werke der Briten im Schrank stehen haben. (Nuclear Blast)

Manuel Stein

PET NEEDS

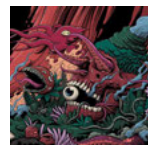
Fractured Party Music

Hinter PET NEEDS stecken die Brüder Johnny und George Marriott, die mit „Fractured Party Music“ ihr Debütalbum präsentieren, das von niemand Geringerem als Frank Turner selbst produziert wurde. Wer jetzt mit dem Folk-Sound des sympathischsten Engländer der Welt nichts anfangen kann, muss sich jedoch keine Sorgen machen, denn bis auf die Eingängigkeit und enorm viel Energie haben PET NEEDS und Frank Turner erstmal sehr wenig gemeinsam, vielmehr präsentieren die beiden Brüder aus Nord-Essex und ihre Band ein abwechslungsreiches Alternative-Punk-Album, das sich irgendwo zwischen rougher Anti-Haltung ganz nach traditionellem britischen Punk-Vorbild und modernem Innovationsgeist von Bands wie ENTER SHIKARI bewegt und somit 45 Jahre UK-Sound-Geschichte gekonnt ins Jahr 2021 transportiert. PET NEEDS haben sich mit ihrem Einstand definitiv einen Platz auf der Liste der spannendsten Newcomer der alternativen Musikszene gesichert. (Xtra Mile)

Christian Heinemann

POP EVIL

Versatile



Über zwei Millionen monatliche Hörer auf Spotify und dennoch komplett an mir vorbeigegangen. „Let the chaos reign“ erklingt in bester PAPA ROACH/ILL NINO-Manier. Es ist auch ziemlich witzig, dass man jedes „yeah“, „c'mon“ und „go!“ im Booklet abdruckt, hat man auch länger nicht mehr gesehen. „Set me free“ und „Breathe again“ sind anschließend deutlich melodischer. Die beiden Nummern hätten KILLSWITCH ENGAGE auch gerne geschrieben. Nun präsentiert man sich eingängiger als am etwas sperrigen Beginn, denn hier hauen einen die wahnsinnig guten Vocals im Refrain ziemlich um. „Work“ kommt sehr poppig-elektronisch daher, mit mehr Sprechgesang statt der großen Vocals zuvor und sogar Dubstep-Ausbrüchen. Das Ganze passt aber nach dem furiosen Start einfach absolut nicht ins Gesamtkonzept. Wenn hier noch „featuring SKRILLEX“ stehen würde, es würde wirklich nicht überraschen. „Stronger“ und „Raise your flag“ oder auch „Human nature“ sind die perfekten EM-Werbepausen-Nummern (IMAGINE DRAGONS sind neidisch). Oder nehmt sie alternativ gerne für den nächsten FIFA-Soundtrack auf der Playstation. Das abgefeuerte Artwork rundet ein extrem gut produziertes und sehr abwechslungsreiches Album ab. Der erste Teil ist aber deutlich stärker, denn „Set me free“ und „Breathe again“ stechen schon stark heraus. Die harten Riffs und großen Vocals stehen ihnen deutlich besser als der poppigere elekt-

ronische Part. Ab „Work“ plätschert es leider etwas dahin siehe „Inferno“ oder das ziemlich langweilige „Survivor“. Mit „Worst in me“, „Same blood“ und „Fire inside“ kann glücklicherweise am Ende doch noch an den starken Beginn von „Versatile“ angeknüpft werden. (eOne)

Pascal Irmer

PRAISE THE PLAGUE

The Obsidian Gate

Dass es den Berlinern nicht um lebensbejahendes Easy-Listening geht, dürfte sich in gewissen Kreisen schon herumgesprochen haben. Folglich ist es auch wenig verwunderlich, dass sich der Nachfolger des 2018er-Debüts „Antagonist“ erneut als ausgesprochen finstere und unbequeme Angelegenheit entpuppt. Schwer-disonantes Riff-gewalze, beklemmende Atmosphäre, tiefschwarz gefärbte Melodien – „The Obsidian Gate“ ist zweifelsfrei nicht der Soundtrack für unbeschwerte Sommerspaziergänge. Nicht zuletzt weil das stilistische Pendel unbarmherzig und immer wieder zwischen tragem Doom-Geschlepp und ungezügelter Highspeed-Raserei ausschlägt. Was auch dafür sorgt, dass die wenigen zaghaft hoffnungsvollen Momente – wie beispielsweise im Finale des bockstarken „Beyond“ – klar im Hintertreffen sind. Logisch: Die traditionsbewusste Szenepolizei dürfte hier und da sicher mit den Augen rollen. Im Gegensatz zum echten Leben muss sich deswegen aber niemand Sorgen machen. Es ist ja nur Musik. Zum Glück. (Lifeforce)

Anton Kostudis

PRIMAL AGE

Masked Enemy



Über eine Minute dauert das Intro zu „Masked Enemy“, um dann in einem Midtempo-Riff zu münden, das erstmal alle Zweifel an der Band zermalmte. Schön, dass PRIMAL AGE wissen, wann sie das Tempo zurückfahren müssen. Der groovige Breakdown samt Gangshouts kommt dann so überraschend wie gelegen. Netter Einstieg. Und PRIMAL AGE können das Niveau halten. Das Album reiht groovige Riffs an Blastbeats, und immer kurz bevor es langweilig werden kann, gibt es eine ordentliche Überraschung. Songwriting kann die Band also schon mal. Auch an der technischen Seite gibt es nichts zu meckern, denn für metallischen Hardcore haben die Franzosen eine wirklich satte Rhythmusfraktion in Verbindung mit einem sehr variablen Shouter. Dabei spielt die Band all ihre Stärken auch konstant aus und beweist erwähnte Variabilität sowohl auf instrumentaler als auch auf gesanglicher Ebene. So unspannend und abgegriffen sich die Mischung aus Groove, Blastbeats und Hardcore mit Metal-Einschlag auf dem Papier auch liest, auf „Masked Enemy“ zündet jeder einzelne Song. Schön zu sehen, dass man in diesem Genre auch noch einiges an Überraschungen liefern kann. Auch die sozialkritischen Texte können sich hören und lesen lassen. Themen wie Machtmissbrauch und Tierrechte sind in dem

CHUNK! NO, CAPTAIN CHUNK!



"GONE ARE THE GOOD DAYS"

DAS NEUE ALBUM

AB 30/07

EXKL. BEI IMPERICON /STREAM / DOWNLOAD

SPINEFARM
RECORDS

FEARLESS
PROMO

Genre natürlich sehr üblich, PRIMAL AGE schaffen es aber, immer authentisch und frisch zu klingen. Auch das ist keine Selbstverständlichkeit. Eine netze kleine Akustikdreiecke eingerechnet kommt „Masked Enemy“ auf gute 33 Minuten und hier liegt eine weitere Stärke des Albums: PRIMAL AGE wissen genau, wie lange jeder Part und auch das Album gesamt dauern muss, um spannend zu bleiben. Bewusst wurde hier auf überflüssigen Schnickschnack verzichtet und das tut dem Gesamtbild sehr gut. So verabschieden sich PRIMAL AGE mit „Awakening of consciousness“ aus einem rundum gelungenen Album, das mich überzeugt und mitgerissen hat. (WTF)

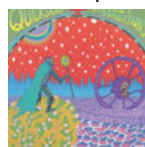
Marvin Kolb

PSYCHONAUT / SÄVER Emerald

Mit drei Tracks und 35 Minuten Spielzeit ist diese Split-Platte eigentlich ein vollwertiges Album. Die Belgier PSYCHONAUT steuern hier mit dem 15-minütigen „The great realisation“ einen wahren Post-Metal-Brecher bei, der sich in bezaubernder Atmosphäre stückweise aufbaut und dann in wütender Härte ausbricht. Zwischen den träumerischen Cleanparts und den abrasiven Progressive-Metal-Parts liefern PSYCHONAUT perkussive Elemente, die diesen Song mit experimentellen Klängen ausstatten und nahtlos an das grandiose Album „Unfold The God Man“ anknüpfen. Auch die Norweger SÄVER setzen auf Atmosphäre und bauen diese über sieben Minuten lang auf („Dimensions lost“) um ihren Doom-beeinflussten Sound in „Obscured by aeons“ in voller Blüte freizulegen. Auch SÄVER spielen mit ihrem experimentellen Ansatz, der stark rhythmisch geprägt ist und auf hypnotisierende Repetition baut. Alles in allem ist die Kombination beider Bands ein großartig gewähltes Package, das von großen Kontrasten aus atmosphärischen Elementen und harten Riffs lebt. „Emerald“ ist ein Werk, das beide Bands von ihrer stärksten Seite abbildet und dabei ein atmosphärisches Band innerhalb der beiden kreativen Outputs aufweist. (Pelagic)

Rodney Fuchs

QUICKSAND Distant Populations



QUICKSAND etablieren sich als angekommene Version der aufgewühlten Post-Hardcore-Twens, die sie in den Neunzigern waren. Es gibt Philosophie statt Teenage Angst, verblüffend vielschichtig ist schon der Titel „Distant Populations“, wenn die Gräben zwischen den Menschen tiefer scheinen, je enger sie global verbunden sind. Die Distanzen zeigen sich Walter Schreifels nicht (nur) geografisch, sie trennen Menschen, die im selben Land, Raum oder derselben Beziehung aufeinandertreffen. Da knallt es schon mal, jedenfalls musikalisch. Schnell fallen markante Riffs auf, die im Mix weit vorne stehen. Das geht bis zum Hardrock von „Colossus“, direkt kontrastiert durch den Indierock-Song

„Brushed“. Immer hört man, dass hier DEFTONES und RIVAL SCHOOLS zusammenkommen. Drummer Alan Cage und Bassist Sergio Vega bringen ihre hypnotischen Grooves, und Schreifels' Liebe für Shoegaze und Spacerock wirkt neben kantigen Riffs weniger entrückt als auf dem Comeback-Album „Interiors“. Manche Instrumentals hätte man glatt Dave Wyndorf (MONSTER MAGNET) besingen lassen können – man darf sich das mal vorstellen, gerade weil dessen Performance ein Gegenentwurf zu Schreifels' Indie-Duktus ist. 1994, als zum Beispiel WEEZER mit „Say it ain't so“ zeigten, wie effektiv man in die hübschesten Melodien mit der Gitarre reinknallen kann, standen QUICKSAND zwischen „Slip“ und „Manic Compression“ den eigenen Melodien noch misstrauisch gegenüber. Heute nicht mehr, und wer bei WEEZER unsicher ist, wie ernst man sie noch nehmen soll, findet hier zeitgemäße, schlaue Rockmusik. (Epitaph)

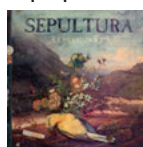
Ingo Rieser

MATZE ROSSI Wofür schlägt dein Herz?

Kaum zu glauben, aber auch Matthias Nürnberger aka Matze Rossi macht nun seit dreißig Jahren Musik – mit TAGTRAUM oder solo, langweilig wird es mit und bei Matze trotzdem nicht. Und das zeigt auch sein neues Album – raus aus der Routine und rein ins Neue könnte man sagen. Statt auf Minimalismus reduzierten Gitarren als Begleitwerkzeug zu seinen Texten bedient sich Matze diesmal einer völlig neuen Soundkonstruktion und wandert auf Pfaden, die schon Tom Waits oder CALEXICO beschritten haben. Dazu gibt es teils ungewohnt düstere, aber auch wieder herrliche, gewollt naive Lyrics, die simple Geschichten aus dem Leben plötzlich ganz groß wirken lassen. Gepaart mit Matzes unverwechselbarer rauher Stimme, wird hier ein tolles Werk deutscher Musik veröffentlicht, das in einer Welt, die geprägt ist von Schnelllebigkeit und Stress, wie ein kleines, ruhiges Lagerfeuer am Fluss daherkommt, an dem man sich einmal ausruhen kann. (End Hits)

Christian Heinemann

SEPULTURA Sepulquatra



Fans der Band haben es bereits verfolgt: SEPULTURA nahmen die Lockdown-Pause nicht einfach frustriert hin, sondern schufen ein wöchentliches Event samt unzähligen Gastmusikern, deren Aufzählung hier den Rahmen sprengen würde. Neben Q&A-Veranstaltungen zu politischen Themen gab es im Livestream vor allem eines: SEPULTURA-Klassiker jeglicher Schaffensperioden in neuem Gewand. Jeder Track strotzt vor Gaststars und dementsprechend auch vor künstlerischer Kompetenz. Aber braucht der SEPULTURA-Fan eine Auffrischung der alten Songs? Wer „Sepulquatra“ hört, wird dies wohl bejahen müssen, denn allein das „Orgasmatron“-Cover mit Phil Campbell ist das Geld für die Platte wert.

Dabei ist das Album keine lieblos zusammengeklöppelte Live-Album-Abzocke, sondern ein Projekt das lebt, atmet und unfassbar viel Vielfalt bietet. Das liegt natürlich an allen Künstlerinnen und Künstlern, die auf „Sepulquatra“ vertreten sind und den Songs neues Leben einhauchen, zum anderen aber auch an den unterschiedlichen Beiträgen selbst. Einige wurden einfach mit dem Handy aufgenommen, wieder andere im Homestudio und so wirkt „Sepulquatra“ eher wie ein eigens aus der Lockdown-Eintönigkeit geformtes Monster, das aus den Boxen zu lauern scheint, als ein routiniert heruntergespultes Live-Set. Sicher werden Leute, die mit SEPULTURA nie warm wurden, auch mit „Sepulquatra“ nichts anfangen können. Wer aber den Backkatalog in- und auswendig kennt, wird hier sicherlich eine ordentliche Mischung aus Nostalgie und Neuentdeckung feiern dürfen. Die Setlist bietet einige Überraschungen, genau wie das Line-up. Und wie das immer so ist, wird sicherlich auch der eine oder andere Titel schmerzlich vermisst, aber auch darüber kann man hinwegsehen bei all dem Leben, das in „Sepulquatra“ steckt. Auch wenn das Projekt nie als Album geplant war, darf man als Fan dann doch froh sein, dass es eines geworden ist, denn „Sepulquatra“ ist ein einzigartiges Projekt, das die Musikwelt in diesem Ausmaße so erst einmal über Jahre nicht ein zweites Mal zu Ohren bekommt. So schaffen es SEPULTURA, aus einer schwierigen und erdrückenden Zeit ein kleines lebendiges und rundum gelungenes Stück Live-Geschichte auf Platte zu bannen. Natürlich spiegelt das Cover eben genau das wieder. Ein ungeplantes, aber doch rundum stimmiges Gesamtkunstwerk eben. Ein Frankenstein-Monster aus Riffs, Erinnerungen und unbändigem musikalischen Talent einiger sehr interessanter Künstlerinnen und Künstler aus verschiedenen Generationen und allen Ecken der Welt. (Nuclear Blast)

Marvin Kolb

SKARLETT RIOT Invicta

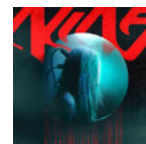
Ist das noch Metalcore? Oder schon Metal? Wenn ja, welcher? Alternative? Modern? SKARLETT RIOT sind eine Mischung aus allem, befinden sich im Mittelpunkt der Triangulation aus ASKING ALEXANDRIA, IN THIS MOMENT, BULLET FOR MY VALENTINE. In unserem Review zum Vorgänger „Regenerate“ zogen wir 2017 das Fazit, dass dem Quartett ein solides Fundament gelungen, jedoch noch Luft nach oben sei. Vier Jahre später hören wir ein Album, das den damaligen noch luftleeren Raum nunmehr ausfüllt: Die Albumproduktion ist detaillierter und klarer. Der Gesang greift besser, scheint variantenreicher. Alles wirkt emotionaler, griffiger. Die hintergründigen Gitarren-, Klavier- oder Streichermelodien vollenden die elf Lieder mehr, lassen „Invicta“ monolithischer wirken. Das ist Musik für die Sommerfestivals dieser Welt! Chapeau und Glückwunsch zur Weiterentwicklung gehen nach Großbritannien. Gleichzeitig entsteht bereits nach fünf Liedern der Eindruck, alles auf diesem Album gehört zu haben. Einzig „Into pieces“ bietet eine kleinere Abwechslung. Nun, das Lied ist eine Ballade, somit auch typisch und Kli-

schnee für dieses Genre. Hm. Wie fällt unser Fazit zu SKARLETT RIOT also anno 2021 aus? Definitiv auf vielen Ebenen verbessert, anständiges und gutes Genre-Album. Hausaufgaben für das nächste Mal: Excitement-Faktor und Abwechslung hochschrauben. (Despotz)

Marcus Buhl

SLEEP WAKER

Alias



Dass moderner Metalcore nicht zwingend aus Australien kommen muss, um gut zu sein, wird durch Bands wie SLEEP WAKER bewiesen. Mit ihrem zeitgenössischen Sound hätte es kein besseres Label als UNFD gegeben, um „Alias“ zu veröffentlichen. Punchige Grooves, melodische Riffs, Synthesizer-unterstützte Breakdowns und eingängige Refrains zeichnen das Album aus. Dieser Sound liegt zwischen den groovigen Aspekten der alten NORTHLANE Platten („110 minutes“), den atmosphärischen Komponenten von SILENT PLANET („Distance“) und der treibenden Eingängigkeit von WAGE WAR („Alias“). Dennoch gelingt es SLEEP WAKER auf ihrem zweiten Album sich mit ihrer eigenen Vision abzuheben, was sich in Tracks wie „Insomniac“ widerspiegelt. Alles in allem ist „Alias“ ein starkes Metalcore Album, das in der Fülle jedoch ein klangliches Alleinstellungsmerkmal vermissen lässt. Zwar baut die Band geschickt einige Drum&Bass-Elemente ein, erinnert aber zu oft an andere Vertreter dieses Genres. Dennoch wird jeder Fan von modernem Metal verdammt viel Spaß mit der Musik von SLEEP WAKER haben – eine typische UNFD-Band, die die musikalische Sprache des Labels unmissverständlich aufgreift und dessen konstant hohes Niveau hält. (UNFD)

Rodney Fuchs

SLITHERING DECAY Aeons Untold

Dass man es mit Death Metal schwedischer Prägung zu tun hat, sieht man auf den ersten Blick. Angesichts des Bandlogos und Album-Artworks gibt es praktisch keine andere Option. Ist es aber nun gut oder schlecht, dass die Erwartung exakt das Gebotene trifft? Das liegt im Auge des Betrachters. Das belgische Quartett stellt von Beginn an klar, auf welche Hörerschaft es abstellt und welcher Sound es nachhaltig beeindruckt hat. SLITHERING DECAY bieten auf ihrem knapp vierzigminütigen Debüt Schweden-Death in Reinkultur. Was bei den Genre-Vorreitern und in einem anderen musikalischen Kontext in den Neunziger Jahren noch aufregend und gefährlich klang, nimmt man auf „Aeons Untold“ allenfalls mit einem Nicken und Achselzucken zur Kenntnis. Das Quartett stellt heraus, dass es die Standards der Spielart aus dem Effeff kennt und exakt diesen Stil spielen möchte. Kompositorisch sowie von der handwerklichen Umsetzung und Produktion her geht der Einstand der Belgier in Ordnung, weil er rund und – in engen Grenzen – als variabel einzuordnen ist. Am Fehlen von Eigenständigkeit und der

DESCENDENTS
THE ENDLESS
SUNSHINE

SEPULTURA

RAISED FIST

QUICKSAND

KINGSROAD

WWW.KINGSROADMERCH.EU

gegebenen bloßen Reproduktion des Schweden-Death ändert das allerdings nichts. Einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen SLITHERING DECAY so nicht. (Testimony)

Arne Kupetz

SPACE CHASER Give Us Life



Ein bisschen unter dem Radar ist in den letzten Jahren ordentlicher Thrash-Metal-Nachwuchs herangewachsen. Neben PRI-PYAT und DUST BOLT gehören dazu auch die Berliner

SPACE CHASER. Nach zwei Alben bei This Charming Man sind diese bei Metal Blade angekommen. Musikalisch geben sich die Musiker dadurch nicht zugänglicher – ganz im Gegenteil. Zur Thrash-Kante gibt es 2021 eine ordentliche Portion Death Metal. Einzig das Tuning der Gitarren und die melodische Stimme ihres Sängers Siegfried halten SPACE CHASER in ihrem Ursprungs-genre. Rein musikalisch biegen sie mit „Dark descent“ zum Beispiel aber direkt in Richtung Florida ab. Doch bleibt dieser abschließende Track das Extrem. In „Remnants of technology“ oder „Burn them all“ bewegen sich SPACE CHASER wesentlich fließender durch die Genres. Am Ende steht so ein selbstbewusstes drittes Studioalbum. Mit „Give Us Life“ müssen sich die Berliner vor niemandem verstecken und präsentieren ein Album mit zehn Hits. (Metal Blade)

Manuel Stein

SUBTERRANEAN MASQUERADE Mountain Fever

Die israelische Prog-Metal-Band SUBTERRANEAN MASQUERADE präsentiert nicht nur eines der schönsten Albencover, das 2021 bisher zu bieten hat, sondern einen Soundtrack, der in mittel-

alterliche Sphären versetzt, mit Progrock-Reminiszenzen und nahöstliche Klangsprachen, und damit ein nostalgisches Gefühl kreiert, das einzigartig ist. Unfassbar smooth und liebevoll produziert strukturiert sich das vierte Album der Band, die sowohl afrikanische als auch Balkan-Folk-Elemente mit in ihren arabisch beeinflussten Prog Sound einarbeitet. Das Spektrum, das die Musik von „Mountain Fever“ abdeckt, ist vielseitig und baut sowohl klassische Instrumente als auch psychedelisch anmutende Synthesizer in einen Sound ein, der hin und wieder auch in melodischen Metal ausbricht. Dabei verlieren SUBTERRANEAN MASQUERADE niemals ihren verspielten Prog-Sound, der stellenweise an DIABLO SWING ORCHESTRA und ORPHANED LAND erinnert, irgendwie aber eigen und einzigartig erscheint. Mit „Mångata“ endet „Mountain fever“ träumerisch und wunderschön und endet eine Reise durch die bunten Sphären, die SUBTERRANEAN MASQUERADE auf ihrem neuen Album erforschen. (Sensory)

Rodney Fuchs

SUPERBLOOM Pollen



Fängt eine Band einen bestimmten Retro-Sound möglichst authentisch ein, ist das für die alten Fans von der Musikpresse oft schon Grund genug, irgendein Revival auszurufen und Sonderausgaben an den Haaren herbeizuziehen – natürlich inklusive der „100 besten Alben“. Und auch vielen Fans scheint oft schon ein Minimum zu genügen, um sich wieder jung zu fühlen. Was vielen Retro-Acts aber eigentlich abgeht, führt eine Band wie SUPERBLOOM mit ihrem Debüt vor Augen, denn auf „Pollen“ wird nicht nur das Beste aus der Ära Grunge serviert, das Ganze funktioniert auch ganz ohne Nostal-

gie. Außerdem ist die Band aus dem Hipster-Paradies Brooklyn locker genug, die Soundästhetik der Neunziger nicht als Dogma zu verstehen, sondern konzentriert sich darauf, Hits zu präsentieren. Das erinnert stellenweise natürlich an die unvermeidlichen NIRVANA, der Sound, die Melodien und die Atmosphäre bekommen aber immer wieder die Kurve, um nicht als bloßer Abklatsch zu verenden. Wo HIGHER POWER auf ihrem aktuellen Album noch die langlebigen Ideen fehlen und MICROWAVE sich in Sperrigkeit verrennen, überzeugen SUPERBLOOM mit Tracks wie „Mary on a chain“ oder dem Titeltrack sowie mit einer stilischen Varianz. So ist „Pollen“ – auch ganz ohne Verweise und beschworenes Revival – ein bemerkenswertes Debüt. (Thirty Something)

Christian Bieh

T-TOPS

Staring At A Static Screen

Nicht lang schnacken und fest auf das Overdrive-Pedal treten. So läuft das nämlich bei T-TOPS. Das Noiserock-Trio bringt mit „Staring At A Static Screen“ sechs Jahre nach seiner Debütplatte nun den Nachfolger raus. Rau und schroff geht es knapp eine halbe Stunde daher. Die Gitarren-Amps krächzen aus dem letzten Loch, während ein Riff nach dem anderen rausgehauen wird. So klingt es vermutlich, wenn man die WHITE STRIPES, THE DEAD KENNEDYS, QUEENS OF THE STONE AGE und CANCER BATS durch die Schrottpresse schieben würde. Wieder mal so eine Band, die sich nicht so leicht in eine Schublade stecken lässt. Schön an der Platte ist, dass die Lieder nicht kalkuliert und komponiert wirken. Man hat mehr das Gefühl, dass ein Großteil der Songs bei Jams entstanden ist. Nachdem man die elf Songs gehört hat, überkommt einen das Bedürfnis, Gegenstände mit einem Hammer zu zerschlagen. Der zwölfte Track, ein sehr gelungenes FLEETWOOD MAC-Cover, holt einen aber glücklicherweise wieder auf den Boden. (Magnetic Eye)

Joscha Häring

TESSERACT Portals



Dass TESSERACT eine Live-Band sind, die man gesehen haben sollte, ist bekannt. Mit „Portals“ stellen die britischen Progressive-Metal-Giganten erneut unter Beweis, wie tight und

fehlerfrei sie ihre Instrumente beherrschen. Die Songs, die aus dem ganzen Katalog der Band gewählt wurden, klingen in der Live-Version sogar noch lebendiger und kraftvoller, was nicht zuletzt an einer lupenreinen Produktion liegt. Neben Klassikern wie „Nocturne“ und „Juno“ finden sich mit „Torment“ auch die ruhigeren Tracks wieder, die vor allem mit ihrer Atmosphäre und den großartigen Melodien verzaubern. Doch auch ältere Tracks wie „Eden“ oder „Concealing fate, parts 1-3“ erleben durch diese Produktion ihren zweiten Frühling in einem kontemporären Sound. Wenn „Portals“ eine Wirkung hat, dann dass die Lust darauf, TESSERACT wieder live zu erleben, nun noch größer wird. Sowohl die gesangliche als auch die generelle Performance der Band liegt auf einem Level, das nur wenige Bands erreichen können. „Portals“ beweist zudem, wie gut die Musik der Briten gereift und auch im Jahr 2021 noch immer hochaktuell und modern ist. TESSERACT bei der Reise durch ihre Diskografie zuzuhören, macht nicht nur Spaß, sondern auch verdummt viel Lust auf neues Material der Band. (Kscope)

Rodney Fuchs

TIMES OF GRACE Songs Of Loss And Separation



Zehn lange Jahre hat es gedauert, bis Jesse Leach und Adam Dutkiewicz – hauptberuflich mit KILLSWITCH ENGAGE beschäftigt – ihren Nachfolger zum 2011er Debütalbum „Hymn Of A Broken Man“ abliefern. Erneut bekommt man tiefe Einblicke in das Seelenleben von Sänger Jesse Leach. Auf „Songs Of Loss And Separation“ wird die Vergangenheit bewäl-

tigt, die Gegenwart hinterfragt und der Zukunft hoffnungsvoll entgegengeblitzt. Der Sound erinnert zugegebenermaßen sehr an ruhigere KILLSWITCH ENGAGE, was aber sicherlich kein Wunder ist, da hier doch auch Adam D. sämtlicher Regler bedient hat. Man kann sich also vorab bereits auf eine kolossale Produktion freuen. Musikalisch haben sie in den letzten zehn Jahren deutlich an Härte eingebüßt. Fragiler, ruhiger und nachdenklicher kommen die zehn neuen Songs daher. TIMES OF GRACE schaffen es, komplexe Soundlandschaften aufzuschichten und dabei extrem eingängig zu bleiben. Natürlich blitzt hier und da noch die Liebe zum Metal durch, aber den Hauptanteil des Albums könnte man als Alternative Rock amerikanischer Prägung mit Elementen aus dem Progrock beschreiben. Wer genau hinhört, dem fallen mitunter auch die Einflüsse von Bands wie TOOL oder KYUSS auf. Für Fans von KILLSWITCH ENGAGE und/oder STONESOUR sicherlich ein absoluter Genuss. Anspieltipp: „Currents“, „Cold“. (Wicked Good)

Carsten Jung

TRASH BOAT Don't You Feel Amazing?



Mit „Don't You Feel Amazing?“ meldet sich die britische Pop-Punk-Band TRASH BOAT mit ihrem dritten Album zurück. Bereits 2019 erschien mit „Synthetic sympathy“ die erste Sin-

gle – die Wartezeit hat sich aber gelohnt: TRASH BOAT zeigen sich von einer neuen, vielfältigen Seite. Es geht direkt los mit ihrem Titeltrack, der einen mit seiner Düsternis ins Album zieht. „Silence is golden“ gibt weiter Vollgas und schlägt einen härteren Ton an, bevor „Love without needing“ mit seinen langsamen Drums ein wenig die Hektik rausnimmt und gleichzeitig zu einem Highlight des Albums wird. Ein weiteres ist „He's so good“, in dem es um die LGBTQ-Community geht und das mit purer Energie reinhaut. Zum Schluss wird es noch mal gefühlvoll, „All I can never be“ ergänzt das Album um eine Pop-Punk-Ballade. Mit Milkie Way von WARGASM und dem Hip-Hopper Kamiyada gibt es auch noch zwei Features zu entdecken – das Album wird also auf keinen Fall langweilig. TRASH BOAT bieten auf ihrem dritten Album abwechslungsreichen Sound mit klassischen Pop-Punk-Elementen und neuem Selbstbewusstsein. (Hopeless)

Isabel Ferreira de Castro

TWENTY ONE PILOTS Scaled And Icy



Nach drei Jahren sind TWENTY ONE PILOTS jetzt also mit ihrem neuen Album „Scaled And Icy“ zurück. Und die Erwartungen waren hoch, denn „Blurryface“ brachte ihnen 2015 den

Mainstream-Durchbruch und ihr letztes Album „Trench“ überzeugte mit Tiefgang, unverkennbarem Sound und düsterer Stimmung. Anders geht es jetzt bei „Scaled And Icy“ weiter: Ihr sechstes Album fängt mit „Good day“ anders an, als man erwarten würde. Langsame Klaviermusik, die bei dem Duo doch ungewohnt klingt und die Stimmung für das Album setzt. Weiter geht es mit „Choker“ – diesmal ein schnellerer Beat mit einem sehr eingängigen Refrain, ein Highlight des Albums, das schon viel eher noch TWENTY ONE PILOTS klingt. Es geht durchwachsen weiter, mit einigen Songs wie „Mulberry street“, „Formidable“ oder „No chances“, die zeigen, warum TWENTY ONE PILOTS so erfolgreich sind und gefeiert werden. Dazwischen findet sich allerdings auch der eine oder andere Song, der nicht so richtig zünden will. „Saturday“ zum Beispiel klingt im Vergleich zu anderen Tracks fast belanglos. Auf ihrem neuen Album hat das Duo ein wenig den Druck und die Einzigartigkeit ihrer früheren Releases verloren. Besonders der Mittelteil leidet daran, bevor sie zum Ende des Albums wieder die Kurve kriegen und alles geben. Ein durchwachsenes sechstes Album, das erst im Schluss teil ein Gefühl von Schwerelosigkeit vermitteln kann. (Fueled By Ramen)

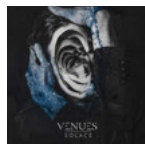
Isabel Ferreira de Castro

TIMES OF GRACE
THE HIGHLY ANTICIPATED NEW ALBUM
SONGS OF LOSS AND SEPARATION

— FEATURING —
“THE BURDEN OF BELIEF”
“MEDUSA” & “MEND YOU”
AVAILABLE NOW
WWW.TIMESOFGRACEBAND.COM

VENEREA

The Shit Hits The Fans



VENEREA gehören sicherlich zu den bekanntesten Vertretern der schwedischen Melodycore-Szene, schließlich ist die Band seit den Neunzigern ein fester Bestandteil dieser. Nun folgt mit „The Shit Hits The Fans“ eine Sammlung von B-Seiten, Bonustracks oder Sampler-Beiträgen. Dementsprechend gibt es also den typischen VENEREA-Sound: schnell, mitreißend, eingängig, aber nie zu poppig. Dabei merkt man einmal mehr die hohe Kreativität der Band, denn obwohl es sich nicht um reguläre Albumtitel handelt, hat man selten das Gefühl hier nur ein paar B-Seiten-Tracks zu hören, die aufgenommen wurden, um Studiozeit zu füllen. Wer VENEREA und den schwedischen Punk Sound mag, sollte reinhören, wer vorher kein Fan war, wird es hier auch nicht. (LastExitMusic)

Christian Heinemann

VENUES

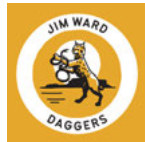
Solace

Die Stuttgarter melden sich runderneuert mit ihrem zweiten Album im aktiven Geschehen zurück. Dass ein neuer Gitarrist mit von der Partie ist, bemerkt man vielleicht erst auf den zweiten Blick. Die Präsenz und Stimmgewalt von Neufronterin Lela fällt indes sofort auf. Nachdem Vorgängerin Nyves 2019 während des Tourners für das Debüt „Aspire“ ausgestiegen ist, haben VENUES nun einen würdigen Ersatz gefunden. Und die Legende ist zu gut, um nicht wahr zu sein. Lela ist eine Zufallsbekanntschaft von einem STEEL PANTHER-Konzert, bei dem sie einen Track gemeinsam mit der Band zum Besten gab. Nun ist sie maßgeblich daran beteiligt, den weiteren Aufstieg von VENUES zu befeuern. „Solace“ fällt insgesamt einen Tick Metal-lastiger aus, ohne dass dies zu Lasten der Zugänglichkeit und des Hymnencharakters des Materials geht. Eine Metalcore- und Post-Hardcore-Prägung bleibt erkennbar. Die Stuttgarter als Modern-Metal-Band zu bezeichnen, ist dennoch ebenfalls legitim. Die animierende Mixtur aus zugespitzten Refrains und ruppigen Strophen ist gut und gerne als Querschnitt von Gruppen wie AMARANTHE, DEADLOCK und ONE WIT-HOUT zu beschreiben. VENUES bringen dabei einen eigenen Twist und Wiedererkennungswert ein. Das Zweitwerk des Quintetts überzeugt mit einem Top-Songwriting und einer konsequenten Kompromisslosigkeit, was das Ausreizen des Hart/zart-Ansatzes anbelangt. (Arising Empire)

Arne Kupetz

JIM WARD

Daggers



Das Universum ist wieder im Gleichgewicht. Klang das letztjährige SPARTA-Album „Trust The River“ wie ein Soloausflug von deren Frontmann (oder wie sein Projekt SLEEPERCAR), erinnert das Werk, das Jim Ward tatsächlich unter seinem eigenen Namen veröffentlicht, eben wie die Platte, die man eigentlich von SPARTA erwartet hatte. Die Songs auf „Daggers“ gehen nach vorne, sind angriffslustig und Ward drückt seine Stimme wieder vermehrt in die Frequenzen, die schon der fundamentale Konterpart zu Cedric Bixlars Heliumgesang bei AT THE DRIVE-IN war – und die auch die ersten Werke von SPARTA auszeichnete. Vor allem klang Ward aber noch nie so locker und gelöst, was ihm ausgesprochen gut steht. An den Instrumenten lässt sich er sich von THURSDAY-Schlagzeuger Tucker Rule und INCUBUS-Bassist Ben Kinney unterstützen. Beide stehen für tightes, aber auch energetisches Spiel, ebenso wie WAR ON WOMEN-Frontfrau Shawna Potter, die bei der Single „I got a secret“ zu hören ist. Natürlich schießt „Daggers“ aber trotzdem nicht unkontrolliert nach vorne, die Melodien und auch die nachdenklichen Momente sind unverkennbar von Wards Handschrift geprägt. Trotzdem, dieses Album gleicht einem Befreiungsschlag und setzt hoffentlich ein Zeichen für Wards musikalische Zukunft. (Dine Alone)

Christian Biehl

WAVVES

Hideaway

Mit „Hideaway“ veröffentlichten WAVVES nun ihr siebtes Album und das in einem Zeitraum von nur zehn Jahren. Die umtriebige Band, die in erster Linie aus Mastermind Nathan Williams besteht, hat bisher aber nicht nur ein beachtliches Tempo an den Tag gelegt, sondern sich auch einen festen Platz im dem Indie-Kosmos erspielt, dem auch CLOUD NOthings, NO AGE oder JAPANDROIDS angehören. Mixte Williams seine teils spröden Indiepunk-Tracks über die Jahre mit Einflüssen wie Surfrock, waren es aber vor allem immer die kleinen Hits, die zwischen Krach und LoFi umso mehr glänzten und die Band letztlich zum Erfolg führten. Diese Taktik setzt „Hideaway“ nur in Maßen fort, denn eigentlich will mittlerweile jeder Song ein kleiner Hit sein. Die Frage, ob diese Konzentration auf das Wesentliche nun der zunehmenden Reife von Williams oder der Zusammenarbeit mit Dove Sitek von TV ON THE RADIO geschuldet ist, besitzt dann eigentlich auch keine Relevanz mehr, da das Ergebnis für sich spricht. Wahrscheinlich haben WAVVES mit ihrem siebten Album ihr bestes Werk hingelegt. Andere Bands rennen zu diesem Zeitpunkt bereits seit längerem ihrer alten Form hinterher. (Fat Possum)

Christian Biehl

WE BLESS THIS MESS

Enlightened Fool

WE BLESS THIS MESS ist das musikalische Projekt um den Künstler und Tattoo-Artist Nelson Graf Reis. Ursprünglich aus Portugal stammend, verbrachte Nelson die letzten Jahre kontinuierlich auf Tour – mal um sich selbst zu finden, mal um seine Musik vorzustellen. Eine dieser Reisen führte ihn auch irgendwann nach Kalifornien, wo er im Jahre 2019 sein neuestes Album „Enlightened Fool“ vollendete. Beginnt das Album noch mit einem Plädoyer für das Leben, geht es ab dem zweiten Song direkt mit einem eingängigen Mix aus Punk, Rock und Emo los, der sich über das ganze Album durchzieht. Dabei überzeugt „Enlightened Fool“ vor allem mit seiner Leichtigkeit, welches es wohl seiner Entstehung in Kalifornien zu verdanken hat, aber auch einer gewissen Catchiness, die zum einen durch die Pop-Elemente, zum anderen aber auch durch Nelsons teils glatten Gesang ohne Ecken und Kanten entsteht. Doch dies ist hier komplett positiv gemeint, denn „Enlightened Fool“ stellt eine tolle Hommage an die Neuziger-Pop-Punk-Bewegung der Westküste dar, ohne sich in Belanglosigkeit zu verlieren. Dieses Album ist gemacht für die sonnigen Tage oder für die verregneten, wenn man die Sonne braucht. (Oh Lee)

Christian Heinemann

WOLVES IN THE THRONE ROOM

Primordial Arcana

Nach vierjähriger Pause erscheint Ende August das neue Album „Primordial Arcana“ der Black Metal-Erneuerer WOLVES IN THE THRONE ROOM aus Olympia, Washington, die 2002 von den Brüdern Aaron und Nathan Weaver gegründet wurden. Auch heute noch bilden die Weaver-Brüder den Kern der Band, die mit ihrer speziellen Aneignung dieses Genres bei Metal-Puristen weiterhin als präventöse Hipster gelten dürften. Aus dem kalten hasserfüllten Gepräge der Ende der 80er Jahre auf den Plan getretenen, vor allem norwegischen Black Metal-Pioniere entwickelten WITTR einen auf Satanismus und andere Klischees verzichtenden mächtigen wie spirituellen Gesamtsound mit flächigen Synthie-Klängen, der oft mehr kunstvoller Art- beziehungsweise Prog-Rock war als traditioneller Metal. Die besondere spirituelle Qualität von WITTR wurde auch in den meisten Interviews mit Aaron Weaver deutlich, dessen positive Naturverbundenheit nicht nur Pose war – unzählige Black Metal-Veröffentlichungen haben sich ja schon mit Wald- und Naturmotiven geschmückt –, sondern konsequenter Lebensentwurf, was nicht mal belustigend schrullig oder beängstigend freakig wirkte. Wie prägend WITTR über die Jahre für andere Metal-Bands geworden sind, merkt man persönlich daran, dass man bei „Primordial Arcana“ eine kurze Assimilationsphase braucht, um sich wieder auf diese beeindruckende Ausnahmeband einzulassen, deren Sound ähnlich wie der frühe Black Metal inzwischen fast selbst zu einem vielbeschworenen Stereotyp geworden zu sein scheint. (Century Media)

Thomas Kerpen

WWW.GREENHELL.DE
SELLING RECORDS SINCE 1993
NEUE HOTLINE!
+49 (0)251 - 76 49 644 MO - FR 10 - 16H

SEMI-EXKLUSIV!

SPACE CHASER – GIVE US LIFE
WHITE COL LP/LP/CD

20.08. NEUES ALBUM!

DEAFHEAVEN – INFINITE GRANITE – COL 2xLP/2xLP/2xDIGI-CD

NEUES ALBUM!

THE BRONX – VI – ORANGE CRUSH COL LP/CD

WOLVES IN THE THRONE ROOM – PRIMORDIAL ARCANA
LTD COL 2xLP/LP/CD MEDIABOOK

FACEBOOK.COM/GREENHELLRECORDS
DISCOGS.COM/SELLER/GREEN_HELL

Discoogs

CORETEX RECORDS
Home of Hardcore and Punk

DEIN HARDCORE & PUNKROCK MAILORDER

WWW.CORETEXRECORDS.COM

DAS OX IM ABO

PUNKROCK ★ HARDCORE ★ ROCK'N'ROLL



6
Ausgaben
37 Euro
46 Euro im
Ausland

Das Ox als PDF
Fast alle Ausgaben von 1989 bis heute
ab 1,99 Euro pro Heft-PDF! shop.ox-fanzine.de

www.ox-fanzine.de/abo
abo@ox-fanzine.de | 0212 - 383 18 28



LIVEDATES

🔊 **8KIDS.** 03.11.21 Bremen, Tower | 04.11.21 Hannover, Lux | 05.11.21 Hamburg, Molotow | 06.11.21 Düsseldorf, Tube | 07.11.21 Münster, Sputnik Cafe | 18.11.21 Dresden GrooveStation | 19.11.21 Berlin, Bodehaus | 02.12.21 Stuttgart, Universum | 03.12.21 Nürnberg, Club Stereo

🔊 **ARCH ENEMY, BEHEMOTH, CARCASS.** 15.10.21 Berlin, Columbiahalle | 20.10.21 AT-Wien, Gasometer | 22.10.21 Ludwigsburg, MHP Arena | 26.10.21 CH-Zürich, Samsung Hall | 27.10.21 Frankfurt, Jahrhunderthalle | 29.10.21 München, Zenith | 30.10.21 Düsseldorf, Mitsubishi Electric Hall | 31.10.21 Hamburg, Edel-Optics Arena

🔊 **THE BLACK DAHLIA MURDER, RINGS OF SATURN, VISCERA.** 14.01.22 Essen, Turock | 15.01.22 München, Backstage | 16.01.22 Cham, L.A. | 21.01.22 CH-Aarau, Kiff | 10.02.22 Hannover, Faust | 11.02.22 Wiesbaden, Schlachthof | 12.02.22 Hamburg, Kronensaal | 24.02.22 Berlin, Hole | 25.02.22 Stuttgart, Wizemann | 26.02.22 Leipzig, Hellraiser

🔊 **BOYSETSFIRE, HOT WATER MUSIC, SAMIAM.** 07.10.22 Dortmund, Warsteiner Music Hall | 08.10.22 Hannover, Swiss Life Hall | 09.10.22 Berlin, Columbiahalle | 10.10.22 Nürnberg, Löwensaal | 11.10.22 München, Tonhalle | 12.10.22 AT-Wien, Gasometer | 13.10.22 Stuttgart, LKA | 14.10.22 und 15.10.22 Wiesbaden, Schlachthof

🔊 **FRANK CARTER & THE RATTLESNAKES.** 26.01.22 Köln, Live Music Hall | 01.02.22 Berlin, Astra | 17.02.22 Hamburg, Markthalle | 18.02.22 München, Backstage Werk

🔊 **THE DISTILLERS.** 02.06.22 Berlin, Zita-delle | 06.06.22 Hamburg, Fabrik

🔊 **DOWNFALL OF GAIA, IMPLORE.** 16.02.22 Leipzig, Naumanns | 17.02.22 Berlin, Cassiopeia | 18.02.22 Hamburg, Hafenklang | 19.02.22 Osnabrück, Bastard Club | 25.02.22 Magdeburg, Factory | 26.02.22 München, Backstage

🔊 **ESKIMO CALLBOY.** 07.01.22 München, Zenith | 08.01.22 CH-Pratteln, Z7 | 11.01.22 AT-Wien, Arena | 14.01.22 Ludwigsburg, MHPArena | 15.01.22 Köln, Palladium | 21.01.22 Offenbach, Stadthalle | 22.01.22 Leipzig, Haus Auensee | 26.01.22 Berlin, Columbiahalle | 27.01.22 Hamburg, Edel-Optics Arena | 29.01.22 Dresden, Schlachthof | 30.01.22 Rostock, Moya | 01.02.22 Kiel, Max | 02.02.22 Hannover, Swiss Life Hall | 03.02.22 Saarbrücken, Garage | 04.02.22 Lindau, Club Vaudeville | 06.02.22 AT-Graz, PPC

🔊 **GHØSTKID.** 26.08.21 München, Backstage | 27.08.21 Würzburg, Posthalle | 28.08.21 Siegen, Bluestock Festival | 29.08.21 Dortmund, Junkyard Open Air | 01.12.21 Hamburg, Logo | 02.12.21 Münster, Sputnikhalle | 05.12.21 AT-Wien, Felix | 06.12.21 Leipzig, Tübchenthal | 08.12.21 Hannover, Musikzentrum | 09.12.21 Berlin, Hole 44 | 10.12.21 Nürnberg, Hirsch | 11.12.21 München, Zenith | 12.12.21 Wiesbaden, Schlachthof | 13.12.21 Stuttgart, Im Wizemann | 15.12.21 Saarbrücken, Garage | 16.12.21 CH-Aarau, Kiff | 17.12.21 Lindau, Club Vaudeville | 18.12.21 Köln, Club Volta

🔊 **HEAVEN SHALL BURN, TRIVIUM, TESSERACT, FIT FOR AN AUTOPSY.** 16.11.21 Saarbrücken, Saarlandhalle | 18.11.21 Leipzig, Haus Auensee | 19.11.21 Düsseldorf, Mitsubishi Electric Halle | 20.11.21 CH-Zürich, Halle 622 | 03.12.21 Frankfurt, Jahrhunderthalle | 04.12.21

Erfurt, Messe | 10.12.21 Hamburg, Sporthalle | 11.12.21 Ludwigsburg, MHP Arena | 15.12.21 AT-Wien, Gasometer | 17.12.21 Berlin, Verti Music Hall | 18.12.21 München, Zenith

🔊 **IMMINENCE.** 15.02.22 Leipzig, Tübchenthal | 16.02.22 Hamburg, Gruenspan | 17.02.22 Schweinfurt, Stadtbahn | 24.02.22 München, Backstage | 25.02.22 Stuttgart, Im Wizemann | 27.02.22 CH-Zürich, Exil | 02.03.22 Köln, Kantine | 07.03.22 Frankfurt, Batschkapp | 08.03.22 Berlin, Festsaal Kreuzberg | 09.03.22 Münster, Sputnikhalle | 10.03.22 Hannover, Musikzentrum

🔊 **IMPERICON NEVER SAY DIE TOUR mit POLARIS, EMMURE, CURRENTS, SPITE,....** 06.11.21 Oberhausen, Turbinenhalle | 07.11.21 Wiesbaden, Schlachthof | 15.11.21 Hamburg, Grünspan | 17.11.21 Berlin, SO36 | 23.11.21 München, Backstage | 24.11.21 AT-Wien, Arena | 15.11.21 Nürnberg, Löwensaal | 26.11.21 Leipzig, Felsenkeller | 27.11.21 Hannover, Faust | 28.11.21 Stuttgart, LKA

🔊 **JERA ON AIR mit RISE AGAINST, HATEBREED, KILLSWITCH ENGAGE, KNOCKED LOOSE,....** 23.-25.06.22, NL-Ysselsteyn

🔊 **KIND KAPUTT.** 20.10.21 Berlin, Cassiopeia | 26.10.21 Hamburg, Astra Stube | 28.10.21 Düsseldorf, The Tube | 06.11.21 Nürnberg, Club Stereo

🔊 **LANDMVRKS. RESOLVE.** 18.10.21 Köln, MTC | 19.10.21 Leipzig, Naumanns | 20.10.21 Hamburg, Logo | 22.10.21 Berlin, Cassiopeia | 23.10.21 Essen, Crowdsalot Festival | 26.10.21 München, Backstage | 27.10.21 Stuttgart, Club Cann | 29.10.21 Trier, Miez | 30.10.21 Schweinfurt, Alter Stadtbahn | 31.10.21 Göttingen, Freihafen | 01.11.21 Wiesbaden, Schlachthof | 02.11.21 CH-Aarau, Kiff | 06.11.21 CH-Martigny, Sunset Bar

🔊 **MISSION READY mit SOCIAL DISTORTION, SONDASCHULE, GET THE SHOT, MARATHONMANN, DOG EAT DOG, NO TURNING BACK ...** 02.07.22 Würzburg, Flugplatz

🔊 **NASTY.** 15.10.21 Hamburg, Grünspan | 16.10.21 Köln, Essigfabrik | 21.10.21 CH-Aarau, Kiff | 23.10.21 München, Backstage | 25.10.21 AT-Wien, Szene | 26.10.21 Nürnberg, Hirsch | 27.10.21 Hannover, Faust | 28.10.21 Wiesbaden, Schlachthof | 29.10.21 Berlin, SO36 | 30.10.21 Leipzig, Felsenkeller

🔊 **NECK DEEP.** 25.01.22 München, Technikum | 30.01.22 Berlin, Metropol | 04.02.22 Frankfurt, Batschkapp | 05.02.22 Hamburg, Knust | 06.02.22 Köln, Live Music Hall

🔊 **THE OKLAHOMA KID.** 02.12.21 Berlin, Bodehaus | 03.12.21 Rostock, Peter-Weiss-Haus | 04.12.21 Leipzig, Bandhaus | 05.12.21 München, Backstage | 09.12.21 Frankfurt, Elfer | 10.12.21 Köln, MTC | 11.12.21 Hamburg, Headcrash

🔊 **OUR MIRAGE, VITJA, BREATHE ATLANTIS, THE NARRATOR.** 01.10.21 Berlin, Cassiopeia | 02.10.21 Hamburg, Logo | 06.10.21 Nürnberg, Z-Bau | 07.10.21 Wiesbaden, Schlachthof | 08.10.21 Bremen, Tower | 09.10.21 Bochum, Rotunde | 15.10.21 Hannover, Lux | 16.10.21 Köln, Helios | 14.01.22 Stuttgart, JUHA West | 15.01.22 Leipzig, Naumanns | 21.01.22 Düsseldorf, Tube | 22.01.22 Münster, Sputnikhalle | 28.01.22 München, Backstage | 29.01.22 Trier, Mergener Hof

FUZE cast



Der FUZECast! Über 100 Folgen Musiktalk-Podcast mit News, Infos und Interviews, unter anderem mit DONOTS, MARATHONMANN, ANCHORS & HEARTS, RISING INSANE, ALEX MOFA GANG, GHØST KID, und vielen mehr. Kostenlos überall wo es Podcast gibt.



Spiritbox **Eternal Blue**

17.9.21  © & © 2021 PALE CHORD MUSIC, LLC UNDER EXCLUSIVE LICENSE TO RISE RECORDS, INC. ANY UNAUTHORIZED DISTRIBUTION, COPYING OR RENTAL IS PUNISHABLE UNDER FEDERAL LAW. ALL RIGHTS RESERVED.



IMPERICON

NEUE

SOMMERSTYLES



JETZT AUF [IMPERICON.COM](https://impericon.com) SHOPPEN